



ons stad



Nr 101 2012

Making Luxembourg

Am vergangenen 12. November warnte die *Association pour le Soutien des Travailleurs Immigrés (Asti)* zusammen mit der Stadt Luxemburg und zahlreichen anderen Vereinigungen unter dem Motto *We make Luxembourg: Solidarité amplaz Rassismus* vor Fremdenhass in Krisenzeiten:

„De prime abord nombreux seront ceux qui penseront ici au Grand-Duché: pas de crimes racistes, ni de parti politique ouvertement anti-étranger. Au contraire: un pays qui fonctionne – plutôt bien – grâce à l'apport quasi à parts égales des autochtones, des résidents étrangers et des frontaliers.

Le Luxembourg a changé de fond en comble au cours des dernières décennies, tant au niveau de sa structure économique que de la composition de sa population. Si cette évolution rapide a bénéficié au plus grand nombre, elle en a laissé quelques-uns en rade et la tentation d'un repli identitaire se manifeste par-ci par-là. (...) Même s'il ne faut pas surestimer les agissements de certains groupuscules ouvertement anti-étrangers, il faut néanmoins prendre au sérieux les sentiments de celles et de ceux qui se sentent mal à l'aise face à une part croissante de la population venant d'ailleurs, que ce soit de l'autre côté de la frontière ou de plus loin. En temps de crise, ces personnes se sentent délaissées par les politiques et risquent de succomber aux peurs et aux simplismes prônés par ceux qui désignent *les autres* comme boucs émissaires.“

Eine gute Initiative, finden wir, obwohl sämtliche Autoren in dieser *ons stad*-Nummer, die dem Thema Multikulturalität gewidmet ist, zur Schlussfolgerung gelangen, dass die insgesamt 153 Nationen in unserer Hauptstadt ein ziemlich freundliches und friedliches Miteinander pflegen. Der Soziologe Fernand Fehlen schreibt etwa in seinem Beitrag ab Seite 4: „Dass die Bürger der Stadt trotz der zunehmenden räumlichen Segregation ein positives Bild vom Zusammenleben in ihrer Stadt haben, zeigt eine repräsentative Bürgerbefragung, die bei 2 000 Einwohnern im Sommer 2008 durchgeführt wurde: ‚Wer in der Stadt lebt, hat sich augenscheinlich nicht nur an die hier herrschende ethnisch-kulturelle Vielfalt gewöhnt, sondern sie wird mehrheitlich von den hier lebenden Menschen als eine Form positiver Normalität wahrgenommen.‘ In der Tat schätzen 87% der Bürger das Zusammenleben der aus



Café Multi-Culti in Clausen

© René Clesse

verschiedenen Nationen und Kulturkreisen stammenden Menschen als gut ein. Nur 1% findet es schlecht. Die verbleibenden 11% haben eine reserviertere Haltung oder keine Meinung, die im vorliegenden Kontext als negativ eingestuft werden darf, da sich hinter der Meinungsabstinenz in der Regel eine unausgesprochene Ablehnung der als politisch korrekt angesehenen Meinung versteckt. Noch stärker ins Gewicht als diese positive Einschätzung des Zusammenlebens der Kulturen fällt die Tatsache, dass sie von allen Nationalitäten und in allen Stadtvierteln ohne signifikante Unterschiede geteilt wird.“

Aber er warnt auch: „Doch ist wirklich alles zum Besten in der besten aller Welten? Die Konkurrenz zwischen den verschiedenen sozialen Milieus um den knappen Wohnraum und die Umwidmung vieler Immobilien in Büroflächen führt für Normalverdiener zu unbezahlbaren Wohnungen. Viele Viertel – wie z. B. Neudorf, Hollerich, Rollingergrund, Pfaffenthal und Bonneweg – sind von der Gentrifizierung, also von der Verdrängung der traditionellen, weitgehend gemischten Einwohnerschaft durch Besserverdiener bedroht, so dass Luxemburg-Stadt trotz seiner Multikulturalität zunehmend zur sozial homogenen Stadt für Besserverdiener zu werden droht.“ Es gilt also, alles zu tun, um die Immobilienspekulation einzudämmen, damit soziale Unruhen auch weiterhin ausbleiben.

4

Multiplicity

Eine plurale Stadt im Spiegel der Sozialwissenschaften

66% Ausländer aus 153 Nationen leben in der Hauptstadt des Großherzogtums, ohne dass dies zu merklichen Spannungen oder gar Problemen führt. Diese Welt-offenheit versucht die Gemein-deverwaltung unter dem Schlag-wort *multiplicity* zu fördern und macht damit die gastfreundliche Aufnahme der Zugezogenen sowie Toleranz und Mehrsprachigkeit zu ihrem Markenzeichen. Doch wie multikulturell ist Luxemburg wirklich?

Eine Analyse von Fernand Fehlen

10

Coimbra läit just hannert der Rocade

Dës Säit an déi Säit vum „Boulevard urbain“

E multikulturelle Feuilleton vum Renée Wagener

14

La capitale et son empreinte portugaise

Un reportage de Christiane Grün

21

Comment devient-on Luxembourgeois?

Par Jean-Laurent Redondo



22

„Ich glaube, dass die Kapverdier gut integriert sind“

„Hier in Bonneweg sind die Kapverdier eher gut integriert. Ein-mal pro Jahr veranstalten die katho-lischen Vereinigungen auf dem großen Platz vor der Kirche ein Fest mit Tanz, Gesang und Musik, kuli-narischen Spezialitäten und Kuns-thandwerk, und da sieht man, dass es hier im Stadtviertel so richtig multikulturell zugeht. Abgesehen von ein paar Troublemakern in der dritten Generation hört man eher selten Negatives von meinen Lands-leuten, und das ist ja ein Beweis für eine gelungene Integration“, so die 43jährige Maria Jesus Borges, die 1989 von Cabo Verde über Paris nach Luxemburg kam und zwei Jah-re später den 47 Jahre alten Felis-berto Borges heiratete.

Eine Dokumentation von Henri Fischbach

28

Authentische Autochthone

Ein bisschen Heimweh-Blues von Michèle Thoma

31

La Ville de Luxembourg souhaite la bienvenue au 100 000^e citoyen enregistré et passe au statut de grande ville

32

Auf der Suche nach der Frau mit der Burka Muslime in der Stadt, und wie sie leben

Von Jean-Michel Treinen



37

Grundlage für die multikulturelle Gesellschaft Luxemburgs:

60 Jahre Sitz europäischer Institutionen

Eine historische Recherche von Stadtarchivarin Evamarie Bange

40

L'Asti de A à Z



Serge Kollweiler in den achtziger Jahren

44

Gespräch mam Vargas

Eng Lëtzeburger Short-Story vum Nio Helminger



46

Spielelerisch Luxemburgisch und andere Sprachen lernen

René Clesse stellt das *Institut national des Langues (INL)* vor

50

Rencontre autour d'un bol de riz

Acheter des épices orientales dans un magasin asiatique, manger un plat traditionnel dans un restaurant chinois ou s'initier à la langue et à la culture de l'Empire du Milieu – tout cela est devenu chose courante à Luxembourg!

Par Raymond Klein



54

Réfugiés au Luxembourg, réfugiés à Luxembourg ville

Par Yves Schmidt

56

Europas Wiege

Von René Clesse



ons stad N° 101

Recherche internet: onsstad.vdl.lu

Périodique édité par l'administration communale de la Ville de Luxembourg paraissant trois fois par an
Fondé en 1979 par Henri Beck †
Tirage: 53 000 exemplaires
Distribution à tous les ménages de la Ville de Luxembourg

59

Der Banken- und Finanzplatz Luxemburg

62

Place du Parc in Bonneweg

Die Neugestaltung des ursprünglichen Zentrums des größten Viertels der Hauptstadt

64

Une longue et heureuse saison...

La rubrique de théâtre de Simone Beck

69

Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?

Eine Serie von Fanny Beck

70

La collection luxembourgeoise de Musée National d'Histoire et d'Art

Tina Gillen
La réalité transposée
Par Nathalie Becker

72

Cercle Cité

Calendrier culturel

74

Aktuelles aus der Cité-Bibliothek

76

Melting Pot

Ein satirisches Gedicht von Jacques Drescher

77

In memoriam: Josy Braun (1938-2012)

78

ons stad-Feier im Cercle-Cité

Décembre 2012

Supervision: Patricia Rix
Rédaction et coordination: René Clesse
Layout: Dynamo s.à.r.l., Luxembourg
Photos: imedia, Guy Hoffmann
Photothèque de la Ville de Luxembourg
Dessins: Pit Weyer
Imprimé sur les presses de l'Imprimerie St-Paul S.A., Luxembourg

Couverture: imedia

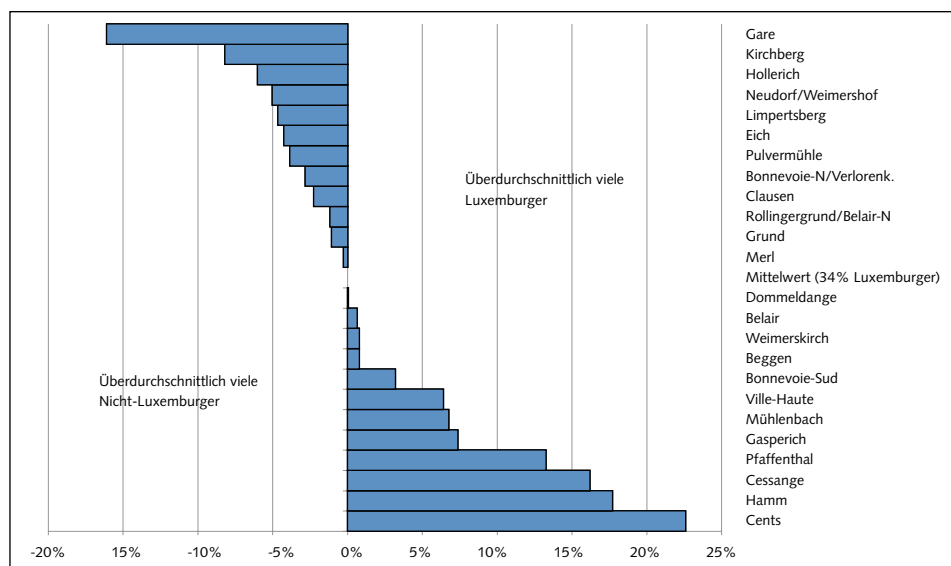
M u l t i p l i c i t y



Eine plurale Stadt im Spiegel der Sozialwissenschaften

66% Ausländer aus 153 Nationen leben in der Hauptstadt des Großherzogtums, ohne dass dies zu merklichen Spannungen oder gar Problemen führt. Diese Weltoffenheit versucht die Gemeindeverwaltung unter dem Schlagwort *multiplicity* zu fördern und macht damit die gastfreundliche Aufnahme der Zugezogenen sowie Toleranz und Mehrsprachigkeit zu ihrem Markenzeichen. Doch wie multikulturell ist Luxemburg wirklich? Was

denken die Einwohner über das Zusammenleben in der rasch wachsenden Mini-Metropole? Ist die Stadt Luxemburg ein Melting Pot der Kulturen oder doch eher ein Nationen-Patchwork? Taugt die „nationale“ Brille überhaupt noch, um die gesellschaftliche Wirklichkeit der Stadt zu begreifen? Auf die Gefahr hin, falsche Fährten zu legen, werden wir mit der amtlichen Einwohnerstatistik beginnen, bevor wir das sich daraus ergebende Bild mit weiteren Überlegungen relativieren werden.



Guy Hoffmann

Luxemburger und Nicht-Luxemburger in den 24 Stadtvierteln:
Abweichung vom Durchschnitt in Prozentpunkten (Stand 31.12.2011)

Die Nationalitäten in der Bevölkerungsstatistik

Seit 1997 sind die Nichtluxemburger in der Hauptstadt zahlreicher als die Luxemburger, deren Anteil mittlerweile auf 34% gefallen ist. Eine genauere Auskunft über die verschiedenen Nationalitäten gibt die Einwohnerstatistik¹: Bislang waren die Portugiesen am zahlreichsten unter den Nicht-Luxemburgern, gefolgt von den Franzosen. Doch 2011 hat sich die Reihenfolge umgekehrt. Die 14 173 Franzosen sind das erste Mal seit dem Einsetzen der portugiesischen Einwanderungswelle, wenn auch nur knapp, zahlreicher als die 14 084 Portugiesen. Im letzten Jahr nahm die Zahl der Franzosen um 984, die der Portugiesen nur um 333 zu. Ob die hohen Mieten die Portugiesen, die im Durchschnitt weniger als die Franzosen verdienen, aus der Stadt verdrängen oder ob diese stärker als die

Franzosen die Luxemburger Staatsbürgerschaft annehmen und so aus der Statistik verschwinden, kann an dieser Stelle nur als Frage aufgeworfen werden. Nach den Franzosen (14,65% Anteil an der Gesamtbevölkerung) und Portugiesen (14,56%) folgen mit großem Abstand die Italiener (5,9%), die Belgier (4,1%) und die Deutschen (3,8%). Nur noch die Engländer (2,2%) und die Spanier (2,0%) liegen über 1%. Alle weiteren Nationen sind mit weniger als 1000 Personen vertreten. 53 Nationen gar nur mit 10 oder weniger.

Die verschiedenen Nationen sind nicht homogen über die Stadt verteilt, d.h. die einzelnen Viertel der Stadt unterscheiden sich in der Zusammensetzung ihrer Einwohnerschaft. Diese Inhomogenität der Bevölkerung nennen Geographen und andere Sozialwissenschaftler räumliche Segregation. Wir wollen diese zunächst mit der nach 24 administrativen Stadtvierteln

aufgeschlüsselten Bevölkerungsstatistik beschreiben, bevor wir sie auf der folgende Seite engmaschiger kartieren werden.

Der Ausländeranteil in den einzelnen Vierteln schwankt zwischen 44% auf Cents und 82% im Bahnhofsviertel. Cents, Hamm und Cessingen sind die drei einzigen der 24 Viertel, in denen die Luxemburger noch die absolute Bevölkerungsmehrheit bilden, also über 50% stellen. In den anderen Vierteln stellt die Summe der verschiedenen Minoritäten die Mehrheit. Sie bilden also das, was in den USA als *Minority-Majority-Area* bezeichnet wird. Im Bahnhofsviertel gar stellen die Portugiesen (mit 24%) die zahlenstärkste Nationalität, gefolgt von den Franzosen (19%) und den Luxemburgern an dritter Stelle (18%). Weitere Viertel mit hohem Ausländeranteil sind Neudorf/Weimershof, Hollerich und Kirchberg. (siehe Abbildung)



Viele Ausländer, wenig Fremde

Doch ist die kulturelle Vielfalt nicht so groß, wie diese Zahlen es zunächst vermuten lassen. 23% der Einwohner stammen aus den drei Nachbarländern, mit denen Luxemburg aufgrund seiner Kleinheit in kultureller Symbiose lebt. 21% kommen aus seinen zwei traditionellen Migrationsreservoirs Italien und Portugal, die nicht nur eine katholische Tradition mit Luxemburg teilen. 92% der Einwohner sind EU-Bürger. Nur 6% der Einwohner stammen nicht aus Europa, was eine US-Amerikanerin mit folgender Bemerkung kommentierte: *You see many nations, but few colours.*

Der Eindruck der Überfremdung, der manchen Alteingesessenen, ob Luxemburger oder Nicht-Luxemburger, beschleicht, wird vor allem durch das rasche Wachstum der Gesamtbevölkerung und die schnelle Rotation vieler Zuzügler bewirkt:

- Die Wohnbevölkerung der Stadt Luxemburg hat im Laufe von zehn Jahren um 19,5% zugenommen (von 80 939 Einwohnern am Ende des Jahres 2001 auf 96 750 am Ende des Jahres 2011). Ende Oktober 2012 konnte der 100 000. Einwohner begrüßt werden (siehe Seite 31). Von 2001 bis 2011 ist der Anteil der Ausländer um 9 Prozent-Punkte von 57% auf 66% gestiegen. Seit 2007 ist allerdings der absolute Rückgang der Luxemburger Einwohner gestoppt und ihre Zahl nimmt wieder leicht zu (von 31 651 am Ende des Jahres 2007 auf 32 754 am Ende des Jahres 2011).
- Von den Einwohnern, die Ende 2011 in Luxemburg wohnten, sind 15% im Laufe des Jahres zugezogen, 11% aus dem Ausland, 4% aus anderen Gemeinden des Landes. Dazu kommt noch eine Binnenmigration innerhalb der Stadt: 8% der Einwohner haben im Laufe des Jahres 2011 innerhalb des Stadtgebiets ihre Wohnung gewechselt.



Guy Hoffmann

Auch wenn die bislang bemühte Einwohnerstatistik sich darüber ausschweigt, darf man vermuten, dass viele von den als Nicht-Luxemburger Gezählten schon lange Zeit im Großherzogtum leben und sich weitgehend integriert haben. Dies gilt besonders für die Kinder, die in jungen Jahren ins Land gekommen sind oder gar hier geboren wurden und in die luxemburger Schule gegangen sind.

Die Geschichte des 20. Jahrhunderts zeigt, dass die luxemburger Gesellschaft ein wahrer Melting Pot ist und es geschafft hat, ihre Migranten zu integrieren. Dies liegt nicht nur am dauerhaften Wohlstandswachstum während dieser Zeitspanne, das praktisch allen Einwohnern – mit oder ohne Migrationshintergrund – einen sozialen Aufstieg erlaubt hat, sondern auch am atypischen Charakter der Einwanderung in Luxemburg. Seit ihren Anfängen am Ende des 19. Jahrhunderts bestand sie

sowohl aus den sogenannten Gastarbeitern – also wenig qualifizierten Arbeitskräften, die die Jobs übernehmen, welche die Einheimischen als zu schwer oder zu schlecht bezahlt ansehen – als auch aus höher qualifizierten. Ohne sie wäre die Industrialisierung des Landes nicht möglich gewesen, da sie auf ausländisches, vorwiegend deutsches Kapital sowie ausländisches technisches Personal und Management angewiesen war. Das von den meisten Einwohnern geteilte Bewusstsein, dass Luxemburgs Wirtschaft ohne Einwanderer und ohne Grenzpendler nicht funktionieren würde, bildet die eigentliche Grundlage der luxemburger Weltoffenheit und Toleranz.

Eine gewichtigere Rolle als eine nationale oder ethnische Segregation spielt in Luxemburg die Segregation zwischen verschiedenen sozio-kulturellen Milieus, die stärker durch die berufliche Aktivität und das Einkommensniveau als durch natio-



nale Kulturen geprägt sind. So bilden die Angestellten der Europäischen Institutionen oder des Finanzplatzes praktisch Parallelgesellschaften. Besonders Expats, also Fachkräfte, die vorübergehend von ihrem Unternehmen entsendet werden, haben wenig Grund, sich zu integrieren, dies heutzutage umso mehr, da mittels Internet der Kontakt mit der Heimat, sowohl was die Familie als auch das politische und kulturelle Geschehen betrifft, leicht aufrecht zu halten ist.² Die internationalen Schulen sind das statistisch messbare Symbol dieses Phänomens: 9,3% der in Luxemburg zur Schule gehenden Jugendlichen (vom Précoce zum Gymnasium) besuchen eine internationale Schule.³

Die amtliche Einwohnerstatistik kann diesen soziologischen Zusammenhängen nur bedingt gerecht werden, deshalb greifen wir im Folgenden auf zwei Studien zurück, die zusätzliche Informationen und

ein feineres räumliches Analyseraster als die 24 amtlichen Viertel benutzen, um so sozialräumliche Gegebenheiten zu Tage zu bringen, die sonst – besonders bei großen Vierteln – hinter Mittelwerten verschwinden. Aus der ersten Studie wollen wir die räumliche Kartierung als Momentaufnahme für das Jahr 2007 vorstellen; mit der zweiten werden wir eine Antwort auf die Frage nach der Zunahme der räumlichen Segregation bekommen.⁴

Die soziale Kartierung der Stadt

Das Trierer Institut für Regionale Sozialforschung FOREG unterteilt die Stadt in 559 Häuserblöcke,⁵ für die es einen sozialen Index berechnet, der auf Daten der Sozialversicherung aufbaut wie RMG-Empfang, Arbeitslosigkeit, beruflicher Status in der Sozialversicherung (Arbeiter, Angestell-

päischen Institutionen sowie Botschaften) und ein eher grobes Maß für das Einkommen (gezählt wurden Personen, die zu dem unteren oder oberen Viertel des Lohnspektrums gehörten).

Dabei kommt das Trierer Institut u.a. zu folgenden Ergebnissen: „Für die Arbeiter zeigen sich dabei Ballungen, die sehr stark durch morphologische Gegebenheiten der Stadttopographie bestimmt sind. So ist ihr Anteil überproportional hoch an der Einmündung der Escher Autobahn in Hollerich, entlang der Eisenbahnlinie in Bonneweg-Nord und -Süd sowie in den Tallagen der Alzette und ihrer Nebentäler. Auch in klassischen Arbeitergebieten wie dem Bahnhofsviertel ist der Anteil in den südlichen Blöcken des Stadtteils deutlich höher als in den nördlichen. Oder in gemischten Stadtvierteln, wie etwa in Merl, zeigt sich eine starke Konzentration von Arbeitern im alten Dorfkern. (...) Die bevorzugten Wohngebiete der in der Stadt Luxemburg lebenden EU-Beamten verteilen sich dagegen – im Unterschied zu den Arbeitern – auf wenige Stadtviertel. Die meisten wohnen auf dem Kirchberg, wobei ihr Anteil in den einzelnen Wohnblöcken zwischen 40 und fast 70 Prozent liegt. Neben dem Kirchberg gibt es noch kleinere ‚EU-Beamteninseln‘ im Stadtgebiet, und zwar in den Vierteln Neudorf, Limpertsberg und Belair.“⁶

Der Sozial-Index des FOREG bestätigt deutlich die Existenz von zwei Migrationstypen, die klassische Arbeitermigration und die hochqualifizierte Migration sowie deren räumliche Segregation. Diese lässt sich mit Hilfe von zwei Karten verdeutlichen. Karte 1 zeigt stellvertretend für die Arbeitermigranten die Präsenz der Portugiesen, Ex-Jugoslawen, Bosnier und Albaner. 2007 stellen diese etwa 20% der Stadtbevölkerung und 30% der Ausländer und sind „überproportional häufig als Arbeiter im untersten Lohnsegment beschäftigt und



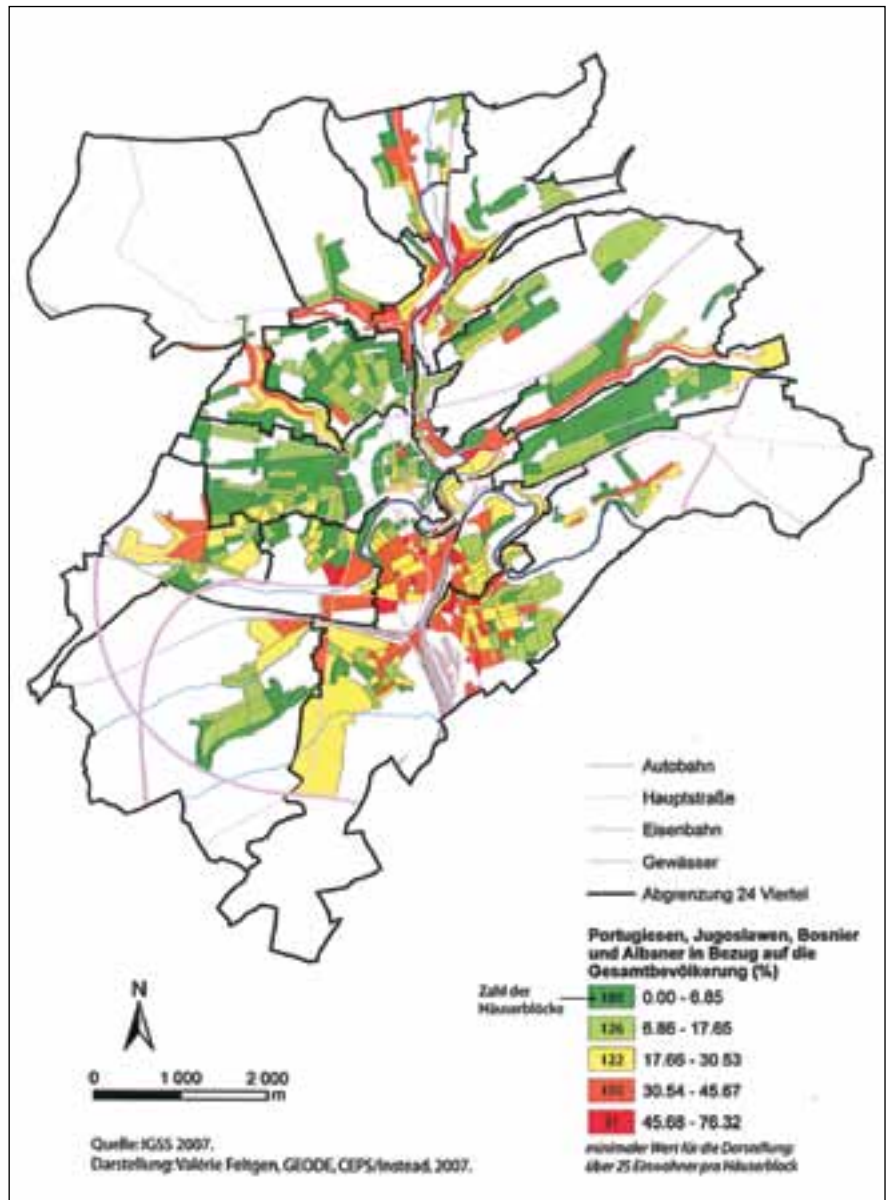
Guy Hoffmann

unter Arbeitslosen und RMG-Empfängern anzutreffen“⁷. Karte 2 zeigt die geographische Verteilung der internationalen, europäischen und Botschaftsbeamten, die stellvertretend für die hochqualifizierte Migration steht. Beide Karten stimmen praktisch überein mit den Karten für die Bezieher unterer bzw. oberer Einkommen. Der Sozial-Index zeigt auch, wo die Menschen leben, die sozialen Risiken (z.B. Armut, Arbeitslosigkeit, usw.) ausgesetzt sind: „Die möglicherweise risikoreicheren Häuserblöcke erstrecken sich rund um den Bahnhof. Sie beschränken sich nicht nur auf die drei Viertel Bahnhof, Bonneweg Norden und Süden, sondern gehen auch in den südlichen Teil Hollerichs und den nördlichsten Teil Gasperichs über. Auch das weiter entfernte und unter der Flugschneise gelegene Hamm tendiert zu einer risikoreicheren Situation. Alles in allem konzentrieren sich die größten sozialen Risiken der Stadt in den Tälern sowie auch zu allen Seiten rund um den Bahnhof.“⁸

Die Segmentierung nimmt zu

Das „Centre d'études de populations, de pauvreté et de politiques socio-économiques“ CEPS greift auf eine noch feinere räumliche Aufteilung zurück, indem es die 679 Postleitzahlbezirke der Stadt benutzt. Mit Hilfe einer diachronen Untersuchung wollen die Autoren herausfinden, ob die räumliche Segregation zunimmt. Als Indikator benutzen sie die Gegenüberstellung von Portugiesen mit Bürgern aus elf Staaten, die als privilegiert angesehen werden: 9 EU-Staaten⁹ sowie Norwegen und die Schweiz. Zusammen stellten diese elf Nationalitäten (im Jahre 2001) 8% der Bevölkerung.

Die CEPS-Studie kommt zum Schluss, dass zwischen 1985 und 2005 die räumliche Segregation in der Stadt Luxemburg zugenommen hat, zumindest was diese



Karte 1: Portugiesen, Ex-Jugoslawen, Bosnier und Albaner in Bezug auf die Gesamtbevölkerung (%)

zwei Vergleichspopulationen anbelangt. Neuzuzügler aus diesen Gruppen ziehen in Viertel, in denen schon viele ihrer Landsleute wohnen. Einerseits nimmt dadurch die Segregation zu, andererseits wird so die Integration der Neuankömmlinge gefördert. Doch es sind nicht nur die Netzwerke, die über die Verortung der Wohnung entscheiden, sondern auch die Mietpreise, so dass nach dieser Studie die Portugiesen sich bevorzugt in den alten, zentrumsnahen Vierteln der Unterstadt mit ihrem erschwinglicheren Wohnraum ansiedeln, während die privilegierten Nationalitäten die höher liegenden Viertel bevorzugen. Das Resultat ist eine soziale Ausdifferenzierung des städtischen Raumes, oder, mit den Worten der CEPS-Autoren:

„Nous observons une ségrégation socio-résidentielle plus ou moins accentuée, qui est notamment liée au statut social mais également aux caractéristiques

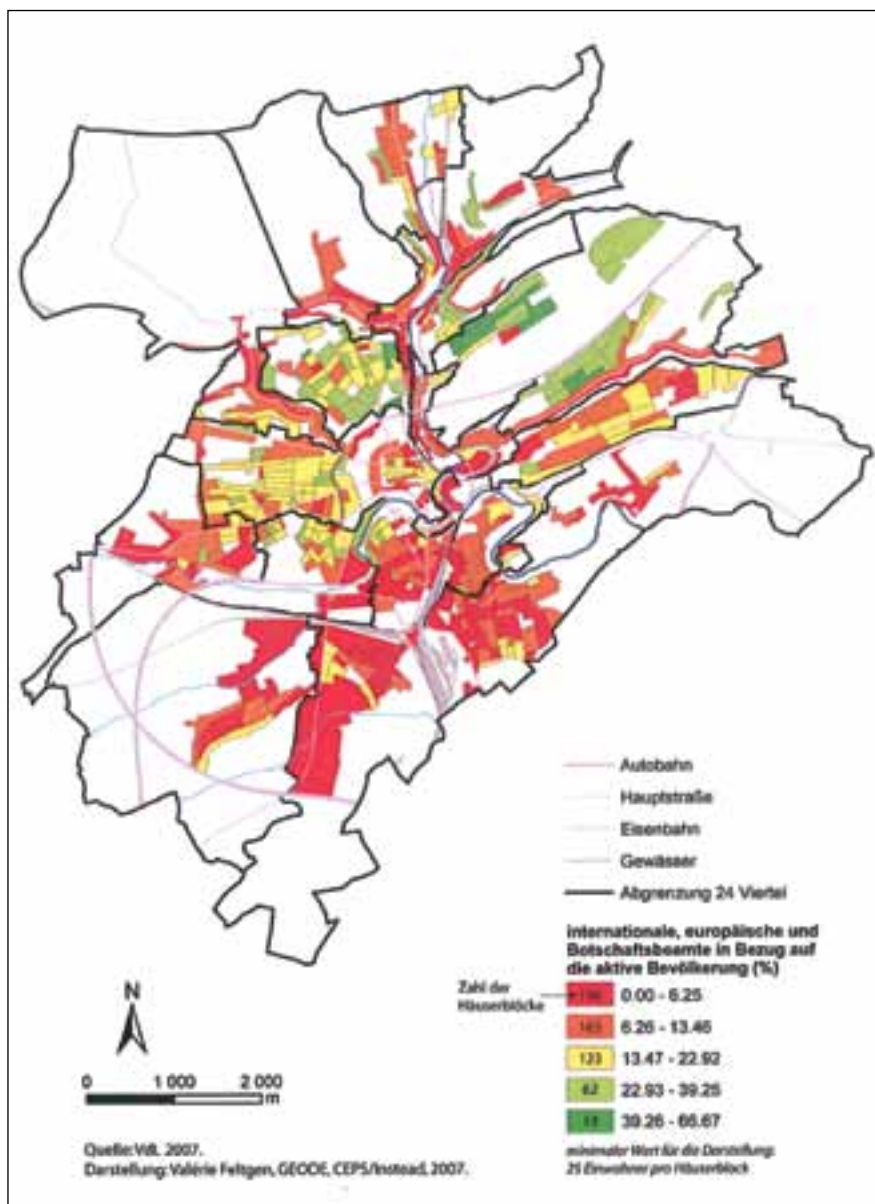
culturelles et ethniques des personnes. La répartition spatiale des zones d'habitat est donc l'expression dans l'espace urbain de la stratification sociale et de la hiérarchie des revenus. Les contrastes territoriaux nous autorisent à parler de 'frontières invisibles' circonscrivant les différents espaces: la ville des cadres n'est pas celle des ouvriers et la ville des Portugais n'est pas celle du groupe de nationalités à caractère aisé.“¹⁰

Die Metropole der Zufriedenen

Dass die Bürger der Stadt trotz der zunehmenden räumlichen Segregation ein positives Bild vom Zusammenleben in ihrer Stadt haben, zeigt eine repräsentative Bürgerbefragung, die bei 2000 Einwohnern im Sommer 2008 durchgeführt wurde: „Wer in der Stadt lebt, hat sich augenscheinlich nicht nur an die hier herrschende ethnisch-kulturelle Vielfalt gewöhnt, sondern sie



Guy Hoffmann



Karte 2: Internationale, europäische und Botschaftsbeamte in Bezug auf die aktive Bevölkerung (%)

wird mehrheitlich von den hier lebenden Menschen als eine Form ‚positiver Normalität‘ wahrgenommen.“¹¹ In der Tat schätzen 87% der Bürger das Zusammenleben der „aus verschiedenen Nationen und Kulturkreisen“ stammenden Menschen als gut ein. Nur 1% findet es schlecht. Die verbleibenden 11% haben eine reservierte Haltung oder keine Meinung, die im vorliegenden Kontext als negativ eingestuft werden darf, da sich hinter der Meinungsabstinenz in der Regel eine unausgesprochene Ablehnung der als politisch korrekt angesehenen Meinung versteckt. Noch stärker ins Gewicht als diese positive Einschätzung des Zusammenlebens der Kulturen fällt die Tatsache, dass sie von allen Nationalitäten und in allen Stadtvierteln ohne signifikante Unterschiede geteilt wird.

Dieses allgemeine positive Votum kann mit Hilfe von sieben weiteren Fragen präzisiert werden: 92% schätzen die Vielfalt von

Kulturen, Lebensweisen und Weltanschauungen in der Stadt Luxemburg. 90% sind der Meinung, dass die Einflüsse der vielen unterschiedlichen Kulturen die Stadt bereichern. 86% können sich die Stadt Luxemburg ohne Ausländer nicht mehr vorstellen. 85% erleben in ihrem persönlichen Umfeld die Unterschiede in Kultur und Lebensweise als nicht störend. Für 84% ist Luxemburg-Stadt wie ein Mosaik, das aus sehr vielen kleinen Welten besteht. Eine negative Interpretation dieser letzte Aussage als ein Auseinanderfallen in abgeschottete Gemeinschaften, was die Franzosen mit dem negativ besetzten Wort *communautarisme* bezeichnen, kommt den Autoren der Studie nicht in den Sinn. Für sie haben die Bürger ein weitgehend „positives Stadtbild“, in dem die Hauptstadt als „eine sozial kohäsive Metropole, eine multikulturelle Einwanderungsmetropole [und als] eine Zufriedenheitsmetropole“ erscheint.¹²

Diese optimistische Lektüre muss jedoch relativiert werden, da die Frage, die am explizitesten auf eine multikulturelle Haltung Bezug nimmt, am wenigsten Zustimmung bekommt. „Nur“ 80% der Befragten finden es wichtig, dass die verschiedenen nationalen Gruppen in der Stadt Luxemburg ihre eigene Kultur bewahren. Eine andere Antwort mutet noch seltsamer an: „Nur“ 82% der Befragten sind überzeugt, dass die Mehrzahl der Bewohner der Stadt Luxemburg aus dem Ausland stammt. Muss man darin ein Desinteresse am lokalen Geschehen, eine Resistenz gegen die Werbekampagnen der Stadt oder gar, zumindest bei den Luxemburgern, die Verdrängung einer nicht gewünschten Realität sehen?

Nach dieser Bürgerbefragung zu urteilen ist Luxemburg eine „Metropole der Zufriedenheit“. Doch ist wirklich alles zum Besten in der besten aller Welten? Die Konkurrenz zwischen den verschiedenen sozialen Milieus um den knappen Wohnraum und die Umwidmung vieler Immobilien in Büroflächen führt zu für Normalverdiener unbezahlbaren Wohnungen. Viele Viertel – wie z. B. Neudorf, Hollerich, Rollingergrund, Pfaffenthal und Bonneweg¹³ – sind von der Gentrifizierung, also von der Verdrängung der traditionellen, weitgehend gemischten Einwohnerschaft durch Besserverdiener bedroht, so dass Luxemburg-Stadt trotz seiner Multikulturalität zunehmend zur sozial homogenen Stadt für Besserverdiener zu werden droht.

Fernand Fehlen

¹ Alle weiteren Daten, wenn nicht anders angegeben, zum Stand 31/12/2011: *Etat de la population 2011*, http://vdl.lu/vdl_multimedia/de+la+population+au+31_12_2011-p-5116.pdf;
² Siehe Fehlen, Fernand: *La transnationalisation de l'espace social luxembourgeois et la réponse des autochtones*, in: 30 ans de migrations - 30 ans de recherches - 30 ans d'ASTI, Luxembourg: Editions Guy Binsfeld 2010, pp. 152-167;
³ Ministère de l'Éducation nationale et de la Formation professionnelle, *Chiffres clés 2010-2011*, Luxembourg 2011, S. 12;
⁴ Beide Studien wurden erstellt im Rahmen eines sozialen Stadtentwicklungsplanes (*plan de développement social de la ville*), den die Gemeindeverwaltung im Jahre 2007 beim Trier FOREG-Institut und dem Luxemburger CEPS in Auftrag gegeben hat. Dieser Stadtsozialplan wurde 2009 veröffentlicht und findet sich auf der Internetseite: http://vdl.lu/Publications-media_id-3190-p-67724.html. Er wird im Weiteren als „FOREG, Stadtsozialplan“ bzw. „CEPS, Stadtsozialplan“ zitiert;
⁵ Als Ausgangspunkt dienten die 954 Häuserblöcke der Stadt, die für wenige Ausnahmen geteilt wurden, etwa um die amtlichen Viertelgrenzen zu berücksichtigen oder zusammengefügt wurden, wenn ihre Einwohnerzahl zu klein war (FOREG, Stadtsozialplan, Band I: S. 40-64);
⁶ FOREG, Stadtsozialplan, Band III: S. 31-32;
⁷ FOREG, Stadtsozialplan, Band III: S. 17;
⁸ FOREG, Stadtsozialplan, Band I: S. 80;
⁹ Österreich, Dänemark, Spanien, Finnland, Großbritannien, Griechenland, Irland, Niederlande und Schweden;
¹⁰ CEPS, Stadtsozialplan, Band II: S. 126;
¹¹ FOREG, Stadtsozialplan, Band VI: S. 102;
¹² FOREG, Stadtsozialplan, Band VI: S. 102;
¹³ Dies sind die im forum-Dossier vom Oktober 2011 zum Thema Gentrifizierung genannten Viertel. Siehe <http://www.forum.lu/bibliothek/ausgaben/inhalt?ausgabe=326>.

Coimbra läit just hannert der Rocade



Dës Säit an déi Säit
vum „Boulevard urbain“

Jessica! Jessica! Anda! Et ass owes, e wo-delechen Hierschtowend. D'Sonn huet de ganzen Dag nach fir Wiermt gesuergt, awer si steet dëser Deeg schonn déif um Himmel. Hir Strahle kommen net méi bis an de Kellerhaff vun der Residenz aus de Fofzegerjoren, op deem seng hënnescht Face ech ka kucken.

Et ass en Eckhaus, an et huet zwee Fligelen, déi dee klengen Haff ëmäermelen. Vun deene fënnef Stäck gi Balconen no hannenaus. Obwuel d'Haus op der Rocade läit, brauchen d'Elteren sech also keng Suergen ze man, wann hir Kanner dobause spillen. Si kënnen vun engem Balkon quiersch eriwuer zum aneren eng Kosettchen halen an heiansdo e Bléck an den Haff ënnen geheien.

Jessica! Eng Mamm rífft vun engem Balkon erof. Et gétt schonn däischter, awer d'Kanner am Haff dinn nach Kreesch, et geet op Lëtzebuergesch, Franséisch a Portugisesch. Et héiert een e Ball opschloen. D'Spill ass nach net fäerdeg. Ech gesinn d'Kanner ni, ech héieren se just.



Guy Hoffmann



Agesiessener a Frontalieren

Virun e puer Joer haten se d'Strooss opgerappt. Während Éiwegkeeten wor alles blockéiert, d'Strooss wor gespaart an alles loung voller Réier a Baumaterial. Op eemol huet ee gesinn, wéi vill Kanner a menger Strooss wunnen: Owe, wann d'Aarbechter fort woren, hu si sech den Terrain zréckeruewert an et ass Stoppches op där improvisierter Abenteuerspillplaz gespillt ginn. Di zwee indes Meedercher, d'Bouwen vun der kapverdianescher Famill vis-à-vis, meng portugisesch Noperen, der jugoslawescher Famill hir zwee Grouss, all woren se op ee mol dobaussen an hunn op der Strooss gespillt. Matzen an der Stad.

Lo ass dat nees eriwuer, d'Strooss gehéiert nees de Autoen. Trotzdem ass et net ze iwwersinn: Deen Eck, wou ech wunnen, ass e Melting Pot vu Kulturen. Leit aus aller Häre Länner wunnen hei. Et gëtt afrikanesch Butteker, eng griichesche Tavern, en thailännesche Café. Ennen of ass eng portugisesch Bäckerei, wou ech heiansdo däärs sêisse Maisbrout, Broa, siche ginn, oder Bréidercher mat Chourizou gefëllt,

oder Pastéis de Nata, där klenger Bliederdeeg- Kichelcher mat Eeërflan. An der Bäckerei kann een och e Kaffi drénken, sou wéi et fréier scho mol zu Lëtzebuerg Moud wor. An all Quartier haten d'Pâtisseries hire Salon de Consommation. Mee dat wor kee richtige Succès: Wann een op sech gehal huet, ass een an d'Stad Kaffi drénke gaang, bei den Namur oder soss anzwousch. Abee, hei um Eck funktionéiert et, et sinn ëmmer e puer Dëscher besat: Hausfraen treffe sech hei fir eng Paus an ziele sech de leschten Traatsch, Leit mat Kanner, deen een oder anere Beamten.

A mengem Quartier ginn et also Leit vun allen Zorten. Wat stëmmt, dat ass, datt di lescht Bomen a Bopen vum ale Schlag een nom aneren aus eiser Strooss verschwannen. Et ass awer net sou, wéi wa mer keng Lëtzeburger hätten, si si just souzosen Frontalieren. Oft laatsche Jonker mat Gittarskësche oder Sportsposche laanscht meng Dier, stinn um Busarrêt oder gi vun hiren Elteren hei ofgesat. Si ginn op de Verluerekaschter Stadion trainéieren, oder an

déi privat Museksschoul a Coursen. An der Lescht zitt et awer och nees Lëtzeburger Stéit an de Quartier. D'Wunnengspräisser hu gemaach, datt d'Leit nees de Virdeel vun den ale Binnerten-Haiser erkennen, déi sou no um Stater Liewe sinn an awer gemittlech kleng Gäert opzeweisen hunn. Lues a lues gëtt een Haus nom anere retapéiert.

Eng méi lass ass am portugisesche Bistro um Eck. Hei kréien d'Beamten aus den neie Bürosgebaier Zopp an z'iessen, mee och déi portugisesch Aarbechter vun de Chantieren lénks a riets. Owe sëtzen hei déi, déi hire Misär iwwert d'Migranten-Einsamkeet erofspulle kommen, iwwerdeems am Hannergronn Fussball op der Këscht leeft. Do geet alt mol e Sträit lass wéinst enger Dommheet. Nationalfeierdag, wéi d'Leit nom Freedefier zréck vum Boulevard d'Avranches koumen, hat ee virum Bistro den Accordéon ausgepaakt, an e jonke Spunt, dee schonn eng liicht am Kanelli hat, huet e Fado dohinnergeluecht, dee sech gewäsch hat. D'Leit si stoe bliwwen an hu geklappt. ►



Guy Hoffmann



Luucht an Däitschert

De Flair vun der Metropol, dee fënnt een awer réischt, wann een déi aner Säit vun der Rode passéiert, deem sougenannte „Boulevard urbain“, deem eise Quartier wéi e schaarft grot Messer vun der Gare trennt. Well zu Bouneweg-Nord zitt et een ëmmer fir d'éischt op d'Wallis-Plaz. U Bistrotë feelt et hei net. Wann ee wëll, kritt een eng russesch Zopp oder e kreolesche Plat, Hausmaacher- Dim Sum oder nepalesesch Panee- Kniddelen. E puer Meter weider fënnt een ee vun deene leschte Lëtzeburger Bistrotë mat enger Keelebunn. Hei gëtt et awer och di zwee eenzeg Bio-Restauranten an der Stad. Et kann een am *Coimbra City* e Kaffi drénken, dee säin Numm verdénkt, mat enger Macieira niewelaanscht. Oder awer am *Que Pasa*, ënnert dem Régime vun zwou strengen Dammen, zu all Stonn en excellenten Hamburger iessen, awer nëmme mat Cola, *on ne sert pas d'alcool*. Oder, vis-à-vis vum eenzege Garer Vëlosbuttek, an enger kapverdianescher Pizzeria eng extra säfteg vegetaresch Pizza mat Ruccola a Sesam verdrécken.

Et gëtt eng portugisesch Epicerie mat enger léiwer klenger Madame, déi sech gedëlleg de Leit hir Geschichten unhéiert, während se d'Ham opschneit. Hei kritt ee Pataten, portugisesche Kabes, heiansdo frësch Oliven a Koriander. Uebst- a Geméis-Zorten, vun deenen ech mol den Numm net kennen, stinn a bloe Këschen um Trottoir a lackelen d'Leit un.

Et gëtt en afrikaneschen Trëtzebuttek, mee och e franséische Fromagier, bei deem di schick Leit aus der Stad sech andecke kommen. Et gëtt e klenger Gäertchen, deem een tëscht enger Parkplaz an engem Schapp erausgeschloen huet an net opgëtt ze ënnerhalen. Et gëtt Cabaretën mat onduersichtge Fassaden, hannert deenen d'Büroshengschten no Feierowend verschwannen. Et gëtt Terrassen, wou sech d'Houeren treffen, wa se Ausgang hunn.

Wann ee moies um fënnf duerch d'Neipperg-Strooss geet fir op den éischten Zuch, mierkt een, datt hei nach eng aner leeft. Taxien huelen déi lescht Nuetseilen aus der Disco of, wäiss Stretch-Limousinen





Guy Hoffmann

parke falsch, Garçonnen an Disk-Jockeyë ginn endlech heem. Iergendee katzt con brio an de Kullang. Moies um fënnef iwwekënnst een dann d'Tristesse vun der Grousstad. Déi schloflos Gestalten, déi schonn an aller Herrgottsfréi hir Puddelen ausféieren. Déi zoubetonnéiert Hannerhäff, wou sech d'Garagen unenaner reien wéi Haifëschzänn. Déi Schwäerm vun Dauwen, déi iergend eng geckeg Persoun fiddert. Déi abgefuckte Caféen a louche Buden, iwwer deene mega-trostlos Zëmmeren ëmmer nach en Abnehmer fannen. Dee schappeggen Hotel, deen lo eidel steet, wou fréier d'Junkien hiert lescht Ënnerdaach fonnt hunn.

Et gëtt Zäit, datt et Dag gëtt. Eng Stonn mi spët fänken am Haff vum Fonds de Logements-Gebai d'Spatze schonn nees un, Kaméidi ze schloen. Deen ale Mann an där leschter klenger Brak mécht d'Fënster op a grinst d'Leit frëndlech un. D'Aarbechter stinn op den Ecker ze waarden, fir vun de Camionnetten ofgehall ze ginn. Leit a Kostüm-Krawatt komme vun den Zich déi

kleng Trap erop a steiere presséiert op déi gliese Kasären zou. D'Aarbechtslos sti gedëlleg virun der ADEM a waarden drop, endlech eragelooss ze ginn.

An op där anerer Säit vun der Rocade geet och den Alldag nees un. Gestresste Pappen a Mammen zéien hir verschlofe Kanner no: Et ass Zäit fir an d'Schoul oder an d'Crèche. Anda, Jessica, anda!

Renée Wagener



La Capitale et son empreinte portugaise

Des supporters qui changent de camp pendant un match de football? On aura tout vu au Luxembourg! Et pourtant, c'étaient bien les fans locaux de la sélection portugaise, qui ont applaudi le but marqué au Stade Josy Barthel par le joueur luxembourgeois d'origine portugaise, Daniel Da Mota. C'était le 7 septembre 2012, dans un match de qualification pour la coupe du monde 2014 au Brésil. Une situation hors du commun – qui reflète parfaitement le mélange entre les cultures portugaise et luxembourgeoise au sein de la population municipale.

14084 des 96750 habitants de la ville de Luxembourg, soit 14,6% de ses citoyens, étaient, selon l'état de la population au 31 décembre 2011, de nationalité portugaise. Depuis lors, le nombre total des résidents de notre capitale est à revoir à la hausse (on vient d'en accueillir le 100000^e!) mais il est peu probable que la quote-part que représentait la communauté portugaise, à savoir 22% du nombre total des citoyens étrangers, s'en trouve sensiblement modifiée.

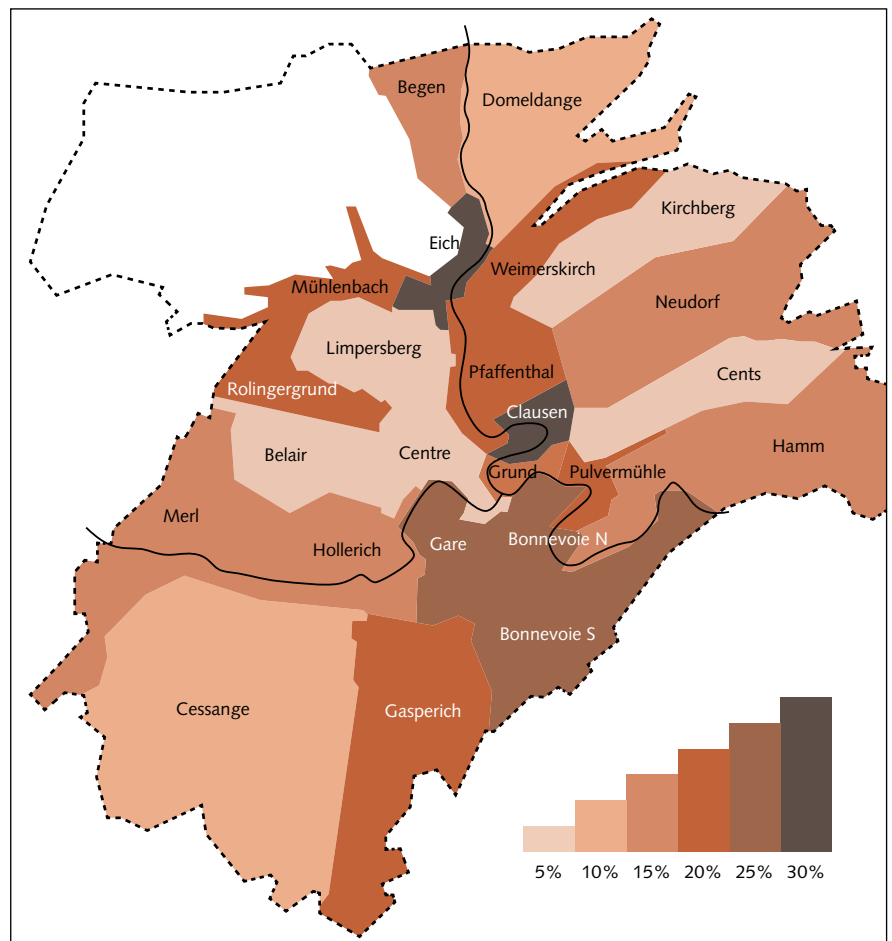
Cela fait maintenant plus de quatre décennies de coexistence lusitano-luxembourgeoise et on aurait du mal à imaginer aujourd'hui la ville de Luxembourg, privée de son empreinte portugaise. Nombreux sont notamment les cafés, restaurants et magasins tenus par des immigrants portugais dont le parcours, pour en arriver jusque-là, a souvent été une véritable course d'obstacles...



Pour quelle équipe croisent-ils les doigts?



Madame Fatima Martins
est fière d'être portugaise



Les Portugais dans les quartiers de la Ville de Luxembourg au 31 décembre 2006

© Ville de Luxembourg, ZM, SK, ASTI

Un parcours souvent difficile

Il en est ainsi d'un magasin de confection à enseigne française au cœur de la ville haute. La patronne, Madame Fatima Martins, est fière d'être portugaise. Elle est arrivée au Luxembourg il y a plus de 40 ans, âgée d'à peine 7 ans. C'était l'époque de la première grande vague d'émigration au départ du Portugal, et parmi les immigrés arrivés au Luxembourg dans les années 1960, il y avait des hommes partis à pied, leur baluchon sur le dos, laissant derrière eux la dictature Salazar et les guerres coloniales menées par l'*Estado Novo* en Afrique.

Quant aux parents de la petite Fatima, les raisons de leur départ étaient économiques. Situation précaire au pays d'origine et essor sidérurgique au pays d'accueil, où le besoin en main d'œuvre allait croissant, sans que les ouvriers en provenance d'Italie ne continuent d'affluer. La signature d'un accord diplomatique entre le Luxembourg et le Portugal a prêté dès 1970 un cadre juridique au flux migratoire lusitanien, et voilà que la famille de Fatima a tenté à son tour sa chance sur la terre promise.

Il est difficile de concevoir a posteriori la modestie de ce couple d'immigrés portugais, qui s'installa avec ses deux enfants dans un logement rudimentaire de la rue Large – le Breedewee, qui descend du Marché aux Poissons jusqu'au Grund. Fatima se rappelle parfaitement l'absence de salle de

bain et d'eau chaude, ainsi que les toilettes dans l'arrière-cour. Leurs voisins étaient des Luxembourgeois, et en tant que tels, ils faisaient partie de la population envers laquelle la mère de la petite Fatima se sentait redevable. Elle était donc d'avis qu'il était inadmissible de les déranger le soir – d'où son instruction de marcher sans chaussures dans l'appartement, dès 19 heures: la règle était sans appel, au mépris de pieds gelés en hiver.

La même exigence parentale de discrétion et de comportement irréprochable valait pour l'école, malgré les difficultés qu'avaient les enfants dans le système scolaire luxembourgeois, vu leur situation linguistique particulière. À l'âge où les jeunes Luxembourgeois ont déjà bien entamé l'apprentissage de l'allemand, langue véhiculaire dans la plupart des cours de l'école primaire, la petite Fatima ne pratiquait en effet que le portugais. C'est seulement dans une classe francophone de l'école secondaire au Verlorenkost, prédécesseur de l'actuel Lycée Technique de Bonnevoie, que la jeune fille put enfin progresser, atteignant une parfaite maîtrise de la langue française.

Son intérêt pour le commerce s'est manifesté dans un petit magasin de souvenirs, situé à l'époque derrière le Palais Grand-Ducal. Dans la boutique il y avait aussi des bonbons délicieux, vendus en vrac – le fruit interdit auquel l'adolescente ne put accéder faute d'argent. Elle négocia donc son

droit de se servir à sa guise, en échange d'un coup de main qu'elle donnerait à la patronne les mardi et jeudi après-midis, après les cours.

Par la suite, la jeune femme a préféré vendre des vêtements, plutôt que des souvenirs ou des bonbons, et elle s'est mise à travailler dur pour réaliser un jour son rêve d'ouvrir une boutique bien à elle. ►

Suzana, Ruby café rue d'Anvers



Guy Hoffmann

La Capitale et son empreinte portugaise

Un séjour provisoire... à durée indéterminée

Si l'enseigne du magasin de Madame Fatima Martins ne révèle pas l'origine portugaise de la propriétaire, il y a beaucoup de commerces où la marchandise vendue, la décoration des locaux ou la nature des produits à consommer sur place, témoignent de l'attachement des propriétaires portugais à leur pays d'origine.

Au quartier de la gare, l'épicerie de Madame Amelia Gomes remet notamment les pendules à l'heure portugaise. On y trouve tout ce dont on a besoin pour la cuisine et pour l'entretien de la maison. Un étalage de fruits et de légumes de saison, accueille le client dès le pas de la porte. À l'intérieur de la boutique, le client trouve plusieurs variétés d'aliments typiquement portugais, dont des fromages et des saucisses, du vin, du pain de farine de maïs, ainsi que les fameux gâteaux *Patéis de nata*, avec une couverture crémeuse, faite d'oeufs, de beurre et de sucre caramélisé.

La patronne, qui règne sur tous ces trésors depuis 1998, y est à l'aise – et pourtant, ce n'est que l'infortune d'un grave accident subi au Portugal, qui l'a amenée, à 16 ans, en 1985, chez sa tante vivant au Luxembourg. L'adolescente venait y passer sa convalescence, puis restait pour garder son cousin et deux autres enfants en bas âge, tandis que leurs parents étaient au travail. L'entrée en maternelle des petits coïncidait pratiquement avec l'adhésion du Portugal à l'Union Européenne, ce qui épargnait désormais à la jeune femme, ainsi qu'à tous ses compatriotes, les démarches pour l'obtention d'un permis de travail. Dès lors, les choses se sont faites pour elle de fil en aiguille, sans que l'occasion ne se



Guy Hoffmann

La patronne de l'épicerie Melita porte le Portugal dans son coeur...

soit plus présentée pour un retour au Portugal. D'abord le travail dans la restauration, ensuite l'amour et le mariage avec un homme qu'elle avait rencontré au sein la communauté portugaise du Luxembourg, la gérance de l'épicerie, acquise à l'époque par ses beaux-parents, les enfants, la maison que la famille a achetée à Beggen et dont elle a entamé la rénovation...

Les liens tissés avec le Luxembourg au fil du temps, ont effectivement retenu beaucoup d'immigrés portugais, qui n'avaient projeté au départ qu'un séjour temporaire dans notre pays. Pour certains, l'objectif initial avait été d'économiser de

l'argent pour l'investir plus tard dans une maison au Portugal, où ils allaient s'installer définitivement. Au fur et à mesure que les attaches au pays d'accueil se sont cependant multipliées – les enfants nés et scolarisés au Luxembourg et qui souhaitaient y rester, les collègues de travail, les voisins, les amis rencontrés au sein d'associations portugaises ou autres – le retour au Portugal est envisagé de moins en moins concrètement, sans que ces immigrés de fortune n'arrêtent de porter leur pays dans leur coeur. Et c'est de cet amour qu'ils empreignent leurs lieux de vie et de travail au Luxembourg.

... et dans les étalages de sa boutique.



Autant faire son nid...

Un exemple, parmi bien d'autres, est la petite parcelle du Portugal que nous trouvons non loin du commissariat de police de la rue Adolphe Fischer. Il s'agit d'un café, siège des supporters du club de football *FC Amis des Sports Luxembourg-Porto*. À en juger d'après la ribambelle de coupes alignées sur la corniche au-dessus du comptoir, les joueurs ont déjà fêté beaucoup de victoires. Les larges sourires qu'ils affichent sur de nombreuses photos, les tricots rayés bleu et blanc, exposés sous verre dans des cadres en bois, et les effigies du club répandues à peu près partout dans le local, racontent les succès remportés par les différentes équipes tout au long de l'histoire du club.

Le cafetier, président des supporters, est très occupé. Il organise les réunions du comité dans ses locaux, mobilise des sponsors et encourage les joueurs. Le football est sa passion et il l'assouvit tout en assurant la bonne marche de la brasserie. Dans la partie réservée au restaurant, les clients peuvent se faire servir chaque jour des spécialités portugaises. De la morue, dite *bacalhau*, au *fajada*, un mélange d'oignons rouges, de viande de porc, de saucisson et de chou, le tout nappé de sauce, la cuisine couvre toute la palette des traditions lusitaniennes. Au bistro, deux écrans de télévision géants diffusent des programmes portugais en permanence – les habitués des lieux y dégustent leur bière, leur vin ou leur café tout en se sentant comme chez eux.

La famille du patron est à l'image du club qu'il préside: lusitano-luxembourgeoise. Lui est arrivé au Luxembourg en 1977, son épouse huit ans plus tôt, ce qui lui a donné l'occasion d'apprendre le



Le couple Tria a deux patries: le Luxembourg et le Portugal.

luxembourgeois, dès l'école primaire. Son mari par contre, est passé outre la langue des autochtones: le portugais et le français lui suffisaient pour son travail d'antan, dans le secteur du bâtiment. Après un retour prolongé au Portugal entre 1989 et 2007, pour raisons familiales, le couple est revenu dans le pays où la femme estimait avoir ses racines. Elle a grandi ici, elle s'est imprégnée du mode de vie luxembourgeois et surtout, de la langue du pays. Mais les Portugais qui, comme son époux, n'ont jamais appris le luxembourgeois, tout en ayant vécu de longues années au Luxembourg, font foule.

J'ai été dans un cours de luxembourgeois, explique notamment Manuel Dias, qui a passé pratiquement les 40 ans de sa vie luxembourgeoise au Rollingergrund, mais il y avait trop de grammaire. Cela ne correspondait pas à la langue courante, beaucoup plus facile... alors basta! J'ai arrêté.

Le français, par contre, il l'a appris au Luxembourg, avec tout le monde... Entendons par tout le monde: les ouvriers frontaliers francophones – en tant que chauffeur de bus, Manuel Dias assurait la navette entre leur domicile au département de la Moselle et les divers chantiers de leur employeur commun, une entreprise de construction luxembourgeoise – les clients du *Café de la Station*, que son épouse tenait à deux pas de leur domicile et où il l'épaulait le soir, et enfin, les membres du *Club Camera Luxembourg* avec lesquels il s'est échangé autrefois sur sa passion, la photographie. Apprenant par hasard l'ascendance portugaise de la famille grand-ducale – l'arrière-grand-mère du Grand-Duc Henri est Maria Ana de Bragança, fille du roi Michel 1^{er} de Portugal, exilé en Allemagne après son abdication forcée en 1834 – Manuel Dias s'est mis à faire *en cachette* des clichés des Nassau et il en a tapissé les murs du *Café de la Station*. Par la suite, Manuel Dias avait été invité officiellement à des séances photos avec la famille grand-ducale et il a publié un livre, regroupant les plus belles des images ainsi réalisées.

Maintenant l'ancien chauffeur est retraité, mais il n'a pas arrêté ses activités de reporter photographe. Il a l'air bien chez lui, au Luxembourg... comme s'il y avait fait son nid...

Le club de football FC Amis des Sports Luxembourg-Porto



Guy Hoffmann

La Capitale et son empreinte portugaise

... tout en gardant ses attaches
au pays d'origine!

L'importance de la vie associative n'est pas à sous-estimer au sein de la communauté portugaise du Luxembourg. Disons-le tout simplement avec les mots d'une danseuse du *Grupo Etnografico do Alto Minho*, qui tient ses répétitions hebdomadaires dans une salle au-dessus du Restaurant Odéon au Weimershof: *Au Grupo, nous sommes comme une famille... nous sommes ici pour nous amuser... et oublier un peu ce qui nous manque*. Elle fait allusion à sa famille, qu'elle a quittée il y a 15 ans pour suivre son mari au Luxembourg, où son beau-frère s'était déjà installé auparavant.

Fondé en avril 2000, le *Grupo Etnografico do Alto Minho* a comme objectif la promotion des traditions ethnographiques et folkloriques de la population originaire de l'Alto Minho, au nord-ouest du Portugal. Tout à leur souci d'atteindre une parfaite authenticité dans leurs représen-



Les danseurs du Grupo Etnografico do Alto Minho portent sur scène des costumes traditionnels.



Guy Hoffmann

La plus jeune danseuse du groupe,
Eva Pereira Da Costa, a trois ans.



tations, les responsables du groupe sont constamment à la recherche de vieilles photos, de documents d'archives, de matériel audio-visuel, de costumes d'époque et de témoignages écrits ou oraux. C'est ainsi que les danseurs, chanteurs et musiciens portent pour les spectacles des vêtements et des bijoux, copiés sur ceux que leurs ancêtres mettaient pour le travail dans les champs, la vente de produits agricoles sur les marchés, le culte, les fêtes ou les mariages. Sur scène, ils racontent la vie de ces hommes et femmes, riches ou pauvres, joyeux, amoureux, soucieux, heureux ou affligés. Les musiciens jouent par ailleurs

de traditionnels instruments à cordes pincées: le cavaquinho portugais et l'ukulélé, son frère hawaïen.

L'âge moyen des membres du groupe est de 30 ans, l'aîné est sexagénaire, le plus jeune a 10 ans – la plupart des adolescents sont nés ici. Sergio, le président du groupe, est fier de leur transmettre la tradition de leurs ancêtres – les grands-parents étant trop absents dans la vie de leurs petits-enfants, pour s'en occuper. Il se réjouit par ailleurs des liens affectifs qui se créent entre les membres et qui aboutissent parfois à des mariages, puis à la naissance d'enfants.

Pedro et Maria-Manuela Ferreira mettent l'ambiance au Café National (318, rue de Rollingergrund)



Le culte

120 mariages et 200 baptêmes par an, tel est le chiffre que le Padre Belmiro Narino avance pour ce qui est des sacrements assurés au sein de la mission catholique portugaise, qui a son siège dans la rue du curé, près de la Place d'Armes. L'ecclésiastique est l'aumônier de la communauté portugaise au Luxembourg depuis 1977. Il résume son arrivée au Luxembourg en une seule phrase: *L'évêque Jean Hengen m'a donné la liberté d'être prêtre.* Sous le régime dictatorial d'António de Oliveira Salazar, le Padre Belmiro s'était senti confronté au dilemme d'obéir soit à son évêque, soit à sa conscience. Comme la révolution des œillets n'avait pas apporté la liberté telle qu'il l'avait souhaitée pour son pays, il a accepté la mission de s'occuper de ses compatriotes immigrés au Luxembourg. Au fil des années, il a entre autres mis sur pied une catéchèse dominicale lusophone: elle a pris entre-temps une telle envergure, que plus de 400 enfants y assistent actuellement à des cours de doctrine chrétienne.

Sous le régime dictatorial d'António de Oliveira Salazar, le Padre Belmiro s'était senti confronté au dilemme d'obéir soit à son évêque, soit à sa conscience.

Le Padre Belmiro



Parution du premier journal lusophone au Luxembourg

En 1981, le Padre Belmiro a rejoint la rédaction du *Contacto* à la demande de Lucien Huss, qui était l'un des initiateurs de ce premier journal lusophone luxembourgeois, fondé en 1970 au sein des Amitiés Portugal-Luxembourg. La publication était d'abord parue sous forme de mensuel polycopié, avant d'être imprimée au Portugal de 1974 à 1987. Depuis lors, le *Contacto* a été repris par l'Imprimerie *Saint-Paul* à Gasperich et il paraît actuellement une fois par semaine, avec un tirage approximatif de 25 000 exemplaires. Il donne à son lectorat un large aperçu de l'actualité au Luxembourg et au Portugal et informe par ailleurs sur la vie associative et les événements particuliers au sein de la communauté portugaise locale. Des rubriques spéciales sont consacrées au sport, à la culture et au commerce.

Chez le couple Ribeiro, le client obtient son journal dès l'aube.



Rádio Latina diffuse un programme essentiellement lusophone.



Le premier journal lusophone luxembourgeois fut fondé en 1970.



La *Rádio Latina* est le pendant radiophonique de l'hebdomadaire lusophone édité par le groupe *Saint-Paul*. Elle était l'une des quatre radios, dites pirates, à avoir obtenu une concession radiophonique, conformément au règlement Grand-Ducal du 10 janvier 1992. Dès lors, les responsables de l'époque ont investi à la fois dans l'acquisition d'un matériel à la hauteur du progrès technologique et dans la formation de leur personnel. Après des débuts financiers plutôt difficiles, *Rádio Latina* a fini par créer sa propre agence publicitaire, avant d'intégrer en 1996 le groupe *Saint-Paul*.

Actuellement, *Rádio Latina* diffuse un programme en permanence, 24 heures sur 24, essentiellement en langue portugaise, certaines soirées étant cependant réservées à des émissions en cap-verdien, en espagnol ou en italien. D'après les résultats de l'étude *TNS ILRES PLURIMEDIA* Luxembourg, effectuée en 2011/2012, 5,3% de la population totale âgée de 12 ans et plus écoutent régulièrement le programme de la radio lusophone: les nouvelles d'ici et du Portugal, le concert à *la carte*, les rubriques humoristiques, la *ligne ouverte*, qui offre aux auditeurs une plate-forme de discussion sur des sujets d'actualité, le *service public*, avec ses informations pratiques, notamment sur le système scolaire luxembourgeois ou l'intégration des étrangers, la culture, avec, entre autres, la diffusion de musique portugaise, et le sport, où le football portugais a sa place au premier rang.

Depuis 2009, l'équipe des 14 collaborateurs réguliers et 40 free lance est dirigée par Luc Wagner, qui a eu l'honneur récemment, de souffler les 20 bougies de *Rádio Latina*. ►

La Capitale et son empreinte portugaise

Perspectives d'avenir

Travail, magasins, cafés, restaurants, associations, médias... et implantation de Portugais dans le secteur des professions libérales – Delfina Beirão, auteure du livre *Les Portugais du Luxembourg*, paru en décembre 2001 aux éditions L'Harmattan, a parfaitement décrit l'univers portugais mis en place par les immigrés au fil des années. Il s'en suit que les nouveaux arrivants se sentent probablement moins dépayés en arrivant au Luxembourg.

J'étais d'abord en France, explique José (45), mais c'est mieux ici... Il est au pays depuis cinq mois et il aime *la bonne ambiance au travail* (une entreprise de production)... et la présence de *beaucoup de Portugais*. Avant d'émigrer, il a été entrepreneur: *J'ai dû fermer la firme...* dit-il simplement.

Côté logement, il reste dans le vague: j'habite à Luxembourg, avec quatre amis, chacun a sa chambre... Nous n'en appre-

Manuel Dias



Cours de musique organisé dans la Santa Casa de Misericórdia (rue de Hamm)



Domingo Monteiro sert de la bière luxembourgeoise au Café Figueirense au Grund (23, rue Saint Ulric)

nons pas davantage. Vit-il à l'instar de Manuel Dias, il y a 40 ans, dans une chambre au-dessus d'un café? Avec salle de bains à partager avec les colocataires?

Jorge (38) habite avec son amie dans un studio. Cela fait 14 mois qu'il est au pays pour chercher du travail dans le secteur du bâtiment, sans succès.

Dans les années 1970, les immigrés portugais étaient accueillis à bras ouverts sur le marché du travail, conclut Laura Zuccoli, présidente de l'ASTI (Association de Soutien aux Travailleurs Immigrés). Ils n'avaient même pas besoin d'être débrouillards pour trouver un emploi. Tel

n'est plus le cas aujourd'hui, quoique le nombre de personnes hautement qualifiées aille croissant parmi ceux qui s'exilent du Portugal...

Si les perspectives d'avenir paraissent actuellement peu prometteuses pour les nouveaux arrivants portugais, l'enracinement des immigrés de longue date montre cependant que le rêve reste toujours possible...

Christiane Grün

Le Café de l'UNIAO, local associatif typiquement portugais



Beaucoup de nos concitoyens portugais travaillent dans le bâtiment



Guy Hoffmann



Comment devient-on Luxembourgeois?

Cours de langue luxembourgeoise à l'Institut National des Langues (INL)

Depuis janvier 2009 à octobre 2012, le ministre de la Justice a accordé la nationalité luxembourgeoise à plus de 15 000 personnes. L'accroissement spectaculaire des procédures de naturalisations et de recouvrements – par rapport à la période antérieure les acquisitions volontaires de la nationalité luxembourgeoise ont été multipliées par 4 voire par 5 – est dû en grande partie à la généralisation du principe de la multiple nationalité suite à l'entrée en vigueur en date du 1^{er} janvier 2009 de la loi du 23 octobre 2008 sur la nationalité luxembourgeoise.

Abstraction faite des différents modes de recouvrements, la nouvelle loi sur la nationalité définit la naturalisation comme unique procédure pour acquérir volontairement la nationalité luxembourgeoise.

Si auparavant toute naturalisation devait faire l'objet d'une loi individuelle votée par la Chambre des Députés, il s'agit maintenant d'une procédure administrative qui se conclut par une décision du ministre de la Justice. Cette décision ministérielle – autre grande avancée de la nouvelle loi – peut faire l'objet d'un recours en réformation devant les juridictions administratives.

Quelles sont à l'heure actuelle les conditions pour être naturalisé Luxembourgeois?

On peut en définir quatre: une condition d'âge, une condition de résidence, une condition d'honorabilité, ainsi qu'une

condition d'intégration, qui se mesure essentiellement par les compétences en langue luxembourgeoise et dans les deux autres langues administratives du Grand-Duché, à savoir le français et l'allemand, ainsi que par les connaissances relatives aux institutions du Grand-Duché et aux droits fondamentaux de ses ressortissants. Tout étranger, ayant atteint l'âge de 18 ans révolus et ayant résidé légalement au Grand-Duché de manière continue au cours des 7 dernières années, est autorisé à introduire une demande de naturalisation.

Si le candidat à la naturalisation n'a pas accompli 7 années de sa scolarité au Luxembourg dans le cadre de l'enseignement public luxembourgeois ou assimilé, respectivement s'il ne réside pas au Grand-Duché depuis au moins le 31 décembre 1984, il doit passer avec succès une épreuve d'évaluation de la langue luxembourgeoise parlée, dont les niveaux de compétence sont définis dans la loi: niveau B1 du Cadre européen commun de référence pour les langues pour la compréhension de l'oral et niveau A2 du même cadre pour l'expression orale.

Une autre grande innovation de la nouvelle loi sur la nationalité est l'offre faite aux personnes, qui peuvent prouver un lien du sang avec un aïeul Luxembourgeois au 1^{er} janvier 1900, de pouvoir recouvrer la nationalité luxembourgeoise. La presse nationale et internationale a largement

informé sur le grand écho que cette offre a rencontré surtout auprès des habitants des régions limitrophes du Grand-Duché.

Contrairement à la législation en vigueur avant le 1^{er} janvier 2009, la nouvelle loi ne prévoit plus un accès facilité à la nationalité pour les étrangers mariés avec un conjoint luxembourgeois. C'est un des points que l'historien Denis Scuto a dû avoir à l'esprit, lorsqu'il a caractérisé la nouvelle loi sur la nationalité comme une «révolution culturelle avec bémols». Cette question devrait occuper une place importante dans le large débat relatif à une réforme de la loi du 23 octobre 2008 sur la nationalité luxembourgeoise, que le ministre de la Justice François Biltgen vient d'annoncer il y a peu.

Estimant qu'il était temps de tirer un premier bilan, le ministre de la Justice a présenté un rapport d'évaluation, qui résume les expériences faites avec la mise en pratique de la nouvelle loi sur la nationalité depuis le 1^{er} janvier 2009 et propose des pistes de réflexion en vue d'une adaptation de l'actuel cadre législatif. Il a fait part de sa volonté d'impliquer dans ce débat non seulement les institutions du pays, mais également les citoyens.

Jean-Laurent Redondo
Préposé du service de l'Indigénat
au Ministère de la Justice



„Ich glaube, dass die Kapverdier gut integriert sind“

„In Bonneweg sind die Kapverdier eher gut integriert. Einmal pro Jahr veranstalten die katholischen Vereinigungen auf dem großen Platz vor der Kirche ein Fest mit Tanz, Gesang und Musik, kulinarischen Spezialitäten und Kunsthandwerk, und da sieht man, dass es hier im Stadtviertel so richtig multikulturell zugeht. Abgesehen von ein paar schwarzen Schafen in der dritten Generation hört man eher selten Negatives von meinen Landsleuten, und das ist ja ein Beweis für eine gelungene Integration“, so die 43jährige Maria Jesus Borges, die 1989 von Cabo Verde über Paris nach Luxemburg kam und zwei Jahre

später den 47 Jahre alten Felisberto Borges heiratete. Die beiden betreiben seit acht Jahren ein Restaurant im Bahnhofsviertel, und auch ihre Kundschaft ist bunt gemischt. „Während mittags sowohl Luxemburger als auch Portugiesen, Franzosen, Deutsche und andere Europäer bei uns essen, sind abends und am Wochenende eher die Kapverdier in der Mehrheit. Wir haben kapverdische Spezialitäten wie Cachupa, kreolische Fejoada oder Tintenfisch auf der Karte, und da ist es schon interessant, wie die Kunden reagieren, wenn sie zum ersten Mal die kapverdische Küche kosten.“

Von Cabo Verde nach Luxemburg

Felisberto kam im Jahre 1988 direkt vom kapverdischen Archipel, genauer genommen von der Insel Santiago, nach Luxemburg. Der Grund für die Reise ins Großherzogtum war eigentlich eine Einladung seitens seines Cousins. Einmal in Luxemburg angekommen, beschaffte derselbe Verwandte ihm binnen weniger Tage einen Arbeitsplatz in einem landwirtschaftlichen Betrieb im Osten des Landes, und so entschied Felisberto sich, für zwölf Monate im Großherzogtum zu bleiben. Verständigen tat sich der heute 47jährige eher mit der Zeichensprache, da er zu Beginn sehr wenig Französisch sprach. Nach neun Monaten bot man Felisberto einen Arbeitsplatz als Kochgehilfe in einem Restaurant an, was seine Entscheidung begünstigte, definitiv in Luxemburg zu bleiben. Zeitgleich half der neue Arbeitgeber Felisberto bei seinen administrativen Bemühungen zur Erlangung einer Aufenthaltsgenehmigung.

„Eigentlich hat Cabo Verde mir am Anfang sehr gefehlt. Man denkt jeden Tag an sein Heimatland, an eine Familie und Freunde. Man ist mit seiner Seele auf dem kapverdischen Archipel. Allerdings hat man es hierzulande doch leichter, um Geld zu verdienen. Es gibt weniger Möglichkeiten auf Cabo Verde als im Großherzogtum, um sein Leben zu gestalten.“

Am Anfang hielt Felisberto sich ausschließlich mit Landsleuten auf, die er bereits aus seinem Herkunftsland kannte. Nach und nach machte er Fortschritte in der französischen Sprache und mittlerweile zählen Menschen aus all möglichen Ländern zu seinem Freundeskreis.



Maria Jesus fühlt sich sehr wohl in Luxemburg

Luxemburger Staatsangehörigkeit

Felisberto und Maria Jesus haben die luxemburgische Nationalität vor zehn Jahren erlangt und fühlen sich denn auch als Luxemburger und Kapverdier zugleich. „Sich integrieren bedeutet für uns, sich für Luxemburg zu interessieren, für die Sprache, für die Gewohnheiten der Einheimischen und für das gesellschaftliche System. Ohne jedoch seine Wurzeln zu verleugnen und seine kapverdischen Gewohnheiten komplett aufzugeben. Wichtig für eine gute Integration ist, dass man den Kontakt pflegen, seine Nachbarn respektieren und beispielsweise nicht bis drei Uhr morgens laute Musik hören soll“, unterstreicht Maria Jesus. Was die luxem-

burgische Sprache anbelangt, verstehe sie das Wichtigste aus dem Alltag, allerdings tue sie sich noch schwer damit, Luxemburgisch zu sprechen. Wegen ihrer Arbeit im Gaststättengewerbe sei es ihr schier unmöglich, konsequent Luxemburgischkurse zu besuchen und dadurch ihre Sprachkenntnisse zu vertiefen.

Maria Jesus hatte, obwohl sie vor ihrer Ankunft in Luxemburg bereits zwei Jahre bei ihrem Vater in Paris gelebt hatte, zu Beginn ein bisschen *sôdade*. *Sôdade* kommt aus dem Kreolischen und kann mit Heimweh und Traurigkeit gleichgesetzt werden. Bekannt wurde dieser Begriff durch das gleichnamige Lied der großen kapverdischen Diva Cesaria Evora, die vor einem Jahr verstarb. ►

Das Restaurant „Ociani“ bietet kapverdische Spezialitäten wie Cachupa und Fejoada an.



„Ich glaube, dass die Kapverdier gut integriert sind“

Sonne und stressfreies Leben

„Gefehlt haben mir vor allem die Sonne, das ständig gute Wetter und das stressfreie Leben auf Cabo Verde. Hier in Luxemburg ist es doch irgendwie anders.“

Auf Rassismus- oder Diskriminierungserfahrungen angesprochen, glauben Felisberto und Maria Jesus, dass es im Großherzogtum keine größeren Probleme diesbezüglich gebe. Sie selber seien jedenfalls nie Opfer eines wie auch immer gearteten rassistischen Übergriffs gewesen und sie glaubten auch nicht, dass Rassismus hierzulande dasselbe Ausmaß habe wie in verschiedenen anderen europäischen Ländern. Sehr wohl hätten sie seitens einzelner Kapverdier und Portugiesen von rassistischen Übergriffen gehört, allerdings seien diese Aussagen mit Vorsicht zu genießen. Maria Jesus unterstreicht, dass ihre Landsleute zeigen müssten, dass sie wie alle anderen seien, und dass sie sich dem luxemburgischen System anpassen müssten. Nur so könnten Vorurteile gegenüber Menschen mit einer anderen Hautfarbe abgebaut werden.

Rund 8000 Kapverdier

Im Stadtviertel Bonneweg wohnen zurzeit 129 Menschen mit kapverdischer Nationalität gegenüber 572 Kapverdiern auf dem gesamten Territorium der Stadt Luxemburg (Stand 2011). Diese Zahl muss jedoch insofern relativiert werden, weil weitaus mehr Menschen kapverdischer Herkunft die mittlerweile die luxemburgische Nationalität besitzen oder die portugiesische Nationalität beibehalten haben, auf dem Gebiet der Stadt Luxemburg ansässig sind. Schätzungen der kapverdischen Botschaft in Luxemburg zufolge wohnen etwa 8000 Menschen mit kapverdischer Herkunft im Großherzogtum. Davon haben rund 3000 die kapverdische Nationalität beibehalten.

Dass sehr viele Kapverdier im Stadtviertel Bonneweg wohnen, erklärt Felisberto mit dem Umstand, dass vor etwa dreißig bis vierzig Jahren viele Zuwanderer aus Cabo Verde zu ihrer Familie nach Bonneweg gezogen sind und dort Häuser oder Appartements zu einem relativ günstigen Mietpreis fanden. Als in den achtziger Jahren viele Häuser in Bonneweg zum Verkauf standen, haben die Kapverdier die Häuser, für die sie vorher Miete zahlten, schlichtweg gekauft.

Rassistisches Abkommen

Nach Luxemburg gekommen sind die meisten Kapverdier Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre, als der kapverdische Archipel noch eine portugiesische Kolonie war. Zu jenem Zeitpunkt boomte es in der Wirtschaft, und Luxemburg hat-



*Aldina betreibt seit mehreren Jahren einen Friseursalon in Bonneweg (oben)
Gesellschaftliches Zusammensein ist sehr wichtig für die Kapverdier (unten)*

te einen großen Bedarf an Arbeitskräften. Die luxemburgische Regierung unterschrieb ein Abkommen mit der portugiesischen Regierung, das dem Großherzogtum eine Zuwanderung an arbeitswilligen Portugiesen bescherte. Da Cabo Verde erst 1975 unabhängig wurde, hatten die Kapverdier ebenfalls einen portugiesischen Pass und profitierten demnach von der Möglichkeit, in Luxemburg eine Arbeit zu finden. Allerdings sollte nicht verschwiegen werden, dass die damalige Regierung dunkelhäutige Menschen in Luxemburg nicht willkommen hieß und jeder Kapverdier, der in Luxemburg arbeiten wollte, zuerst auf dem Konsulat in Lissabon vorstellig werden musste. Hatte er das Pech, trotz seiner portugiesischen Staatsbürgerschaft dunkelhäutig zu sein, wurden ihm aus irgendwelchen faden-scheinigen Gründen die Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis für Luxemburg verwehrt. Erst als seitens der Vereinten Nationen massiver Druck auf die portugiesische Regierung unter dem damaligen Faschisten Salazar, die ihrerseits von der luxemburgischen Regierung unterstützt wurde, gemacht wurde, ließen die luxemburgischen Politiker dieses rassistische Abkommen fallen.



*Die Epicerie Créole
im Bonneweg*



imedia

Sôdade im Café „Chez Manu & Irène“ (oben)
Lucie steht dem Modularunterricht eher kritisch gegenüber (unten)



Pontche und Grog werden
aus Cabo Verde importiert

Positive Erfahrungen im Schulbereich

Felisberto und Maria Jesus haben drei Kinder, die ein Beweis für eine gelungene Integration im Großherzogtum sind. Lucie ist mit siebzehneinhalb Jahren die Älteste, gefolgt von ihrem vierzehnjährigen Bruder Bryan und dem zwölfjährigen Yannic. Lucie besucht eine 3^e Sektion E im hauptstädtischen Athenäum, derweil Bryan und Yannic im Lycée Michel Rodange eingeschrieben sind.

Lucie hat allgemein positive Erfahrungen im luxemburgischen Schulsystem gemacht und fühlt sich im Athénée de Luxembourg auch recht gut akzeptiert. Bedauern tut die Jugendliche, die später einmal Psychologie oder Innenarchitektur studieren will, dass lediglich wenige Kapverdier ins régime classique orientiert werden und noch immer die Tendenz besteht, Kinder mit Migrationshintergrund in den Modularunterricht abzuschieben. Lucie findet es sehr schade, dass viele Lehrer sich nicht einmal die Mühe geben, ihre kapverdischen Schüler zu motivieren und sie in eine Schule zu orientieren, in der sie größere Berufschancen haben. Allerdings

gebe es auch diejenigen kapverdischen Jugendlichen, die einfach zu faul seien, um zu lernen, und die ihre Faulheit und ihr Desinteresse an der Schule damit erklärten, dass sie sowieso ins régime modulaire orientiert würden, weil sie eine schwarze Hautfarbe hätten. Lucies Mutter Maria Jesus fügt dem hinzu, dass die Motivationsarbeit nur Früchte trage, wenn die Lehrer Hand in Hand mit den Eltern arbeiten würden.

Auf einzelne Problemfälle in der dritten Generation angesprochen, meint Lucie, sie wäre sehr traurig und schockiert zugleich, wenn sie von kapverdischen Jugendlichen höre, die Mist bauen würden. Als Beispiel nimmt sie die Aggressionen zwischen Jugendlichen im Zug, die bereits mehrmals für viel Diskussionsstoff in der Öffentlichkeit gesorgt hatten. „Keinesfalls darf man jedoch verallgemeinern, denn schwarze Schafe gibt es überall, auch bei den Portugiesen und bei den Luxemburgern. Man muss halt Aktivitäten organisieren, welche die Jugendlichen davon abhalten, Randalierer oder Kleinkriminelle zu werden.“

Als Beispiele nennt Lucie die den positiven Einfluss von Gleichaltrigen oder Anti-mobbingtraining in den Schulen.

Obdachlose und Drogenabhängige

Allgemein fühlt Lucie sich sehr wohl in Bonneweg, wo sehr viele Menschen mit Migrationshintergrund leben. Stören tut sie allerdings, dass die Zahl der Obdachlosen in Bonneweg drastisch zugenommen hat und das Stadtbild negativ prägt. Ein Dorn im Auge sind ihr auch die Drogenabhängigen, die sich leider allzu oft ihren Schuss in unmittelbarer Nähe der Grundschulen setzen und ihre Utensilien später einfach auf dem Bürgersteig liegen lassen würden. Als Lösung schlägt Lucie vor, das Foyer Ulysse weit weg von den Schulen neu zu errichten.

Genau wie ihre Eltern fühlt Lucie sich als Kapverderin und Luxemburgerin zugleich. Sie ist in Luxemburg aufgewachsen, ging hier zur Schule, hat hier luxemburgisch gelernt, hat viele luxemburgische Freunde und ist doch stolz darauf, kapverdische Wurzeln zu haben. Integration bedeutet für sie denn auch „sich treu bleiben und seine Wurzeln nicht zu verleugnen“. Lucie beschreibt Cabo Verde als ein sehr schönes Land, das sich aus neun bewohnten, zum Teil sehr unterschiedlichen Inseln zusammensetzt. Für sie bedeutet Cabo Verde aber auch Strand und Entspannung, Familie und Herkunft, Kultur, Sprache, Gastronomie, Musik und Tanz. In ihrer Freizeit macht die siebzehnjährige Jugendliche öfters Recherchen über Internet, um ihr Wissen über das Land ihrer Vorfahren zu vertiefen. Genau wie ihre Eltern ist das Interesse bei Lucie groß, mehr über sämtliche Inseln Cabo Verdes in Erfahrung zu bringen. Aufgrund der Tatsache, dass Flugreisen nach Cabo Verde immer noch sehr

„Ich glaube, dass die Kapverdiern gut integriert sind“

teuer und umständlich sind, aber auch mangels Zeit, kann die Familie Borges nicht alljährlich in ihr Herkunftsland reisen. „Unsere letzte Reise nach Santiago liegt bereits vier Jahre zurück“, so Maria Jesus, der man sprichwörtlich ein bisschen sôdade in den Augen ablesen kann.

Im Gegensatz zu vielen Kapverdiern, die in ihrem Rentenalter in ihr Heimatland zurückkehren wollen, planen Felisberto und Maria Jesus, bei ihrem Eintritt ins Ruhealter in Luxemburg zu bleiben. „Wir fühlen uns sehr wohl im Großherzogtum, und wenn wir uns auf Cabo Verde niederlassen würden, müssten wir wieder von vorne anfangen, und das ist alles andere denn einfach.“ Maria Jesus zählt eine ganze Reihe Vorteile Luxemburgs im Vergleich zu Cabo Verde auf, wie die großzügige Hilfe für Kinder, die *chèques services* für Musikunterricht oder Sport und die Opportunities auf dem Arbeitsmarkt, die trotz der Wirtschaftskrise immer noch besser sind als auf dem kapverdischen Archipel.

Kapverdische Feste

Während Maria Jesus ihre Heimatgefühle durch kreolische Musik, kapverdische Gastronomie und das Praktizieren der kapverdischen Sprache aufrecht erhält, zieht es Felisberto auf kapverdische Feste, die wenigstens einmal im Monat in- und außerhalb der Hauptstadt stattfinden. Felisberto mag dieses typisch kapverdische Ambiente, wo sich zahlreiche Landsleute der verschiedensten Inseln treffen, um zu diskutieren und zusammen zu feiern. Es ist denn auch nicht verwunderlich, dass über vierzig kapverdische Vereinigungen hierzulande registriert sind, von denen allerdings die Mehrheit einzig und allein dem Zweck dient, ein- bis zweimal pro Jahr eine Tanzveranstaltung zu organisieren. Wie die Sachbeauftragte der kapverdischen Botschaft Clara Delgado uns gegenüber bestätigt, ist es trotz mehrmaliger Versuche immer noch schwierig, alle diese Vereinigungen in einen Verband zu bekommen, damit die luxemburgischen Autoritäten einen einzigen Ansprechpartner in der kapverdischen Gemeinschaft haben. Als Ursache spielen die unterschiedlichen Zielrichtungen, aber auch die Inselrivalitäten und der Mangel an administrativer Erfahrung seitens der Vereinigungsverantwortlichen mit. Und doch gibt es eine handvoll kapverdische Vereinigungen, die seit Jahren sehr gute Arbeit im Entwicklungsbereich und in der Förderung der kapverdischen Kultur leisten. Als Beispiele seien *Ami Ku Nhos*, *Cap Vert Espoir et Développement* (CVED), *Comité Spencer* und *Association des Parents d'Elèves d'Origine Capverdienne* (APA-DOC) genannt.



*Sôdade
Quem mostra' bo
Ess caminho longe?
Quem mostra' bo
Ess caminho longe?
Ess caminho
Pa São Tomé
Sôdade sôdade
Sôdade
Dess nha terra São Nicolau
Si bo 'screve' me
'M ta 'screve be
Si bo 'squece me
'M ta 'squece be
Até dia
Qui bo voltá
Sôdade sôdade
Sôdade
Dess nha terra São Nicolau*

*Sôdade
Wer zeigt dir
diesen langen Weg?
Diesen Weg
nach São Tomé
Sôdade (Sehnsucht)
nach meiner Insel São Nicolau
Wenn du mir schreibst
schreibe ich dir
wenn du mich vergisst
vergesse ich dich
Bis zu dem Tag
an dem du wiederkommst
Sôdade (Sehnsucht)
nach meiner Insel São Nicolau
(Deutsche Übersetzung, sinngemäß)*

Das wohl bekannteste Lied von Cesaria Evora (1941-2011)

Entwicklungshilfe

Entwicklungshilfe im kleinen Maßstab wird auch von den meisten, hierzulande ansässigen kapverdischen Familien getätigt. Während die einen Familien monatlich 100 bis 200€ an ihre, auf dem kapverdischen Archipel verbliebenen Verwandten schicken, um ihnen das alltägliche Leben zu vereinfachen, schicken die anderen ein- bis zweimal pro Jahr ein 200 Liter Fass mit dem Allernötigsten wie Kleider, Schulmaterial, Küchengeräte oder Werkzeug an ihre Familien nach Cabo Verde. Alle zwei Wochen kommt ein Kleinlaster aus Rotterdam nach Luxemburg, der diese Fässer in den Hafen bringt, wo sie dann verschifft werden. Nach vier Wochen werden sie in den Häfen von Santiago oder São Vicente abgeladen, verzollt und gelangen schließlich an die Empfänger. In der Regel kostet der Transport eines solchen Fasses rund 100€.

Wie wichtig die von kleinen Vereinigungen wie Comité Spencer oder CVED auf Cabo Verde geleistete Entwicklungshilfe ist, weiß die 29jährige Elisabete da Cruz, die ebenfalls im Viertel Bonneweg wohnt,

zu berichten. „Man kann mit sehr wenig Mitteln und ein paar Leuten, die sich in ihrer Freizeit engagieren, eine Menge erreichen. Das *Comité Spencer* ist seit nunmehr sieben Jahren im Entwicklungsbereich auf dem kapverdischen Archipel aktiv, und wir haben bis dato sehr viel in den Bereichen Schule, Gesundheit und sauberes Trinkwasser erreicht.“

Kapverdische Vereinigungen

Elisabete da Cruz ist der Ansicht, dass die Mitgliedschaft in einer kapverdischen Vereinigung sehr fruchtbar sein kann. Sie weiß aus ihrer eigenen Erfahrung zu berichten: „Man darf nicht ständig unter Landsleuten bleiben. Jemand, der die ganze Zeit über nur mit Kapverdiern zusammen ist, hat Angst vor Andersdenkenden. Nur wenn man sich anderen gegenüber auftut, kommt man vorwärts. Die Mitgliedschaft in einer Vereinigung ist das beste Mittel, um andere Kulturen kennen zu lernen. Als ich dem *Comité Spencer* beitrug, entdeckte ich durch unsere Präsenz auf dem Migrationsfestival andere Kulturen, andere Länder und andere Traditionen. Ich lernte



imedia

Elisabete da Cruz ist eine leidenschaftliche Fotografin (oben)
Das Comité Spencer, eine sehr aktive Vereinigung kapverdischer Jugendlicher (unten)



Berufliche Zusammenarbeit:
die beiden Architektinnen
Angela Lima de Pina und Amel Senhadji

Kritische Töne über den Modularunterricht

Genau wie Lucie steht Elisabete da Cruz dem Modularunterricht eher kritisch gegenüber. „Als ich mich mit vierzehn Jahren mit meiner Mutter und meinen Brüdern von Lissabon hier in Luxemburg niederließ, hat man mich sofort in den Modularunterricht geschickt, obwohl ich in Portugal relativ gute Schulresultate hatte. Man hat überhaupt keine Auswertung meiner bisherigen Schulresultate gemacht, und so kam es, dass ich mich im Modularsystem – abgesehen vom Französischunterricht – ziemlich langweilte. In meiner Klasse waren fast nur Portugiesen, Kapverdier und einige Jugoslawen, und ich verständigte mich mit den Lehrern teils auf Englisch, teils mit Hilfe meiner Mitschüler. Ich habe es jedenfalls seltsam gefunden, dass man ausländische Schüler ohne irgendwelche Evaluation sofort in den Modularunterricht schickt. Ich habe irgendwie den Eindruck, als sei der Modularunterricht eine Art Abfalleimer, in den man sämtliche Schüler reinschmeißt, die irgendwie nicht ins offizielle Schema passen. Ich muss dem hinzufügen, dass unsere Schule sehr wenig finanzielle Mittel zur Verfügung hatte. Wir hatten wenig pädagogisches Material und man steckte uns in Klassenräume, in denen sogar die Fensterscheiben zerbrochen waren. Irgendwie habe ich es dann doch geschafft, auf eine 9^e *pratique* und später auf eine 10^e *commerce* zu kommen. Meine Lehrer haben mich trotz der schwierigen Umstände immer wieder motiviert, und ich habe sehr viel Neues und Interessantes hinzu gelernt.“

Im *Lycée Technique du Centre* schaffte ich es schließlich, mit einem kleinen, einjährigen Umweg im *Lycée Hôtelier Alexis Heck*, bis zur 13^e *commerce* und seit einigen Jahren bin ich beruflich in der Verwaltung tätig.“

Rassistische Erfahrungen hat die 29jährige Kapverdierin bis dato keine in Luxemburg gemacht. Auch wenn im Volksmund gemunkelt wird, Bonneweg sei ein „sehr heißes Viertel“, so wurde Elisabete nie Opfer irgendwelcher Anpöbelungen oder Aggressionen. Sie findet, dass das Miteinanderleben der verschiedenen Ethnien und Nationen in Bonneweg sehr gut funktioniert und dass es im Stadtviertel alles gibt, was man im Leben so braucht: Supermarkt, Apotheke, Polizei, Restaurants, Bäcker – nur nicht genügend Parkplätze. Elisabete fühlt sich denn auch sehr wohl in Bonneweg, dies umso mehr, weil es nur ein Katzensprung bis zum Bahnhof ist und weil auch ein Teil ihrer Familie im Viertel wohnt. Das mit den Obdachlosen, die im Foyer Ulysse untergebracht sind, findet Elisabete nicht so schlimm, denn „irgendwo müssen diese Leute ja schlafen. Schließlich sind es ja auch Menschen, auch wenn sie irgendwie auf die schiefe Bahn geraten sind“.

Henri Fischbach

Authentische Autochthone



Auf dem Flughafen springen mich Autos von Werbewänden an. Ein freundlicher Bus wartet, mit einem Chauffeur, der ihn liebevoll und akkurat fegt. Die Reisenden sollen sich wohl fühlen in seinem Bus. Er fühlt sich auch wohl, in diesem Land, das ihm Arbeit gibt und die sogar bezahlt. Aber irgendwann wird ihm eine Zukunft blühen mit Oleander, Bergen, Meer. Er wird das umnebelte Land wieder austauschen. Gegen seins. Daheim eben, natürlich.

Aboriginee, gerade gelandet in ihrer Herkunftsstadt.
Version I

Es hat mich in die Mitte der Stadt des Landes verschlagen, in dem ich geboren und auch sozialisiert wurde. Diese Stadt ist mein Migrationshintergrund. Mein Sehnsuchtsort, manchmal, meistens nicht.

Ich stelle Fragen in einer Sprache, meiner, die nicht beantwortet werden. Diese Sprache, die aus dem Bauch, aus dem Stall, aus dem Mittelalter kommt, wird nicht erhört. Meine Freunde belächeln die kindische Hartnäckigkeit, mit der ich *e Kaffi* statt *un café* begehre. Folgsam und vollautomatisch wechseln sie, sobald sie den öffentlichen Raum betreten, ins Idiom der *Grande Nation*, die uns Fassaden, Schliff, Kultur und Gesetz beigebracht hat. Ich, die ich selten Gelegenheit habe, so zu sprechen, wie mir der Schnabel gewachsen ist, lasse mir *eng Schmier wann ech gelifft* auf der Zunge zergehen. Nur dass ich sie nicht bekomme. Da ich keine Fundamentalistin bin und vielleicht sogar Hunger oder Durst habe, wechsle ich über in die allgemeingültige Sprache, die verwirrte Tagestouristen vermutlich für jene des Landes halten. Ist sie ja auch. Liebe Tourist_innen, es ist sehr kompliziert.

Der „schon immer“ so genannte „Garçon“, der sich bei den Aboriginees sein Brot verdient, hat indessen eine tartine gebracht.

Im öffentlichen Raum will ich also meine Sprache sprechen? Identitäts-Rebellin? Einige warnen mich, meinen, das sei absolutes *No Go*, und auch noch was dazu zu veröffentlichen, hockte ich, ruckizucki, in der rechten schlechten Ecke. Mit den Dummen, den Komischen, den Alten, den Uncoolen, den Sitzengebliebenen. Die sogar Parteien gründen, die es aber sowieso nie zu etwas brächten. Die in den Internet-Foren herumkläfften. Von den meisten Freunden wird mein abartiges Verhalten belächelt. Dass sie sich *in der Stadt* ihr Bier nur noch in Französisch bestellen können, ist ihnen egal, das hat sich so ergeben im Lauf der Jahrzehnte, die ich jetzt schon schwänze. Einige kritisieren mich scharf. Was soll das, gerade du, die doch nie bleiben wollte, was sie sowieso nie war. Jetzt käme ich komisch aus dem Ausland daher und meckerte aus dem Bauch. Ich solle mich umschauen und diese neue Stadt sehen, und sie würdigen, und mich freuen, dass sie nicht geblieben ist, was sie war.

Waren die Fragen, die ich gestellt habe, Fragen? Oder Bestellungen, *des ordres, des commandes*?



Guy Hoffmann

Authentische Autochthone?

Ein Freund rühmt die Tatsache, dass 153 Nationalitäten hier doch relativ gemütlich nebeneinander, hin und wieder, selten, sogar miteinander leben. Er hebt hervor, dass die Luxemburger zu den wenigen Europäern gehören, die trotz fremdenfeindlichem Hintergrundgequake noch keiner sich durch Xenophobie profilierenden Partei auf den Leim gingen. Wie sie es eben auch im Zweiten Weltkrieg zu einer Widerstandsbewegung gebracht hätten, obwohl ein luxemburgisches Nationalgefühl davor keine große Rolle gespielt habe. Danach dann schon. Bis der Wohlstand die Landesinsassen wieder schnell von nationalistischem Pathos geheilt habe.

Der gleiche Freund bemerkt melancholisch, dass man in der Stadt eigentlich keinen *Patt* in einem authentischen, luxemburgischen Bistro mehr trinken könne. Dieses Bedauern sei ja legitim: Würden wir nicht an allen möglichen Weltorten nach dem Authentischen suchen? Ein paar Lokale fallen uns dann doch noch ein, die im Lauf der Zeit zu einer Art *Bopen-* und *Bomebistro* mutiert sind, weil die Belegschaft friedlich mit dem Inhaber gealtert ist. Die *Bopebistros* aus der Zeit unserer Jugend sind verschwunden.

Traueren ich den griesgrämig herum schlurfenden, uns skeptisch beäugenden Patrons nach? Traueren ich den vor sich hinstammelnden, *stacksaten* *Stacklätzebuergern* nach? Traueren ich den mausgrauen

Männchen nach, die mit rätselhafter Bessessenheit einem ewig gleichen Tagwerk zustrebten? Traueren ich den Pelzmanteldamen nach, die unter ihrer Make up-Maske, hinter ihrem Filterkaffee im Café Paris den Tratsch der Saison durchhechelten? Traueren ich dieser kleinkarierten und dennoch snobistischen Kopfschüttel-Kleinstadt hinterher, die man so schön und so leicht schockieren konnte? Habe ich mir nicht inmitten der bunten Truppe, die ich als meinen Stamm, meine Sippe, meine Freunde auswählte, gewünscht, sie würden mit Pelz und Pudeln im Nirwana verschwinden? Die Raubritterstadt wünschte ich mir ohne ihre katholisch-biedere Belegschaft. Ein Wunsch, der bald in Erfüllung ging. Bald übernahmen die neuen Raubritter das Feld. Die Yuppies stylten den öffentlichen Raum gnadenlos durch. Den nicht ins Design passenden Fixer_innen wurde sogar großzügig eine Stube in der Peripherie-Pampa eingeräumt.

Wahrscheinlich traure ich meiner auf diesem Platz verschwenderisch abgesessenen und verträumten Jugend nach. Ich traure der Vergangenheit nach, die zu einem Großteil darin bestand, mich weg aus ihr zu träumen. Weit weg von den Schüler_innen, die hier wie König_innen ihre Runden drehten, von ihren Limpertsberger und Belair Müttern, weit weg von dem Karussell, das sich selbstgefällig und zugleich angeödet um sich selber drehte. ►

Aboriginee, gerade gelandet
in ihrer Herkunftsstadt.
Version II

Place d'Armes. Platz in der Sonne. Ich habe es geschafft, mir in der hyperaktiven Mittagsstadt ein Plätzchen zu erobern. Die Fast Food Restaurants werden von Schülern erobert. In den Restaurants und auf den Terrassen drängen sich Bankangestellte und Businessleute. Sie tragen die Businessuniform der Saison, dazu abwechslungsreiche Hautfarben. Nicht immer nur die gleiche beige, wie früher. Sprachfetzen flattern im Wind. Vollautomatisch bestelle ich in der Sprache der *Grande Nation*. Ist ja auch schön, wieder einmal Französisch zu reden. Ist ja auch schön, auf einem kleinen Platz in einer kleinen Stadt in einem kleinen Land zu sitzen, und die Welt defiliert an mir vorbei und gibt sich hier Rendez-vous. Ein kleines europäisches, nein, globales Labor, eine winzige Kosmopolis, vielleicht ein Utopolis. Die jungen Menschen dieses Landes werden ausschwirren, junge Menschen anderer Länder schwirren herein. Da kann einem schon der Kopf schwirren. Was spricht man eigentlich hier? fragen verwirrte Touristen. *This is a very interesting question, y muy komplizéiert.*

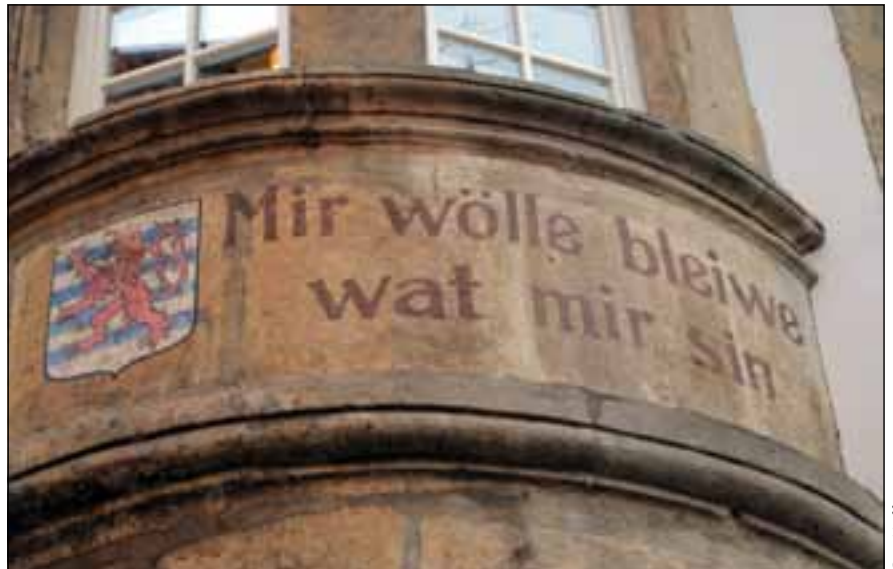


Luxemburg hat keine Seele.
Wozu auch?

Ich zitiere einen höchstens heimlich rebellischen Onkel, der mir schon vor zwanzig Jahren zuflüsterte, Luxemburg sei eine Hure geworden, habe seine Seele verloren. Wenn ich die verlorene Seele erwähne, erfolgt oft ein schnelles Nicken. Genau so oft wird protestiert, die neue, coole Stadt erwähnt, die Rives de Clausen, Altmünster, eine boomende Kulturszene, ob das vielleicht seelenlos sei. Viele sind gespalten, so wie ich. Die viel zu selten zulande und zustadt ist, um sich ein Bild zu machen, das nicht nur selbst gemacht ist. Deren Besuche sporadisch sind, deren Eindrücke abhängig sind vom Wetter, der persönlichen Befindlichkeit, vom privaten Umfeld. Purer Impressionismus, der zu satirischem Expressionismus erstarrt.

In der Wochenzeitung *D'Lëtzebuerger Land* wurde vor kurzem ein Ende dieser allmählich öde werdenden Identitätsdebatte gefordert. Vielleicht habe ich diese Debatte nicht mitbekommen, oder nur in ihren primitivsten Auswüchsen, die mir in Internet-Foren begegnen. Nicht als sinnvolle Reflexion, als Begegnung von Menschen auf diversen Standorten in einer Zeit, in der alles in Bewegung ist. Hin- und Herkunftsorte: Die Standorte sind mobil geworden.

Der Freund meint gelassen, das pragmatische Luxemburg habe sowieso nie eine Seele gehabt. Was kann man sich dafür schon kaufen? Atmosphäre aber schon. Vielleicht soll man ja auch lieber diesen Begriff verwenden, statt den religiös und weltanschaulich belasteten Begriff Seele zu strapazieren.



Guy Hoffmann



Merci!

In Wien, wo ich seit 25 Jahren lebe, erzählt mir eine kurdische Türkin, dass sie bei ihren seltenen Heimreisen jedes Mal eine andere Heimat vorfindet. Sie findet nicht nur das ihrem Gedächtnis eingestanzte Kinderdorf nicht wieder, das Dorf narret sie mit sich wandelnden Kulissen, einer neuen Belegschaft, ist vielleicht gar nicht mehr ihr Dorf. So wie sie nicht mehr die kleine Kurdin ist, die sich vor Jahrzehnten auf den Weg machte. Die Begegnung zwischen ihr und ihrem Herkunftsort ist immer wieder eine andere, sie überraschen sich gegenseitig, verwirren sich, verwerfen und entdecken sich.

Die heimische Scholle bewegt sich wie Wüstensand, so wie sich die Erdkruste bewegt. Vielleicht klammern sich Menschen deshalb so oft an sie.

Eine drittere, weitere Identität ist entstanden, entsteht, vergeht. Das Interkulturelle ist dem Transkulturellen gewichen.

Eine Erfahrung, die alle Migrant_innen machen, selbst wenn die Distanz in Kilometern und kulturellen Parametern eine geringe ist. Die man bei anderen nachvollzieht, sogar einfordert. Ist man selber die Migrantin, ist mit jeder Heimkehr auch die Erkenntnis verbunden, dass nichts bleibt, wie es war, dass der Herkunftsort keine Konserve ist.

Der Kindergarten ist geschlossen. Die Kinder sind alt geworden wie die Migrantin. Sie blättert im Heimatkundeheft mit der Schönschrift. Ein seltsamer Refrain erklingt: *Mir wölle bleiwe wat mir sinn*.

Das erscheint ihr ziemlich gespenstisch.

Der Garçon bringt einen Kaffee. Darüber freut sie sich.

Michèle Thoma

La Ville de Luxembourg souhaite la bienvenue au 100 000^e citoyen enregistré et passe au statut de grande ville



Charles Soubry © Photothèque de la Ville de Luxembourg

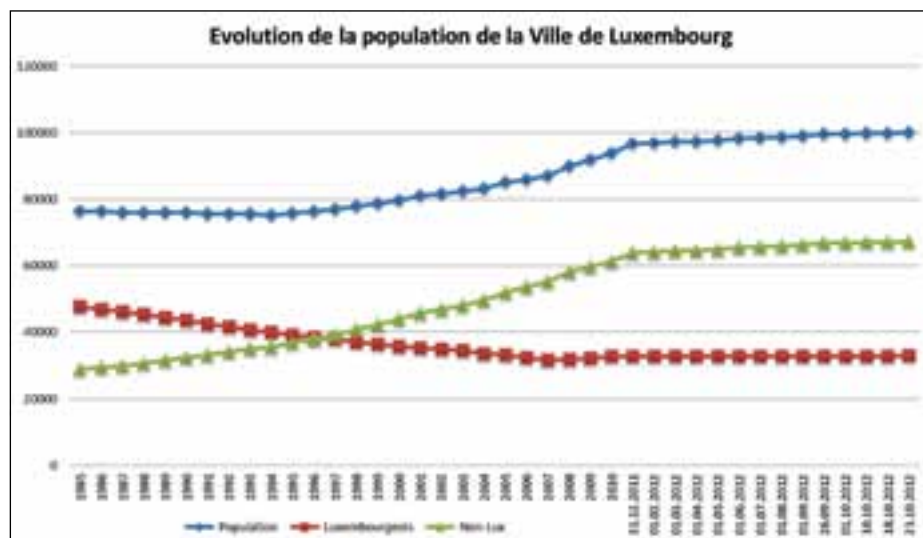
Accueil par le bourgmestre Xavier Bettel de Matteo Nenna à l'Hôtel de Ville

Le jeudi, 25 octobre 2012, le Collège échevinal de la Ville de Luxembourg a accueilli M. Matteo Nenna à l'Hôtel de Ville, souhaitant ainsi la bienvenue au 100 000^e habitant à s'être enregistré auprès du *Bierger-Center*. A cette occasion un *package* de bienvenue, comprenant entre autre le nouveau guide *Just Arrived*, des informations sur l'offre sportive de la Ville, les pistes cyclables, les aires de jeux ou encore l'eau potable, a été remis à M. Nenna afin de faciliter ses premiers pas dans la commune et de lui donner un aperçu des multiples offres et services proposés par la Ville.

Ayant atteint le seuil des 100 000 habitants le mardi, 23 octobre 2012, la Ville de Luxembourg devient officiellement

une grande ville (*Großstadt*), notamment d'après la définition qui en a été donné lors d'une conférence des statistiques internationales en 1887.

Xavier Bettel, bourgmestre, déclare: «Nous sommes heureux que la qualité de vie offerte par la Ville de Luxembourg amène autant de personnes à choisir la capitale comme lieu de résidence. Elle présente en effet de nombreux atouts, comme sa taille humaine et sa convivialité, la multiculturalité, ses nombreux espaces verts au coeur de la ville... Nous nous engageons continuellement à rendre notre ville encore plus vivante et accueillante et restons toujours à l'écoute de nos concitoyens afin d'améliorer encore notre offre.»





Guy Hoffmann

Auf der Suche nach der Frau mit der Burka Muslime in der Stadt, und wie sie leben

Es ist schwierig, in der Stadt ein „islamisches Viertel“ zu finden, mit orientalisch geprägten Geschäften oder mit etwas arabischem Flair, denn, anders als in Brüssel, Berlin oder Paris, haben wir ja keins. Und dennoch leben die Muslime unter uns, und zwar schon lange, wie die Gräber auf dem „Carré islamique“ des Merler Friedhofs belegen. Grob geschätzt wären es deren heute 5000 bis 7500, wenn man die aktuellen Zahlen der Shoura, des repräsentativen Dachverbands der islamischen Kulturgemeinschaften (landesweit 10000 bis 15000 Personen) ganz einfach auf das Zentrum und auf die bevölkerungsdichten Randbezirke der Gemeinde Luxemburg umrechnet.

Das Zentrum des „Le Juste Milieu“, der größten islamischen Gemeinschaft auf dem Gebiet der Hauptstadt, befindet sich in Bonneweg.

„Wo bitte geht's hier zur Moschee?“

Oft haben mich schon Leute nach dem Weg gefragt, deshalb kann ich ihn mittlerweile auf englisch, französisch, deutsch und arabisch erklären. Die meisten suchen nach einem Minarett. Aber die Bonneweger Moschee befindet sich im Erdgeschoss eines großen Miets und Geschäftshauses. Wenn man Glück hat, trifft man einen islamischen „Strummert“, der sich von der Teestube in die wärmende Moschee begibt. Zum Aufwärmen, zum Beten, zum Plaudern, zum Internet-Surfen. Wenn man das Gebet nicht stört, darf man sogar etwas schlafen. Dauercampen und Zelte aufschlagen ist allerdings verboten.



Der „Ayat al Kursi“ (deutsch: Thronvers oder Schemelvers) ist das wohl heiligste Zeichen im Koran und gilt in seiner ganzen Tiefe als unübersetzbar. Eine besonders reiche und gleichzeitig exakte Kalligraphie gilt heute noch als eine der höchsten Kunstformen des Islam.



Sabahudin Selimovic ist Präsident der neuen nationalen Dachorganisation „Shoura“.



Mohsen Makni, der Präsident des LJM

Guy Hoffmann

Ohne Minarett und Burka

Die Moschee ist eine Moschee ohne Minarett, und nur freitags erkennt man sie an dem frohen Treiben nach dem Freitagsgebet. Dann trifft man sich unter den Bäumen auf dem Parkplatz gegenüber und tauscht die letzten internen Neuigkeiten aus. Und man sieht die Jellabas und die Frauen mit Kopftuch. Allerdings ohne Burka. Muslime erkennt man ja äußerlich daran, dass die (streng praktizierenden) Frauen Kopftuch oder Schleier tragen und die (ebenfalls streng praktizierenden) Männer regelmäßig in die Moschee gehen und sich einen Vollbart wachsen lassen. Das lehrt uns jedenfalls das Klischee. Deshalb erkennt man in der Stadt männliche Muslime meistens gar nicht. Und weibliche, Muslima genannt, nur wenn sie ein Kopftuch tragen. Bei den Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien gilt eher die dort einst gültige Kleiderregel. Im Alltagsleben kein Schleier, in der Moschee Kopftuch und ein

besonders prächtiges langes Gewand. Wie bei allen andern Religionen ist nicht jeder Muslim streng praktizierend. Für beträchtliche Aufregung sorgten allerdings mehrere Frauen mit Burka, die, so ließ ich mir sagen, in Pétingen gesichtet wurden. Aber das ist Pétingen, im tiefen Süden.

Mindestens 33 Nationen

Eine etwas ältere Erhebung des *Centre Culturel Islamique*, der ältesten islamischen Gemeinschaft, weit weg im Südwesten, die auch von vielen Pendlern aus dem nahen Grenzgebiet und von Einwohnern der Gemeinde Luxemburg besucht wird, kam vor einigen Jahren auf die stolze Zahl von 33 verschiedenen Nationen, mit dem Schwerpunkt auf die ehemaligen Balkanländer. Aber auch so ausgefallene Nationalitäten wie die luxemburgische oder die von Mauritius (der Insel mit der Briefmarke) sind darunter vertreten. Die Predigten, im Islam „Kudhba“ (Unterweisung, Ermahnung) sind dort auf bosnisch und französisch.

Aller guten Dinge sind drei

Auf dem Gebiet der Hauptstadt gibt es neuerdings drei islamische Gemeinschaften. Das „Juste Milieu“ in Bonneweg, das „Centre Islamique Luxembourg“ und die „Association Islamique de Luxembourg“, ebenfalls in Bonneweg. Die beiden ersteren wurden 2008 gegründet und sind beides traditionelle sunnitische Gemeinschaften, praktizieren also denselben Islam. Der einzige Unterschied liegt in der Sprache. Die Sunniten kommunizieren untereinander auf französisch, die Ritual- und Gebetsprache ist, wie weltweit im Islam, Arabisch. Die Leute aus dem CIL sprechen untereinander hauptsächlich bosnisch, beten auf arabisch und reden mit den andern entweder deutsch, französisch oder luxemburgisch. Die meisten von ihnen sind schon über 30 Jahre hier im Land, mit Ausnahme natürlich derer, die hier geboren wurden. Auch die Leute der A.I.L. sind Sunniten und kommen, wie man mir erzählte, aus der Salaf-Schule. Es ist eine ganz neue Gemeinschaft. Hier sind Vollbart und Verschleierung ein absolutes *Must*, ob innerhalb oder außerhalb der Moschee.

„Le Juste Milieu“ Die goldene Mitte

Mit „Le Juste Milieu“ gibt es seit 2008 erstmals eine größere islamische Kultstätte auf dem Territorium der Stadt Luxemburg. Der Name „Le Juste Milieu“ oder sinngemäß „Die Goldene Mitte“ geht auf ein Koranzichen zurück, in dem Allah den Gläubigen sagt, er habe sie zu einer „gewogenen Gemeinschaft“ oder zu einer „Gemeinschaft der Mitte“ gemacht. Extreme oder radikale Ansichten und Praktiken sind vom Prinzip her und aus Tradition verpönt. Zuerst hatten dreizehn Gründungsmitglieder ein Geschäftslokal gemietet und umgebaut. Seit einiger Zeit sammelt man fleißig Spenden, um das Lokal zu kaufen. Außen und innen sieht es nun wirklich nicht orientalisch aus. Eher wie ein klassisches luxemburgisches Vereinshaus. Groß, sauber, funktionell. Vorne gibt es zwei Versammlungsräume, in der Eingangshalle werden meistens Bücher angeboten, daneben befindet sich ein kleiner Waschraum. Im hinteren Teil beginnt dann die eigentliche Moschee, ein einfacher Teppichboden. An der Wand ist eine stilisierte Gebetsnische aufgezeichnet, welche die Gebetsrichtung nach Mekka anzeigt.



Auf der Suche nach der Frau mit der Burka

Muslimen in der Stadt, und wie sie leben

Beten in zwei Schichten

Freitags aber, zur „Jumma“, dem Freitagsgebet, kommt echtes Leben ins Haus. Auch muslimische Pendler aus dem französischen Grenzgebiet nutzen die Gelegenheit, ihr Freitagsgebet zu absolvieren. Seit einiger Zeit wird das Freitagsgebet deshalb in zwei Schichten abgehalten. Dies aus Sicherheitsgründen und um Überfüllung zu vermeiden. Die Moschee hat, anders als bei den Bosniern, keinen eigenen Imam, greift aber gerne auf prominente Gastprediger aus Belgien zurück, die entweder freitags die „Khudba“ halten oder an andern Tagen Konferenzen. Aus Brüssel kommt Dr. Yakub Mahi, Professor für islamisches Recht und Koranwissenschaften, weniger oft Sheik Mustafa Turki aus Lüttich, der in Belgien einen sehr hohen Rang genießt und Präsident der Konferenz der europäischen Imame ist.

Bahnhofsviertel: Beten in der Mittagspause

Auch hier muss man etwas länger nach der Moschee suchen. Ganz hinten links, in der Geschäftspassage, sieht man kleine grüne Halbmonde am Fenster. Im Innern befindet sich ein Gebetsraum mit Mihrab und eine kleine Holzterrasse. Am Eingang der Kleiderständer für die Gewänder des Imams, rechts ein einfacher Raum mit einem Ping-Pong-Tisch. Der Mihrab ist spitz. Die Form soll nach oben zeigen, den Kreis brechen und die Gebete emporsteigen lassen. Der Pförtner ist Monsieur Muhammad, mit seiner langen, weißen Haarpracht eine echte Respektsperson. Er schließt die Moschee früh morgens auf und abends, nach dem Nachtgebet, wieder ab. In der Woche leitet er meistens die Gebete. Der Hauptimam ist Rizvic Muhamed. Freitags werden die Gebete von Imam Omerovic Mersad abgehalten (er absolvierte sein Studium des Islam in Sarajevo). Diese beiden Herren halten auch den Religionsunterricht ab. Sekretär Ahmo Avdic erzählt uns stolz, dass diese kleine Moschee ungefähr 210 Mitglieder hat, fast alle aus der Hauptstadt. Es gibt sogar etwa zehn Personen aus Thionville, die Mitglieder bei ihnen sind. Die Mehrheit sind Bosnier, (80%) der Rest Franzosen, Luxemburger und Araber. Über 50 nehmen am islamischen Unterricht teil. Eigentlich liegt die Moschee ideal für alle, die in der City arbeiten. Logischerweise expandierte man in der Großregion und organisiert die Islamkurse für die Kinder mittlerweile in Thionville. Mit 40 Einschreibungen allein für das erste Jahr braucht man sich über Resonanz nicht zu beklagen. Leute wie Ahmo Avdic oder das Vorstandsmitglied Muhammed Halilovic machen sich über Integration keine größeren Gedanken. Muhamed kam 1987 ins Land und integrierte sich sofort bei seinem damaligen Brötchengeber, dem F.C. Mille-



Monsieur Muhammad



Ahmo Avdic lebt gerne in Luxemburg



Das Richtige zu essen ist im Islam besonders wichtig. „Hallal“ (erlaubte) Produkte gibt es in mehreren Geschäften. Hier der kleine Supermarkt in der Antwerpener Straße.

Guy Hoffmann

baach. Danach arbeitete er einige Jahre als Kellner in der „Brideler Stuff“. Heute engagiert er sich im CIL und verdient sein Geld im Finanzsektor. Ahmo legt Wert auf die Pflege der bosnischen Kultur und des Islam, möchte aber mit jeglicher Art von Radikalität nichts am Hut haben. Auf dem Büchertisch liegen, wie um diese Einstellung zu illustrieren, die weltweit bekannte islamische Zeitung „Preporod“ und ein Aufruf, um am „Srebrenica-Day“ teilzunehmen, der nicht nur von islamischen Organisationen getragen wird. Er selbst lebt seit zwanzig Jahren im Land, hat die bosnische Nationalität behalten und ist jetzt, nach mehreren Jahren Arbeit als Steinmetz und als Handwerker in einem großen Isolier und Abdichtungsunternehmen, pensioniert. Seine Frau und seine zwei Kinder sind Luxemburger. Irgendwie scheinen Luxemburger und Bosnier die Solidarität der kleinen Völker zu empfinden. Auf der Titelseite der luxemburgisch-bosnischen Kulturzeitung „Divan“ grüßt uns Staatsminister Juncker mit dem stolzen Aufmacher: „Ich liebe Bosnien.“ Ahmo liebt

Luxemburg. Es ist ein tolles Land, sagt er, das beste der Welt, vor allem wegen der Demokratie.

LJM: Kein Minarett, kein Imam und dennoch kein Mangel an Gläubigen

Die Predigten in Bonneweg sind auf französisch, die Gebete und Gesänge auf arabisch. Viele Araber ziehen zur „Jumma“ traditionell ein langes Kleid, die „Jallaba“, an. Jeans oder ein guter Anzug tun es allerdings auch. Der „Athan“, der traditionelle Ruf zum Gebet, wird im Innern des Gebäudes abgesungen. Besonders beliebt bei der Jugend sind aber die zahlreichen „Athan-Softwares“ für Handy und Ipad. Einen eigenen fest angestellten Imam hat die Moschee in Bonneweg nicht. Braucht sie, streng nach den Regeln der Sharia, dem Traditionsrecht, auch nicht. Nach der islamischen Tradition kann das Gebet von jedem geleitet werden, der es beherrscht. Macht er einen Fehler, wird er von den andern korrigiert. Er muß



Parfüm ist sowohl bei Männern wie Frauen beliebt, weil es zu den Vorlieben des Propheten gehörte.



Es genügt, wenn der Mihrab an die Wand gezeichnet ist. Nur die „Quibla“ (Gebetsrichtung nach Mekka) muss stimmen.



Salah, der Direktor der LJM-Moschee, kümmert sich um die Organisation.

Guy Hoffmann

dann beim Gebet rechts stehen. Für eine „Jumma“, eine Gemeinschaft, braucht man eigentlich nur fünf, nach anderen Quellen sieben Leute als Mindestanzahl von Gläubigen. Gute Beziehungen mit den Nachbarn sind im Islam religiöse Pflicht. Wer Streit mit seinem Nachbarn hat, kann nicht ins Paradies kommen. Das gilt für drei Häuser aufwärts und abwärts, laut anderen Quellen zehn Häuser aufwärts und abwärts.

Die neue Gemeinschaft

Fotograf Guy Hoffmann sucht immer noch nach dem spektakulären Fotomotiv, nach der Frau mit der Burka. Stolz erzählt er, er habe sogar Schwarzzstörche im Luxemburger Wald fotografiert: „Weißt du, wie viele es davon noch gibt? Ganze fünf!“

Schnell zum Top-Halal-Imbiss neben der Bonneweger Brücke, in der Mohsen Makni und seine Leute für die nötige materielle Nahrung sorgen. Bei einem langen Sandwich-Baguette mit tunesisch-bos-

nischem Grill-Mix, auf Wunsch auch mit Mayonnaise, treffen wir Imam Dzamal. Er ist morgens und in der Woche für den Lieferservice zuständig und betreut Ende der Woche seine „Jemmata“ in Wiltz. Was mich als katholisch beeinflussten Luxemburger anfangs befremdete, ist bei Muslimen aus Bosnien oder Albanien völlig normal. Es gibt keinen eigentliche „Amts“-Islam, so wie bei der Amtskirche. Wer die Imam-Studien absolviert hat, wird nicht automatisch zum „Kleriker“ geweiht. Man kann Teilzeit-Imam sein, oder auch einige Jahre einem andern Beruf nachgehen, um dann wieder als Imam aktiv zu werden. Alles im grünen Bereich, meint Imam Dzamal, der Job ist gut und die Leute in seiner kleinen Gemeinschaft sind seriöse und verstehen sich untereinander bestens. So gestärkt machen wir uns auf den Weg, um die allerneueste islamische Gemeinschaft auf dem Gebiet der Stadt Luxemburg zu besuchen. 2012 wurde nämlich die „Association Islamique de Luxembourg“ gegründet.

Enge Hosen und Sunna

Die Moschee besteht fast ausschließlich aus einem einzigen Gebetsraum. Ein kleines Regal mit einigen Büchern, Koranen und Broschüren. Dazwischen mehrere Fläschchen mit Parfüm. Parfüm ist im Islam sowohl bei Männern wie Frauen beliebt. Der Prophet selbst nannte die Frauen, das Parfüm und das Gebet (in dieser Reihenfolge) als die drei Dinge, die er am meisten in dieser Welt liebte. Etwas frech fragen wir den einzigen Besucher, ob dies eine Fundamentalistengemeinschaft ist. Nein, es sei „Le juste Milieu“, meint er, also „Die Goldene Mitte“. Am Telefon begrüßt mich dann Ismet Jusufovic mit leichtem Minette-Akzent. Ich kenne und schätze ihn seit langem, weil er einem den Islam auf Luxemburgisch im „Down South“-Stil erklärt. „Vun der Long op d'Zong“ und ohne irgendwelche diplomatischen Arabesken. Auch er legt Wert auf seine bosnischen, also islamischen Wurzeln und kennt seine Überlieferungen. Der Islam ist auch Familiensinn, Sinn für Respekt, Respekt vor dem Vater und gegenseitiger Respekt in der Familie und der Gemeinschaft. Die A.I.L. ging hervor aus einer Gemeinde in Differdingen, die sich mittlerweile in zwei verschiedene Vereinigungen aufgeteilt hat. Die einen haben ihr Lokal in Esch, die andern in Luxemburg. Einen „festen“ Imam haben sie auch nicht, aber es kommen zwischen fünfzehn und zwanzig Leute zum Freitagsgebet, bei der die Khudba (Predigt) abwechselnd von Mitgliedern der Gemeinde gehalten wird. Junge Prediger wie der aus Tunesien stammende Mondhir Labidi legen Wert auf eine exakte und seriöse Interpretation des Korans und der Weisungen des Propheten. Neuerungen in der Religion, „Bida“ genannt, sind absolut verpönt. Mondhir liest alles sorgsam von einem Kärtchen auf arabisch ab und erklärt es dann auf französisch, um nichts zu verdrehen, nichts zu verfälschen. Zum Beispiel, dass nicht nur der Wein „haram“ ist, sondern jedes berauschende Getränk. Und dass somit auch der Handel damit eine Sünde ist. Salafist will er nicht sein, Moslem genügt ihm. Bei den Kleiderregeln duldet er keine „Abweichung“. Die Hosen der Männer müssen unten eng zusammengebunden sein, die Kleider der Frauen müssen bis zum Boden gehen. Der Sinn der Sache ist, nicht arrogant aufzutreten.“ Die weiten Rapperhosen mit heraushängendem Slip sind für ihn der absolute Horror. Er erklärt mir, daß man in die „Schablone“ passen muss. Die „Schablone“ sind die Regeln. Eine große Bibliothek gibt es hier nicht. Dafür aber viele CDs, weil die jungen Leute lieber Rezitationen und islamische Musik hören oder Filme ansehen. Man geht mit der Zeit.



Statt Minarett: Selbstbewusstsein und Engagement

Die Errichtung eines Minaretts ist schon seit längerem kein Thema mehr bei den Luxemburger Muslimen. Die Religion fordert es nicht zwingend, es würde, vielleicht so wie in Deutschland oder der Schweiz, unnötigen Ärger geben, und als Musterbeispiel wird die allererste Moschee vor den Stadttores Medinas zitiert. Sie hatte kein Dach, keinen Teppich und kein Minarett, aber bei ihrer Erbauung half der Prophet persönlich mit, und er ließ den Gebetsruf von der Mauer aus singen. Die Predigten hielt der Prophet damals auf einer kleinen Steintreppe. Deshalb gibt es in den türkisch oder bosnisch beeinflussten Moscheen immer eine kleine Holztreppe für den Imam, dagegen in jenen, die sich auf marokkanische und algerische Traditionen berufen, einen großen Holzstuhl auf einem kleinen Piedestal für den Imam oder Prediger. Moderne Muslime schaffen eigentlich problemlos den Spagat zwischen der Tradition und den Gegebenheiten und Möglichkeiten der Neuzeit. Da gibt es den Rapper Said, der hier aufgewachsen ist, astreines Stater Luxemburgisch spricht, auf dem Limpertsberg in die Schule ging und mit seinen Bonneweger Kumpels im Heimstudio „Halal-Music“ produziert. Natürlich auf französisch, denn die Produzenten dieser Mixtur aus Hip-Hop und islamischen Texten sind allesamt Franzosen. „Luxembourgais et fier de l'être, Musulman et fier de l'être“ brachte ihm sogar eine Einladung zu einem islamischen Rap-Event nach Paris ein. Darauf ist er stolz. Doch das Rappen läßt er jetzt wieder sein und widmet sich intensiver der Schule in Mamer. Das Angenehme daran ist, dass er freitags in der Mittagspause schnell in die Moschee gegenüber gehen kann.

Ziemlich engagiert und aktiv

Der Einsatz für die Gemeinschaft, der „Djihad“, wird von den jungen Luxemburger Muslimen sehr ernst genommen. Denn irgendjemand organisiert irgendwann immer etwas. Frauenorganisationen und Frauenräte planen gerne auch gemeinsame Ausflüge, Kurse für die Frauen, Konferenzen über die Familie im Islam bis hin zu Gesangsvereinen, und – interkonfessionell – Aufklärungsabende über Brustkrebs. Für die Kinder gibt es neuerdings eine islamische Pfadfindergruppe, bei der die Nationalität, wie im ganzen Islam, eine absolut untergeordnete Kategorie darstellt. Als typisch für einen jungen Islamfunktionär empfinden wir Nadhmi Amouri. Als geborener Tunesier mit tunesischer Nationalität arbeitet er in einer großen internationalen Auditfirma. Er ist seit 2007 im Lande und mit Vorurteilen und Islamophobie hatte er noch nie Probleme, was in einer Firma mit



Nimatoullah Makni trägt den Hijab, das traditionelle tunesische Kopftuch, aus Überzeugung.



Nadhmi Amouri: „Ich engagierte mich für den interreligiösen Dialog.“

Guy Hoffmann

etwa fünfzig verschiedenen Nationalitäten eigentlich auch logisch ist. Die Kinder, ein Junge und ein Mädchen, sind zwei und vier Jahre alt und integrieren sich ganz normal in der Crèche und im Kindergarten. Nadhmi engagiert sich besonders für den interreligiösen Dialog und hat so die Luxemburger Christen und Buddhisten kennengelernt. „Wäre ich nicht nach Luxemburg gekommen,“ meint er, „hätte ich mich bestimmt anders für den Islam engagiert. Jetzt bin ich aber hier, und wenn die Gemeinschaft mich braucht, dann bin ich für sie da.“ Mit der Burka hatte Frau Amouri auch noch nie Schwierigkeiten, denn dieses afghanische Gewand ist ihr ebenfalls fremd. Sie trägt ein traditionelles tunesisches Kopftuch,

den „Hijab“, was leider noch lange nicht von allen Luxemburgern akzeptiert wird. Wie fast alle jungen erwachsenen Frauen möchte sie nicht ewig als Hausfrau und Mutter zu Hause bleiben und sich exklusiv um die Kinder kümmern. Ob es jetzt die Krise oder das Kopftuch sind, welche ihr bei der Jobsuche im Wege stehen, vermag auch Nadhmi nicht zu sagen. Er (und viele andere) werden das Gefühl nicht los, daß es das Kopftuch ist. Grund genug für ihn, sich besonders intensiv zu engagieren. Er lernt luxemburgisch. Und er will die Botschaft verbreiten, dass der Islam der Weg zum Frieden ist.

Jean-Michel Treinen*



* Der Autor hat in den Jahren 1999-2012 eine kommentierte Koran-Übersetzung ins Luxemburgische verfasst, die in diesem Jahr in Medina deponiert wurde. Eine erste unkommentierte Übersetzung kann man in der Nationalbibliothek ausleihen. Weitere Informationen: mtrein@pt.lu



Grundlage für die multikulturelle Gesellschaft Luxemburgs



Théo Mey © Photothèque de la Ville de Luxembourg

60 Jahre Sitz europäischer Institutionen

Konstituierende Sitzung der „Hohen Behörde“ der Montanunion im Rathaus der Stadt Luxemburg: Ansprache von Bürgermeister Emile Hamilius. (10. August 1952)

Es begann im Jahr 1950: Die Französische Regierung ergriff durch eine Rede von Robert Schuman am 9. Mai die Initiative einer Kollaboration der europäischen Kohle- und Eisenindustrie. Die Einladung war maßgeblich an Deutschland gerichtet, sollte aber auch andere europäische Staaten miteinschließen. Bereits einen Monat später begannen Verhandlungen zwischen Frankreich, Deutschland, Italien und den Beneluxstaaten, die am 18. April 1951 in der Unterzeichnung des sogenannten Schumanplans mündeten. Sofort hatte das *Syndicat d'Initiative et de Tourisme* der Stadt Luxemburg erkannt, welches Potential in dieser Entscheidung lag: Bereits am 15. März 1951 ging beim Schöffenrat ein Brief des Verwaltungsrates ein, die Stadt solle sich um den Sitz der neu zu schaffenden Institutionen bemühen. Das Tauziehen um die Ansiedlung der mit Arbeitsplätzen und Prestige verbundenen Verwaltungen hatte begonnen und sollte erst Ende Juli 1952, kurz vor ihrer Installation, provisorisch beendet werden: Die „Hohe Behörde“ und der Gerichtshof der Union nahmen ihre Arbeit in Luxemburg auf, während die parlamentarische Versammlung in Straßburg, dem Sitz des Europarates, zusammentraf.

In den folgenden zehn Jahren spielte die Stadt Luxemburg eine entscheidende Rolle auf der europäischen Bühne. Die in Luxemburg ansässigen Institutionen („Hohe Behörde“, Gerichtshof, Ministerrat) hielten allesamt ihre ersten Sitzungen im Rathaussaal ab. Bei der Einsetzung der „Hohen Behörde“ am 10. August 1952 konstatierte Bürgermeister Emile Hamilius:

„La Capitale du Luxembourg est fière de pouvoir offrir, pour les débuts des tra-

vaux de la Haute Autorité et de la Cour de la Communauté Européenne du Charbon et de l'Acier, l'hospitalité d'une ville qui, par sa situation géographique, par le caractère européen de ses habitants, par l'influence de ses sentiments ataviques, se doit d'être accueillante et d'aider dans la mesure de ses moyens à la compréhension mutuelle et à l'union de l'Europe.“

Der Präsident Jean Monnet dankt der Stadt mit den Worten:

„Vous avez dit, Monsieur le Bourgmestre, que nous étions des pionniers et des constructeurs. Généralement, les pionniers commencent à travailler dans des conditions de fortune, campant comme ils peuvent, tant bien que mal, souvent sous la tente. Grâce à vous, Messieurs, la Haute Autorité est plus favorisée. Il y a quinze jours, les Ministres des six pays se sont réunis et, dans une nuit historique, ont décidé que la Haute Autorité commencerait ses travaux à Luxembourg. Aucun préparatif n'avait été fait et cependant, en moins de dix jours, vous avez pu mettre à notre disposition les immeubles nécessaires au début de nos travaux et les installer.“

Die *Süddeutsche Zeitung* berichtet etwas kritisch: „Sachlicher, kürzer, leidenschaftsloser ist gewiss kaum ein ‚feierlicher Akt‘ in diesen Jahren abgelaufen, als die Inthronisierung der neun Männer am Sonntagmittag im Rathaus zu Luxemburg. Nur ein paar Dutzend Einwohner hatten sich die Auffahrt der Delegierten vor dem Rathaus beschaut, das in seinem Äußeren den Anschein erweckt, als sei der Ruß der ganzen Montan-Union schon einmal darüber hinweggezogen. Zwar brannten im

feingegliederten Saal die großen Kronleuchter und die Ampeln an den Seiten, zwar prangten makellos an der Stirnseite die Teerosen unter dem Bild der Großherzogin, die Fahnen der sechs Länder fanden sich geschickt auf den Sims aufgesteckt, die Wochenschauapparate surrten und das würdige Schwarz der Honoratioren von Eisen, Stahl und Politik wies auf den bedeutsamen Anlass hin. Aber genau nach 18 Minuten hatte Jean Monnet – rosigen Gesichts, elegant und selbstsicher – den Satzesatz seiner ohne Emphase abgelesenen Rede erreicht...“

Im weiteren Verlauf des Artikels wird deutlich, dass der wirtschaftliche Aspekt von jeher ein zentrales Thema europäischer Kooperation war: „Ja, er (Jean Monnet) versetzte sich in die Seele des Mannes von der Straße und versprach ihm, daß man im Vollzug des Schumanplanes Kohle und Stahl mit besserer Qualität, in größerer Menge und zu einem billigeren Preise werde liefern können, was bedeutet, daß jeder mehr kaufen und jede Familie einen höheren Lebensstandard erreichen könne.“

Einen Monat später, am 8. und 9. September 1952 tagte in Luxemburg der erste Ministerrat, bestehend aus Außen- und Wirtschaftsministern der Mitgliedsstaaten. Gemäß der im Rathaussaal gehaltenen Rede des ersten Präsidenten des Rates Konrad Adenauer bestand seine Aufgabe in der Ordnung und Verwaltung der Hoheitsrechte sowie der Vermittlerrolle zwischen nationaler und supranationaler Souveränität. In den kommenden zwei Jahren trafen die Mitglieder des Ministerrates in der „Salle de Mariage“ des städtischen Rathauses zusammen. ►

Grundlage für die multikulturelle Gesellschaft Luxemburgs 60 Jahre Sitz europäischer Institutionen

Théo Mey © Photothèque de la Ville de Luxembourg



Konstituierende Sitzung des Ministerrates am 8. September 1952
im städtischen Rathaus: Ankunft der deutschen Delegation

Am Rande der Ministerratssitzung fand auf neutralem Boden im kleinen Sitzungssaal des Rathauses ebenfalls die Unterzeichnung des deutsch-israelischen Wiedergutmachungsabkommen (Luxemburger Abkommen) statt, in dem sich Deutschland verpflichtete, dem Staat Israel über einen Zeitraum von 12-14 Jahren 3,5 Milliarden DM zu zahlen.

Noch im gleichen Jahr, am 10. Dezember 1952, wurde der Gerichtshof der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl eingesetzt. Für die Stadtverwaltung sollte die Ansiedlung dieser Behörde die meisten Konsequenzen haben, war sie doch in der Villa Vauban untergebracht, deren Eröffnung als städtische Gemäldegalerie kurz bevor stand und nun um acht Jahre verschoben werden musste. Da die Villa nicht über einen Gerichtssaal verfügte, fanden die sporadisch vorkommenden Verhandlungen ab 1954 im Gebäude des städtischen Cercle an der Place d'Armes statt.

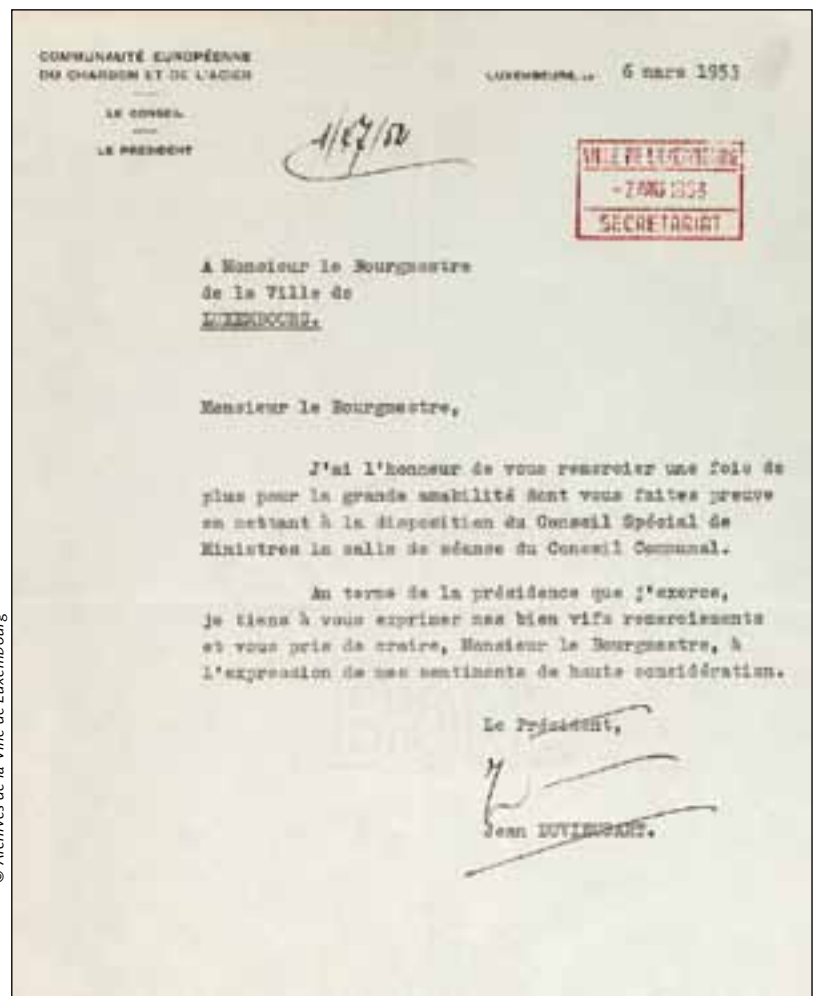
Die Einschätzung von A. Van Houtte, Kanzler des Gerichtshofes (1953-1982), lautet folgendermaßen:

"When Prime Minister Joseph Bech 'agreed' to accommodate the Coal and Steel Community in his capital city, suitable premises had to be found, and the City of Luxembourg had little to offer at the time. The decision on the 'temporary' headquarters came as a surprise to everyone and was the outcome of a long night of negotiations (even then!). ...Foreign Ministers wanted it to be established in Brussels, a capital city and a diplomatic, administrative and international press center. Mr Van Zeeland could not agree to this: a government crisis in Belgium would inevitably have ensued. Prime Minister Bech was thus almost forced to agree to accommodate the institutions in Luxembourg.

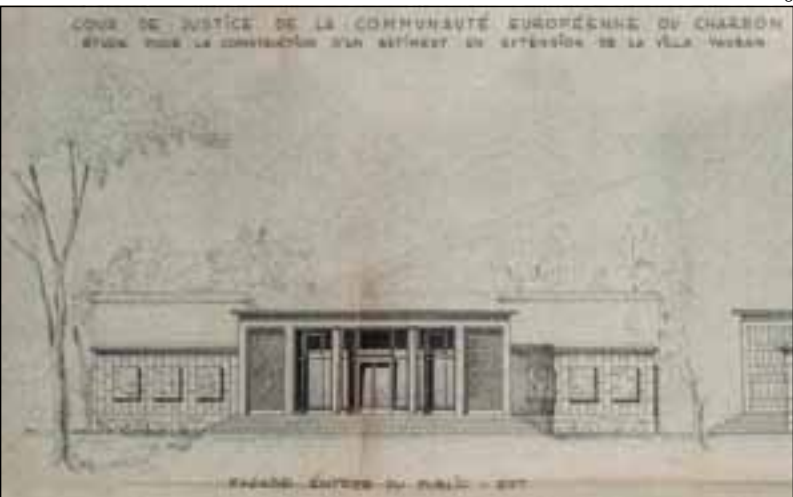
He, too, had to be prepared for a possible backlash from the general public, which was not ready to see its peaceful and charming capital, where the steam train –

'Charly's' – still ran at set times past the first Court of Justice building, transformed into the headquarters of various international institutions. They might be disruptive and quickly lead to all sorts of far-reaching changes. And this was indeed what happened. It was, therefore, in a capital city that was not particularly ready for its new role that the Court of Justice was installed in the Villa Vauban: but this lovely aristocratic residence, known also as the Villa Pescatore, was not designed for its new purpose and immediately proved to be too small."

Dankschreiben des Ratspräsidenten Jean Duvieusart
an Bürgermeister Emile Hamilius



© Archives de la Ville de Luxembourg



Villa Vauban – Projekt Gebäude Gerichtshof Stadtpark (1953)

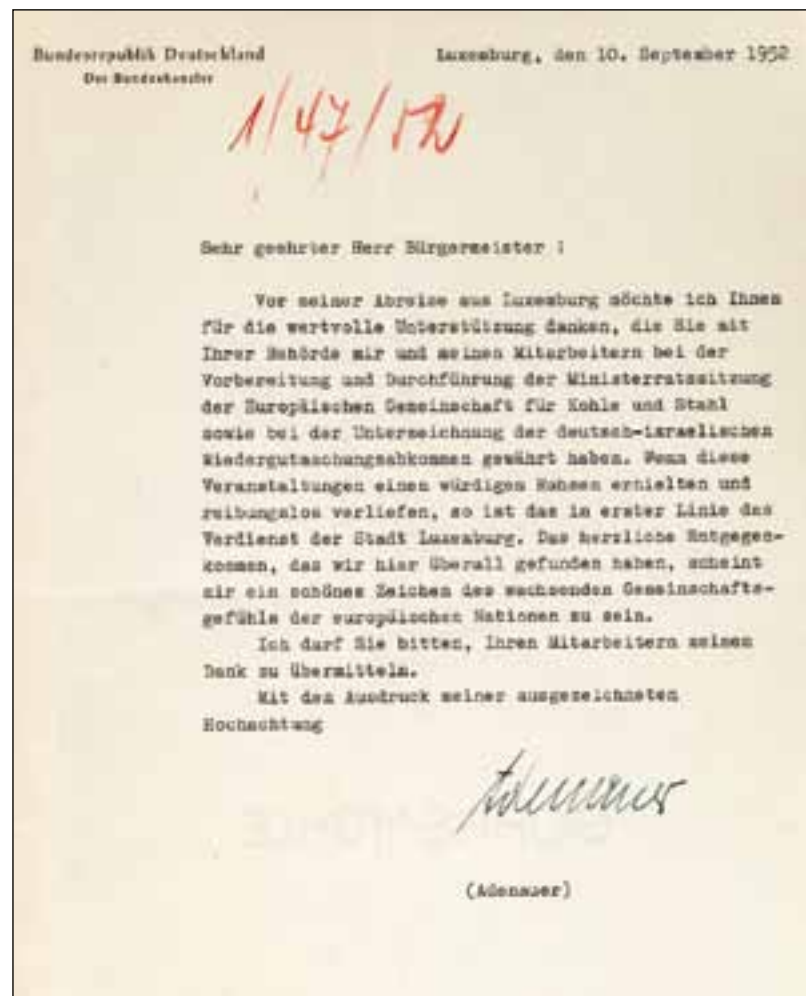
Saal des Europäischen Gerichtshofes im Cercle Municipal (1954)

proposition. L'Eglise catholique s'inquiétait d'un grand afflux de protestants qui allait résulter de cette ouverture aux Eurocrates tandis que plusieurs milieux politiques exprimaient l'opinion, partagée par la Grande-Duchesse elle-même, que cet afflux d'étrangers risquait, dans ce petit pays, de lui faire perdre sa personnalité. M. Paul-Henri Spaak, ministre belge des Affaires étrangères, rattrapa la balle perdue quelques années plutôt et proposa Bruxelles comme siège provisoire pour les nouvelles institutions."

Am 25. März 1957 unterzeichnen die sechs Mitglieder des Schumanplans in Rom die Verträge zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsunion und der Atomenergiebehörde Euratom. Es wird eine europäische Urbanismus-Kommission eingesetzt, die das durch die neu geschaffenen Institutionen erneut aufgeflammete Standortproblem lösen sollte: Der Gemeinderat beschließt kurz vor dem Besuch der Kommission im März 1958, offiziell seine Kandidatur als Sitz der Europäischen Institutionen zu stellen.

Hier die Bewertung der Kommission: „La situation de Luxembourg est favorable par rapport aux centres d'activité économique. C'est une petite ville dont les ressources sont limitées; l'équipement culturel notamment laisse beaucoup à désirer. Mais les possibilités d'accueil sont dans l'immédiat satisfaisantes pour les besoins des Institutions, tant en ce qui concerne les bureaux que les logements de leur personnel. Le niveau des loyers est modéré. Dans une perspective d'avenir, Luxembourg a l'avantage d'offrir un emplacement à proximité immédiate de l'agglomération, se prêtant dans des conditions particulièrement favorables à la construction d'une cité européenne."

Dankschreiben des Bundeskanzlers Konrad Adenauer an Bürgermeister Emile Hamilius



Klarer Trumpf Luxemburgs sind damit die auf dem Kirchberg zur Verfügung stehenden freien Flächen, auf denen in den folgenden Jahrzehnten ein europäisches Viertel entstehen konnte.

Am 8. April 1965 werden die Exekutivorgane der drei Europäischen Gemeinschaften zusammengeschlossen. Luxemburg verliert die Hohe Behörde der CECA (heute Kommission) und den Ministerrat, kann sich aber als Sitz der Gerichts- und Finanzinstitutionen durchsetzen. Die Stadt beherbergt heute den Europäischen Gerichtshof, die Investitionsbank (EIB), das statistische Amt (Eurostat), das Amt für Veröffentlichungen der Gemeinschaft und das Generalsekretariat des Europäischen Parlaments.

1952 aus der Not geboren, konnte sich Luxemburg, nicht zuletzt wegen des beherzten Einsatzes seiner Stadtväter in den Anfängen der Montanunion, als eine der europäischen Hauptstädte etablieren.

Evamarie Bange

Quellen:

- Centre d'études Européennes (CVE) www.cve.eu
- Archives de la Ville de Luxembourg LU 01.1.3 ; LU 11 IV/4_897



L'Asti de A à Z

Lorsqu'en novembre 1979 une quinzaine de personnes se sont retrouvées dans le local de l'Uniao pour fonder l'ASTI, l'Uniao avait déjà 7 ans, la chute de la dictature au Portugal et la bagarre de la Toussaint au Pfaffenthal s'étaient déroulées il y a 5 ans, le Conseil National de l'Immigration avait été fondé il y a 3 ans et la présence des immigrés représentait quelque 20% de la population du Grand-Duché.

L'ambition de réunir un large éventail de personnes et d'organisations autour de la préoccupation démocratique du droit de vote des immigrés était alors la revendication centrale de l'ASTI largement propagée lors du Festival de l'Immigration à connotation explicitement politique. Un responsable politique de l'époque nous disait: «Cette fête est super, dommage qu'il y ait ce volet politique omniprésent!» La réponse de notre part fut: «Sans ce volet politique, il n'y aurait pas cette fête!».

Les temps changent, les traditions demeurent. En s'installant dans le quartier d'Eich dans une maison mise à disposition par la ville de Luxembourg, l'ASTI s'est investie dans un travail de terrain, lui permettant d'alimenter ses réflexions et revendications tant au niveau de la scolarisation que du vivre ensemble en général.



Agrément

Pour qu'une asbl puisse aller en justice dans des cas d'infraction raciste et/ou discriminatoire il faut qu'elle dispose, en vertu des lois du 19 juillet 1997 et du 28 novembre 2006, d'un agrément du Ministère de la Justice. L'ASTI a par la suite fait usage à 2 reprises de ce moyen et a ainsi permis la condamnation de 2 personnes pour incitation à la haine raciale.

Amigo

Le Centre de Rencontre AMIGO est un lieu où les jeunes ont l'occasion de se rencontrer et de participer à des activités. Ainsi l'offre SOS Devoirs propose sur rdv des cours particuliers gratuits aux jeunes en difficulté scolaire. Les activités de découverte du monde du travail se font par la visite d'entreprises installées dans les quartiers Nord de la ville ce qui facilite l'acquisition de compétences pour la recherche d'un emploi. Le travail avec les jeunes est complété par le médiateur-Streetwork et la DO-Station.

Asti 30+, migrations, recherches, engagements

Édité à l'occasion des 30 ans de l'ASTI, ce livre retrace 30 années de migration, de recherche et d'engagement à travers les contributions d'une quinzaine de spécialistes traitant des questions d'éducation, des frontaliers, de la nationalité et de la sécurité sociale.

Ateliers des cultures

Abandonnant les grandes manifestations «feu d'artifice» dont elle était l'initiatrice comme le Festival de l'Immigration ou le Carnaval des Cultures, l'ASTI a animé pendant une dizaine d'années les ateliers de culture: des artistes originaires «du Sud» travaillant pendant plusieurs mois avec des élèves des filières modulaires de l'enseignement secondaire technique, des personnes âgées, des enfants, des jeunes ou encore des personnes atteintes d'un handicap.

Base de données sur la jurisprudence

A force de se pencher sur les questions d'immigration et d'asile on arrive à se rendre compte de l'intérêt des décisions de justice en ces matières. En faire un relevé des jurisprudences, pourquoi pas? Mais qui le ferait? Un bénévole s'y est mis, un autre a construit le cadre informatique et voilà une base de données publique dont l'ASTI a fait cadeau à l'European Migration Network - Luxembourg. L'EMN Luxembourg en assure désormais la mise à jour et l'amélioration de ses fonctionnalités. <http://www.emn.lu/>

Bénévoles

Si le travail de terrain nécessite des professionnels qualifiés, l'apport de bénévoles est indispensable. Ils sont actifs dans les instances de l'ASTI, proposent des aides aux devoirs, sont des =>coaches en langue luxembourgeoise permettant de pratiquer la langue avec nos apprenants des cours de langue, participent aux comités des parents de notre maison relais, sont membres de nos groupes de travail; des juristes nous conseillent, des scientifiques nous aident à promouvoir des questions sociales auprès d'un public plus large et des spécialistes de la communication nous assistent en la matière.

Bienvenue.lu

Pour ceux qui veulent venir à Luxembourg tout comme pour ceux qui y sont déjà: le site www.bienvenue.lu offre en 9 langues un large éventail d'informations sur l'immigration et l'intégration au Luxembourg comme par exemple les formalités pour s'installer ou encore les droits et devoirs de la vie quotidienne au Grand-Duché.

Coach linguistique

Vous suivez un cours de langue luxembourgeoise, vous hésitez à vous lancer pour parler la langue. Un native speaker sera votre coach bénévole, vous pratiquerez la langue en allant vous promener ensemble, prendre un café, faire une activité culturelle.

Contrat à 3

Si les maisons relais fleurissent ces dernières années un peu partout, l'ASTI en a une pratique vieille de 25 ans avec sa maison relais porte ouverte KANNERNASCHT. Pour conjuguer les apports éducatifs des parents et des éducateurs sans oublier les efforts des enfants, un contrat est proposé aux 3 partenaires définissant le rôle et les compétences de tout un chacun.

Comité scientifique

Les activistes et les promoteurs de projets sur le terrain ont bien souvent besoin du soutien de spécialistes. Bien avant la création de l'université du Luxembourg, l'ASTI a pu recourir à pareils experts d'ici et d'ailleurs. Alain Touraine, Iring Fetscher ou Gerard Noiriel pour n'en citer que quelques-uns ont de la sorte trouvé, grâce à l'ASTI, le chemin du Luxembourg. Notre comité scientifique composé de bénévoles propose plusieurs fois par an des déjeuners-débat permettant à un large public de découvrir les recherches récentes dans le domaine du vivre ensemble au Luxembourg et d'en discuter.

◀ Débat public lors du Festival de l'Immigration en 1982, d.g. à d.: Michel Pauly, Henri Dunkel (LCGB), Michel Delvaux (LSAP), V. de Mateis (OGB-L) et Jean-Laurent Redondo (KPL)

Cours de langue

Des cours de langue sont offerts un peu partout au Luxembourg. Deux caractéristiques sont à relever pour ce qui est de ceux proposés par l'ASTI: des cours du dimanche matin permettent aux salariés de suivre un enseignement dans de bonnes conditions et nos coaches linguistiques sont disponibles pour un appui personnalisé. Sans oublier le bestseller «Ech schwätzen OCH Lëtzebuergesch» qui a déjà été vendu à 7 500 exemplaires.

Déjeuners-débats

Divulguer les résultats de recherches scientifiques sur les migrations et le vivre ensemble, tel est le but des déjeuners-débats. A l'heure de midi un expert expose ses thèses et en discute avec le public présent, le tout retransmis par internet et mentionné dans la presse.

DO-Station

Deux lycées se trouvent à proximité de la Gare de Dommeldange. L'ASTI y anime un point de contact où les jeunes peuvent venir s'informer, rencontrer notre médiateur streetwork et si nécessaire profiter de son offre de soutien individuel.

Droit de vote

Ce fut la raison de la création de l'ASTI en 1979: le droit de vote pour tous afin de permettre la large participation de tous les résidents aux décisions de la société à laquelle ils appartiennent et contribuent. Certains pas ont été franchis, d'autres restent à franchir.

e-141

La fracture numérique, on en parle, d'aucuns comme l'ASTI essaient d'agir contre. Grâce à la Ville de Luxembourg, un cybercafé fonctionne 141 rue de Muehlenbach à Luxembourg. Tout un chacun peut venir y surfer sur internet, s'initier à l'informatique et faire son «permis internet».

Ech schwätzen OCH Lëtzebuergesch

Les cours de luxembourgeois prodigués à l'ASTI ont vite vu surgir l'utilité d'un recueil de dialogues de la vie quotidienne à écouter et à reproduire. D'où «Ech schwätzen OCH Lëtzebuergesch» accompagné d'un cd audio et complété par une courte présentation en langue française d'une vingtaine de traditions bien d'ici. Plusieurs fois réédité, ce recueil est devenu un succès de librairie avec plus de 7500 exemplaires vendus.

Fête de la musique

Pour l'ASTI la fête de la musique est l'occasion de permettre à toutes celles et à tous ceux qui dans les quartiers nord de la capitale font de la musique de se produire, à commencer par les classes de l'école fondamentale, les sociétés de musique, les chorales et les groupes de folklore. C'est un moment convivial réunissant musiciens, parents et habitants du quartier.

Fonds interculturel

Le soutien financier de citoyens de toutes origines est essentiel, non seulement pour l'ASTI. Pareil soutien peut être rendu attractif à de potentiels donateurs par la déduction fiscale légale. Cette considération a amené l'ASTI à créer en 1985 le Fonds interculturel, organisme d'utilité publique pouvant recevoir des dons fiscalement déductibles. Le Fonds Interculturel est au service d'autres associations respectant le cadre strict imposé par le Ministère des Finances.

Groupe juristes

Les situations auxquelles l'ASTI peut être confrontée notamment par son guichet Info Migrants soulèvent plus d'une fois des questions juridiques complexes. Ce sera l'occasion d'un examen par nos juristes bénévoles en vue d'une démarche juridique pouvant aboutir à une décision de caractère jurisprudentiel ou à une démarche politique. Afin de faciliter le travail des juristes, des bénévoles de l'ASTI ont constitué une base de données de la jurisprudence administrative du Grand-Duché de Luxembourg en matière d'immigration et de protection internationale, reprise et animée par le European Migration Network Luxembourg: HYPERLINK «<http://www.emn.lu>» www.emn.lu.

Guichet Info Migrants

Le guichet Info Migrants de l'Asti accueille en moyenne chaque mois une bonne centaine de citoyens tant étrangers que Luxembourgeois. Il leur donne des informations sur les démarches administratives et les documents nécessaires pour pouvoir séjourner au Luxembourg. Ses avis spécialisés, son soutien administratif direct aux concernés lors des permanences, sa consultation téléphonique en matière de séjour, l'assistance juridique lors d'actions en justice, le partage des expériences avec d'autres services sociaux et professionnels du secteur font du guichet Info Migrants un pivot de l'Asti. Les conseils des avocats du groupe des juristes et le site www.bienvenue.lu complètent son action.

imedia





IKL – centre de documentation et d'animation interculturelles

Grâce au soutien de la Ville de Luxembourg et du Ministère de l'Education Nationale, l'IKL propose aux élèves des écoles fondamentales et des écoles secondaires du pays des animations de découverte des cultures présentes dans nos écoles, des projets interculturels originaux associant le théâtre, des jeux informatiques et des animations interactives. Il propose en outre une documentation didactique interculturelle intéressante pour tout professionnel qui travaille avec des enfants et des jeunes d'origines diverses. Le projet en cours s'appelle Zesummen ass besser.

Indépendance

Pour une association qui se soucie du bien de la cité, l'indépendance politique est essentielle. A l'ASTI celle-ci est garantie par l'action d'un porte parole politique financé par nos seuls moyens, la diversité de ses membres, les opinions diverses de ceux-ci tout comme par un travail de réflexion, de proposition et de revendication s'inspirant des expériences acquises sur le terrain. Cette indépendance provient de l'engagement des membres de l'ASTI et du financement des activités politiques grâce aux donateurs.

Interprétariat interculturel

Se faire comprendre est essentiel, peut être même vital dans certaines situations. Ce constat banal a amené l'ASTI à mettre en place un service d'interprétariat interculturel. Une cinquantaine d'interprètes ont été formés. Ils assurent des interprétariat interculturels dans une vingtaine de langues de tous les continents. Ils peuvent intervenir sur demande dans des services sociaux, des hôpitaux, des administrations ou par téléphone dans des situations d'urgence. En 2011 il y a eu 870 interventions d'interprètes interculturels dans une soixantaine d'institutions. Lancé par l'ASTI grâce à un financement de l'Union européenne, de l'OLAI et du Ministère de la Santé, l'ASTI va céder ce service à la Croix Rouge à partir du 1^{er} janvier 2013, l'explosion des demandes et les contraintes de gestion ne pouvant plus être assurées par une petite asbl.

Kannernascht maison-relais porte ouverte

Créé en 1985 le Kannernascht accueille plus de soixante-dix enfants de toutes nationalités des quartiers Nord de la ville de Luxembourg. Aujourd'hui maison relais, le Kannernascht se veut un lieu participatif avec ses contrats à 3, son approche systématique de l'apprentissage du Luxembourgeois «Lëtzebuergesch fir déi Kleng», son comité des parents, sa méthodologie originale d'accompagnement scolaire et

ses activités interculturelles impliquant les enfants, leurs parents, des associations et des habitants des quartiers Nord. Le KANNERNASCHT est conventionné avec le Ministère de la Famille.

Lëtzebuergesch fir déi Kleng

Kanner aus dem Spillschoulalter déi an t'Kannernascht kommen, ginn all Dag systematesch eng 10 Minutten spilleresch mam Lëtzebuergesch befasst. Dëst systematescht Virgoen baséiert op dem Professer Dr Zvi Penner aus der Schweiz sengem Kon-Lab – Programm. Heizou krut Personal aus dem Kannernascht eng speziell Ausbildung.

Making Luxembourg

A l'écoute de la société et de certaines évolutions quelque peu nauséabondes, l'ASTI a réussi à réunir un très large partenariat de la société civile pour l'initiative «Making Luxembourg». Afficher sa propre diversité qui fait le Luxembourg. L'objectif est de lancer des discussions autour de ce Luxembourg que nous «faisons» tous ensemble – Luxembourgeois, Etrangers et Frontaliers.

Mediateur-Streetwork

L'ASTI développe depuis quelques années et grâce au soutien financier de la Ville un travail de recherche de contact avec les jeunes dans les espaces publics. Ce sont les jeunes habitant ou fréquentant les quartiers Nord de la Ville de Luxembourg qui sont abordés. L'objectif est de proposer aux jeunes une écoute, une aide, un soutien individuel dans un cadre non formel plus souple. La DO – station que le médiateur streetwork anime à la Gare de Dommeldange sert de lieu de contact pour atteindre les jeunes des 2 lycées environnants.

Membres

Les membres de l'ASTI sont le garant de l'indépendance de l'ASTI, ils contribuent à son fonctionnement en tant que bénévoles avec leur temps libre et leur argent. Ils s'engagent pour une cause commune: le vivre ensemble et la démocratie participative sans exclusions.

Pacte d'intégration communal

Afin de pouvoir partager ses expériences et ses pratiques de terrain en matière de vivre ensemble entre nouveaux résidents et anciens habitants il convient de développer auprès des communes une politique d'intégration volontariste. La signature de plusieurs pactes communaux d'intégration réunissant à chaque fois une commune, l'OLAI et l'ASTI permet de réfléchir et de se donner des pratiques d'intégration communale actives.

Partenariats

Seul on peut faire certaines choses, en partenariat beaucoup d'autres! Prenons deux exemples: la plate-forme Migration&Integration réunit syndicats et associations et prend des positions communes, élabore des avis sur des projets de loi en matière d'intégration et de migration. Dans Refresh democracy les organisations de jeunes des partis politiques et l'ASTI agissent pour davantage de démocratie.

Re:sources

Depuis septembre 2011, l'ASTI propose un nouveau projet Re:sources qui fournit des réponses méthodologiques faciles à mettre en place permettant un meilleur encadrement des enfants d'origines diverses et une approche interculturelle structurée. Il s'adresse aux services d'éducation et d'accueil pour enfants ainsi qu'à toute autre institution ou école intéressée.

L'objectif est de partager nos méthodes de travail: l'accompagnement scolaire impliquant un contrat parents, enfants et personnel encadrant, l'apprentissage structuré et systématique des langues luxembourgeoise et allemande et la stimulation à la lecture dans différentes langues ainsi que la mise en place d'activités interculturelles associant enfants et parents.

Ces méthodes ont pu être développées grâce au travail de terrain avec les enfants et parents de la maison-relais porte ouverte Kannernascht au cours des 27 dernières années.

Revendication

Pour l'ASTI, la revendication n'est pas un but en soi, elle est la conclusion d'une pratique de terrain, elle a pour but de faire avancer les choses. Si de nos jours le droit de vote des étrangers est un acquis – largement perfectible – dans les années '80 l'ASTI fut accusée de mettre à feu le Grand-Duché! Double nationalité, congé linguistique autant d'avancées auxquelles l'ASTI a contribué, ensemble avec d'autres. Plus d'une fois la réflexion menée par l'ASTI a été enrichie par des expériences ayant fait leurs preuves à l'étranger.

Séjour linguistique

La langue allemande est indispensable pour le réussite scolaire, ne pas la maîtriser conduit vers des impasses scolaires. Parler la langue est essentiel et le seul cadre scolaire n'est pas toujours suffisant à cet effet. Grâce à l'action concertée du KANNERNASCHT et de AMIGO et à la collaboration avec les Kreisverwaltungen Wittlich et Prüm une quinzaine de jeunes du Luxembourg séjournent chaque année, vers la fin de l'été, pendant 2 semaines dans des familles allemandes. Ce projet, initié par un bénévole de l'ASTI est en place depuis 25 ans et donne de très bons résultats. Les

jeunes découvrent la langue allemande comme une langue où on peut exprimer ses sentiments et communiquer librement. Elle n'est plus la langue qui se caractérise par des échecs scolaires. Malheureusement et malgré de nombreuses tentatives, l'ASTI n'a pas réussi à ce que ce concept soit repris par d'autres partenaires ou par des organismes français permettant d'organiser ce type de séjour aussi en France pour la langue française! Nos lycées et Quattro-pole devraient pouvoir s'en inspirer.

Tod: traduction orale directe.

Surmonter la barrière des langues, rapprocher les citoyens et les inciter à participer activement à la vie sociale, tels sont les buts de ce service.

Ce service permet d'organiser des réunions et des conférences dans une langue, p.ex. en luxembourgeois et de proposer à l'assistance qui ne maîtrise pas cette langue de suivre les discussions simultanément dans une autre langue comme p.ex le français. Pour réaliser ces ponts linguistiques, le service Tod de l'ASTI propose ses coffrets de traduction et des traducteurs oraux directs. Au cours de l'année 2011, des communes, associations, partis politiques, écoles, services sociaux et associations ont fait appel à 368 reprises à cette offre.

Travail communautaire

Mettre les institutions des quartiers Nord en réseau afin de favoriser le travail concerté dans l'intérêt des habitants de ces quartiers, proposer un journal de quartier NIOUZ axé sur les informations et les histoires locales, créer des moments de fête et de convivialité comme la fête de la musique, c'est l'objectif du travail social communautaire financé par l'OLAI.

www.asti.lu

Le site de l'ASTI essaie de coller au plus près à l'actualité des migrations et du vivre ensemble. Il est actualisé plusieurs fois par jour et propose actualités, manifestations, dossiers scientifiques et prises de position.

Zesummen ass besser - ZAB

Dans le cadre de financements européens, l'IKL centre de documentation et d'animation interculturelles de l'ASTI propose aux élèves du cycle 3 et 4 de l'école fondamentale une animation interculturelle de découverte des Balkans et du Cap Vert. Il veut ainsi sensibiliser les enfants aux préjugés et aux craintes face à l'autre, face à ceux qui sont différents.

imedia





Guy Hoffmann

G e s p r é i c h m a m V a r g a s

- Ech waarde lo nach op de Prënz Edward vun England.

- Wéi? Wéi vun enger Well gebeetscht sinn ech an d'Lut gefuer, gerëselt an erfëiert, e kleng privaten Tsunami am Kapp, deen allméiglech Fatze vun Erënnerung viru mengen Aen op- a rëm ënnerdauche gelooss huet. Ech muss kuerz agenäipt gewiescht an du duerch iergendeppes brutal erwächt gi sinn a souz lo komplett zidderig, hallef wakreg, hallef nach am Schlof un iergendengem wacklegen Dësch mat Béierdeckelen drop, déi ech d'éischt fir déck Champignone gehal hunn an duecht: Du bass entfouert ginn. Gesouch du awer de Vargas vis-à-vis, wat mech e bësse berouegt huet, obwuel ech mer net ganz sécher war, ob hien nach géif liewen, sou steif souz hien do an huet virun sech hi gestierkt wéi wann et fir d'Éiwegkeet wier.

Vun deem Abléck un ass mer du – lues a lues a nëmme stéckerweis – d'Erënnerung erëmkomm: De Vargas hat mech wëlle gesi wéinst engem vu senge Bekannten, dien net am Land sollt dierfe bleiwen, e gewësse José, en dichtege Schaffert, wéi de Vargas sot, dien awer keng Plaz fonnt hat, eng Zäit laang schwaarz geschafft huet an lo ebe sollt iwwer d'Grenz gesat ginn.

- Déi beschte Leit geheien si eraus, sot de Vargas, dat ass net nëmmen ongerecht, mä och nach saudomm, eng Zoomuddung, a wierklech keen Zeeche fir d'Intelligenz vun der Politik. Iergend e Fotellsfuerzert däerf sech hei eng déck Pensioun verdénge mat Daimcher dréinen, nëmme well hien op der richteger Plaz op d'Welt kouw, awer dien, die wierklech eppes wëllt maachen, flitt, well hien de falsche Pass huet!

Mer souzen an engem Café, dien ech bis dohin net kennt hat an dien de Vargas d'*Kapell* genannt huet, wuel wéinst der Statu tëscht de Glieder op der Kréibänk, eng mexikanesch oder latäinamerikanesch Maria.

- Dat hei ass dee Café, deen am noots-ten um Peru drun ass, sot de Vargas. Hien hat schonn deen een oder aneren *Havana Club* eran, wéi ech kouw a frot mech ouni laang ëm de Bräi ze fueren, fir beim Minister unzeklappen.

- Du schreifs dach, sot hien.

- Awer net un de Minister! sot ech. An souwisou wier dat wuel éischter kontraproduktiv.

- Där Lëtzebuerger kennt iech dach all!

- Net all, a verschiddener leider sou gutt, datt een se am léifsten net méi wéilt kennen! Well ech net direkt ugebass hunn, huet hien e krommt Gesiicht gemaach an eis du nach eng *Sendung Havana Club* bestallt. Hie war en härezensgudde Mënsch, en éischtklassegen Iwwersetzer, dien och menger Texter an d'Spuenescht iwwerdroen hat, awer vun enger fierchterlecher, scho bal panescher Ongedold, déi sech dann och op säi Konsum vun Héichprozentegem ausgewierkt huet.

- Wat ech ka maachen, sot ech, ech ka probéieren, en Artikel an d'Zeitung ze kréien.

- Ok, sot hien, dat wier alt schonn mol dat! An sou wie hie virun aus lenger a Frustréierung *Havana Club* bestallt hat, huet en lo ee bestallt, well mer eis grad rëm méi no komm waren. D'Stëmmung an der *Kapell* war gutt a gesellig, et war strubbelvoll dobannen, an duerch de Vargas hunn ech deen Owend – et war e Freideg – méi Leit kennegeléiert wéi am ganze Joer virun. Hien huet mer eng Zigar offréiert an nach en *Havana Club* bestallt, well deen sou gutt bei d'Zigar géif passen.

- Soulaang een hei nach fëmmen däerf! sot hien. Lues a lues huet du meng Opmerksamkeet nogelooss, a wéi ech – wéi laang duerno? – um Dësch mat den dëcke Champignonen erwecht sinn, hat ech Krämpes, mech un alles ze erënneren, wat tëscht *Kapell* an Tsunami-Well passéiert war. No Feierowend ware mer nach bei iergendeen heem, deen och *Havana Club* zerwéiert an du d'Stuff geraumt huet, datt mer konnten Cha-cha-cha danzen. Um Wee dohi ware mer an eng Policekontroll geroden – mer ware wuel verstan zu Fouss ënnerwee, ech erënnere mech nach drun, datt de Vargas gehippt ass (vläicht ass hien och nëmme wackleg do gaang) – an ech duecht, déi wäerten dech dach lo net hei alachen, awer déi Häre ware méi wéi fäin; sou frëndlech a guttgelaunt ware se, datt mer duechten, déi wiere guer net echt, déi Polizisten. Verschidde Stroosse waren ofgespaart, an de Vargas sot: Ët wäert hei wuel eppes geschitt sinn...

An lo kommen ech zou mer – sou hallef – iwwer de Béierdeckelen an héieren deen

drolege Saz do: Ech waarde lo nach op de Prënz Edward vun England.

- Wéi?

- Ech sot näischt, grommelt de Vargas. Hie lieft also nach. Léisst och lo seng kleng Guckelcher eng Kéier hin an hiergoen.

- Deen do, seet hien a weist mam Kënn iergendwou hin an den Damp. Aus dem Niwwel – Tubaksniewel a virun allem deen am Kapp – kraucht lues a lues de Raum, e Bistro – wat och soss! – mat engem schwartz lackéierte Kontuar, dee wéi eng riseg Wallis aus Mokuch ausgesäit a mat kleng routwäissbloe Fändelcher dekoréiert ass, a mat – do, wou de Vargas grad higewisen huet – enger riseger Televisioun, op där e Programm leeft, deen sou faarweg ass, datt ech d'éischt iwwerhaupt näischt kann erkennen.

- Dat sinn se, jäizt de Vargas, ganz op emol voll do, mat haarder a krazeger *Havana-Club*-Stëmm, dat sinn se, eis blobliddeg Blatzerten! Vun iwwerall hier kommen se a kréien de rouden Teppich ausgeluecht. Awer de José, dien därerf trëppelen!

Iwwer deene Sätz kommen ech dann och komplett zou mer, aus de faarwege Sprinselen um Schiirm ginn opgedonnert Hochzäitgsächt, an ech weess, datt et Samschdes mueres ass, kucken op d'Auer, da rëm op d'Televisioun, wou e Plakkapp mat geblimmelecher Krawatt a ganz vill Sallef op der Zong d'Geschéien um rouden Teppich virun der Kathedral kommentéiert.

- Eng Schan, jäizt de Vargas, honnertfofzeg Natiounen hu mer hei am Duerf, an dann ass op emol ee Mann ze vill!

Déi gespaarte Stroossen an der Nuecht an déi gutt gelaunte Polizisten, dat hat dann och wuel mat der Prënzenhochzäit ze dinn, soen ech mer a probéieren a Gedanken eisen Nuetswee nozegoen.

- Solle mer de José da vläicht an sou eng Uniform stiechen, jäizt de Vargas, fir datt en hei anstänneg empfaang gëtt?

- Dat ass e Léiwen, seet de Plakkapp um Schiirm, ech hat schonn d'Geleeënheet en ze begéinen. Ech froe mech, ob hien ëmmer nach vum Edward vun England schwätzt oder vu soss engem vun de Blobliddgen, déi dem Vargas et ugedon hunn.

- Dat ass et, seet de Vargas lo eng Grëtzméi roueg a weist op d'Tele, mer strëppen dem José sou eng Uniform iwwer, da klappen se him, sou e schéinen almoudesche Gala-Läpp mat gëllene Knäpp, Epauletten an héijem rouden Koll, mat faarwege Sträifen a Schäerpen an enger ganzer Kréibänk Lametta op der Broscht, Kräizer a Stären am Gold an am Sëlwer, eng richteg glënnereg Bonsai-Kiermes iwwer dem Häerz!

- Den Hutt vun der Prinzessin Mette.

- Marit, seet de Plakkapp, dat ass keen Hutt!

- An eng Kapitänskap kritt en op, seet de Vargas, mam Wope vu Lëtzebuerg drop!

- Dat ass eng Coiffe! seet de Plakkapp.

- Ech coiffen dech, jäizt de Vargas, an déi aner mat!

- Hutt der lo gesinn, wat si gemaach huet, seet de Plakkapp, si huet e Knicks virum Fändel gemaach.

- An ech knicksen dech, seet de Vargas, an déi aner nach eng Kéier mat!

Ech kucke mer een Ament den Zinglabumm um Schiirm un a froe mech, ob ech net ëmmer nach am Gaang sinn ze dreemen. Do staaksen déi onméiglechst Operettefiguren an d'Kierch, Männer mat Kordelen um Uniformsleif a gewichste Säwelen an der Sait a lackéiert Frae mat Feldhénger, Paangecher, Knippercherskëschten, oder iwwerdimensionalen Hamsterrieder um Kapp a gi stiermesch begréisst vun enger Onmass Leit, déi begeeschtert wénken a Kreesch dinn.

- Ech froe mech, firwat déi sou blären, seet de Vargas.

- Well se rose sinn, datt de José muss goen, soen ech an hu Loscht, mer nach en *Havana Club* ze bestellen.

- Hunn se hei net, seet de Vargas, awer d'*Kapell* dierft elo rëm op sinn!

- Si war virun Altesse sérénissime, seet de Plakkapp, an elo ass si Altesse royale!

- Wann de José muss goen, seet de Vargas, da kidnappen ech mer déi do!

- E schéinen Dekolletee fir en Hierschtdag, seet de Plakkapp.

- Hei kënnt de Kinnek Simeon vu Bulgarien, seet de Plakkapp.

- 't ass eng wonnerschéi méi räif Fra, seet de Plakkapp, 't ass kee Wonner, datt s'och schéi Kanner kritt huet.

- Wéi kann ee Kinnek si vun engem Land, dat guer kee Kinnek méi huet, grommelt de Vargas, ech kéint kennen.

- Déi hat dat entweder ënnerwee am Avion gemaach, seet de Plakkapp, oder schonn dohannen ier se fortgefuer ass.

Dës Kéier schwätzt hie vun der holländescher Kinnigin. De Vargas huet es ee fir allemol genuch, schéisst e Béierdeckel a Richtung Tele a seet: Lo gi mer!

- Jo, soen ech, gi mer zeréck an d'*Kapell* an drénken en *Havana Club*!

- Jo, seet de Vargas, op de José.

- Op de José, jo, soen ech, an ech wäert och doriwwer schreiwen.

- Iwwer d'Ongerechtegkeet, seet de Vargas, an d'Verlugenheet!

- Wann hei souvill Natiounen doheem sinn, soen ech, da misst et jo am Fong egal sinn, zu wat fir enger ee gehéiert!

- Et misst, seet de Vargas. Mer gesinn nach, wéi um Schiirm e bloen Daimler opdaucht, bei deem d'Leit nach méi Kreesch di wéi virun, a sinn dann och schonn dobaussen.

- Souvill Natiounen, seet de Vargas nach eng Kéier, an dann ass ee Mënsch ze vill!

- Gotha City, soen ech, am Aasch!

- Jo, seet de Vargas. Da maache mer eis op de Wee.

Spielerisch Luxemburgisch



Zu Besuch im *Institut National des Langues (INL)* auf Limpertsberg

In der ehemaligen ersten Europaschule auf Limpertsberg (21, Boulevard de la Foire) bietet das *INL* (Institut national des Langues), das jahrzehntelang Centre de Langues hieß, seit 1991 Sprachkurse an. Der Unterricht orientiert sich an den Vorgaben eines gemeinsamen europäischen Referenzrahmens; das Ziel ist der Erwerb von Kommunikationskompetenzen für den Alltag und das Berufsleben. *ons stad* besuchte eine bunt gemischte Klasse, deren Schüler einen Anfängerkurs für Luxemburgisch als Fremdsprache besuchen.



und andere Sprachen lernen



Mittwochs morgens, zehn Uhr, an einem nebligen Tag Ende November. Wir betreten den Klassensaal von Béatrice Zahlen, die von Anfang an Lëtzebuergesch am *INL* unterrichtet. Die Atmosphäre ist locker und entspannt, autoritäres Gehabe und Prüfungsangst sind hier vollkommen fehl am Platz. Gruppenweise finden sich die „Schüler“ ein, allesamt erwachsene Menschen etwa zwischen 25 und 60 Jahren, rund zwanzig Frauen und Männer aus sehr verschiedenen Nationalitäten und Kulturkreisen, die es nach Luxemburg verschlagen hat. Sie kommen aus Albanien, von der Elfenbeinküste, aus Marokko, dem Irak, aus Russland, der Ukraine, aus Rumänien, Äthiopien, Thailand und Vietnam, aus Brasilien und aus dem Kamerun. Drei Italiener sind auch da, zudem vier Franzosen und ein Belgier. Einige arbeiten in den verschiedensten Berufen, aber es sind auch Studenten dabei oder Hausfrauen sowie auch Personen, die einen luxemburgischen Partner haben.

Der Sprachunterricht am *INL* ist in sechs Kompetenzstufen aufgeteilt, die von A1 bis C2 reichen. Béatrice Zahlen unterrichtet auf dieser Klasse die Beginnerstufe A1, die es den Teilnehmern des Kurses erlauben soll, sich bei ihren Alltagsaktivitäten mit einfachen Worten auf luxemburgisch verständlich zu machen, so etwa sich oder eine andere Person vorstellen, jemanden kennen lernen, über Hobbys und Freizeitaktivitäten berichten, Einkäufe erledigen usw.

Heute ist das Thema Einkaufen dran. Béa Zahlen verteilt einige Dutzend Kärtchen auf dem Fußboden, die Schüler bilden einen Kreis und müssen sie einer vorgegebenen Kategorie zuordnen, wie etwa Gemüse, Backwaren oder Haushaltsartikel. Dabei geht es auch um Präpositionen: „*Et geet een AN de Buttek*“, „*BEI de Bäcker*“, „*OP d'Post*“, „*AN d'Gare*“. Was dann aber etwas anderes bedeutet als „*OP d'Gare goen*“.

Béatrice Zahlen, Luxemburgisch-Lehrerin





Sprachkompetenz „mit allen Sinnen“ erlernen

So wird durch Lernspiele in Kleingruppen innerhalb einer Klasse das Zusammengehörigkeitsgefühl gefördert, wobei die Motivationskonzepte sich von konventionellen Unterrichtsformen stark unterscheiden. Im Wechsel von Bewegung und Ruhephasen eines abgestimmten Lernprozesses wird die Rolle von Entspannung für Informationsverarbeitung betont und gefördert, um den Wechsel von Anspannung und Entspannung für Lernprozesse nutzbar zu machen.

Leere Wände oder Fußböden werden beispielsweise zunächst durch von den Schülern erstellte Lernplakate visuell gestaltet, so dass bereits gelernte Inhalte im laufenden Unterricht sichtbar bleiben und als periphere Stimuli dienen, wodurch die Vertiefungsphase in der Unterrichtszeit unterstützt wird.

Béatrice Zahlen nennt diese wohl durchdachte und nur auf den ersten Blick spielerisch wirkende Unterrichtsmethode *Mat alle Sënner léieren*, eine Methode, die vor allem in Anfängerkursen eingesetzt wird.

Der A1-Unterricht dauert heute bis zwölf Uhr, und in der letzten halben Stunde haben wir Gelegenheit, uns mit den Schülern zu unterhalten. Allgemein sind sie sich einig, dass Luxemburg ein gastfreundliches Land ist. Von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit weiß keiner zu berichten. Viele pflegen in Vereinen, in Kirchenchören oder – wie eine Dame aus Vietnam, die ehrenamtlich als Sterbebegleiterin für Omega 90 tätig ist –, einen guten Kontakt mit den Einheimischen, der sehr oft auch private Einladungen mit sich bringt.





Acht Sprachen und verschiedene Kompetenzstufen

Neben dem Luxemburgischen wird am *INL*, das übrigens ein staatlich anerkanntes Zentrum für internationale Tests und Prüfungen ist, auch Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch und Chinesisch unterrichtet. Folgende Tests werden zum Beispiel auf Limpertsberg durchgeführt: *Deutsch als Fremdsprache (Test DaF)*, *Test de Connaissance du Français (TCF DAP)* oder *IELTS (International English Language Testing System du British Council)* oder andere international anerkannte Diplome.

Das „*Diplom Lëtzebuergesch als Friemsprooch*“ bescheinigt die Kenntnisse von Luxemburgisch als Fremdsprache.

Das *INL* ist auch staatlicherseits mit der Prüfung und Zertifizierung der mündlichen Sprachkenntnisse des Luxemburgischen im Rahmen des Einbürgerungsverfahrens und des Erwerbs der doppelten Nationalität

beauftragt. Mehrmals im Jahr werden deshalb entsprechende Prüfungen abgehalten. Die zu erreichende Kompetenzstufe ist B1 im Hörverstehen und A2 im mündlichen Ausdruck.

Die Direktorin des Institut National des Langues, das übrigens auch eine Zweigstelle in Mersch hat, ist Frau Gaby Kunsch. Am *INL* sind etwa hundert Lehrkräfte aus vielen Nationen tätig, die zum Großteil ihre Muttersprache unterrichten.

Weitere Informationen und das Anmeldeformular sind erhältlich unter der Rubrik „Luxemburgische Staatsbürgerschaft“ auf der Internetseite www.insl.lu. Auf dieser Webseite findet man auch alle Infos über die weiteren Sprachkurse.

Gaby Kunsch, Leiterin des *INL*



René Clesse



Rencontre autour d'un bol de riz

Acheter des épices orientales dans un magasin asiatique, manger un plat traditionnel dans un restaurant chinois ou s'initier à la langue et à la culture de l'Empire du Milieu – tout cela est devenu chose courante à Luxembourg!

雅
私
房
菜

On trouve, dans notre ville multiculturelle, des enseignes et des pancartes dans presque toutes les langues. La plupart de ces annonces et messages nous sont intelligibles, et au moins pouvons nous tenter de prononcer tous ceux utilisant l'alphabet romain, même si nous n'en saisissons pas le sens. Une exception notable est constituée par les enseignes et panneaux en chinois. Peu d'Occidentaux savent décrypter les sinogrammes – ce qui ne les empêche pas d'affluer dans les restaurants chinois. Généralement les noms des restaurants – et fort heureusement aussi ceux des plats, sont traduits.

Certaines pancartes en chinois, notamment dans les magasins de luxe, ne sont pas traduites, c'est qu'elles s'adressent uniquement aux Chinois – et aux touristes chinois qui plus est. Elles indiquent par exemple que l'on peut y effectuer des achats hors taxes.

Clairement, ce sont aussi les groupes de touristes qui constituent la présence la plus visible de l'Empire du Milieu au sein de la capitale. De plus en plus de Chinois voyagent à l'étranger, et quand ils viennent en Europe, ils s'arrêtent souvent au Luxembourg, en général après avoir visité le Karl Marx Museum à Trèves. Ces dernières années, il y a eu plus de 100 000 touristes chinois par an, dont environ un tiers passe au moins une nuit dans la capitale – tendance croissante.

Ces Chinois en groupes bien ordonnés, on les croise en se promenant en ville: ils sont occupés à photographier la «Gëlle Fra» – qui était venue les saluer lors de l'Expo 2010 à Shanghai –, à déambuler entre les façades de la cathédrale, du Palais grand-ducal et du ministère d'Etat, à se promener dans le parc en admirant les vestiges de la forteresse ou encore en train d'embarquer dans un autocar en face de la gare. C'est là qu'on rencontre aussi de nombreux Chinois, seuls ou en couple, qui ne sont pas en visite dans notre pays: ils viennent notamment de faire leurs courses, ou rentrent du travail. Sans qu'il y ait un véritable Chinatown, un quartier chinois, la communauté chinoise est bien présente dans la ville de Luxembourg.

«Les Européens connaissent de plus en plus les produits chinois», raconte Wang Ying, la patronne du Asia Market dans le quartier de la gare, près de l'Eglise du Sacré-Coeur. Madame Wang est venue au Luxembourg à quinze ans et a fait ses études ici. Son magasin existe depuis 2001. «Dès le début, nous avons aussi voulu toucher une clientèle diversifiée, notamment européenne. En plus des Chinois, nous avons aussi beaucoup de clients d'autres communautés asiatiques.» Pour les mettre à l'aise, le magasin est même décoré avec des posters représentant des régions du Cambodge, du Népal et de l'Inde.



Légumes frais et fines herbes font la fierté de la patronne du «Asia Market».



imedia

Statistiquement, les Asiatiques ne représentent qu'une petite partie de la population de la ville de Luxembourg. En 2011, le chiffre officiel était de 2 157 sur un total de 96 750 habitants. Parmi eux, on décomptait 540 Chinois, ce qui en fait la 18^e communauté étrangère, loin derrière les grandes communautés européennes comme les Français et les Portugais. Parmi les pays d'origine extra-européenne par contre, la Chine arrive en troisième position, derrière les Etats-Unis et le Cap-Vert.

Côté commerce, à part les restaurants, la ville compte aussi trois filiales des

banques les plus importantes de Chine, arrivées assez récemment. Et, bien sûr, les magasins. Nous en avons compté quatre, tous situés dans le quartier de la gare. En effet, au sous-sol du centre Aldringen, le tout premier magasin chinois de la ville, qui avait ouvert dans les années 80, vient de fermer ses portes dans le cadre du réaménagement de la gare d'autobus.

S'il y a un point sur lequel les magasins chinois se ressemblent, c'est qu'on y trouve une immense variété de produits dans un espace très restreint. Au fond de l'Asia Market par exemple, sont exposés les ustensiles

Le quartier général de la «Industrial and Commercial Bank of China» se trouve au Luxembourg.



Rencontre autour d'un bol de riz

de cuisine chinois, du wok au cuiseur de riz électronique, en passant par les hachoirs et les paniers de bambou. Les rayons sont occupés par les surgelés, les boissons, les conserves et surtout... les sauces. Les variétés sont infinies, et même si les dénominations sont traduites, il est difficile de s'y retrouver. Rien que la gamme «Chilli» d'une grande marque compte neuf sortes différentes – le client a l'embarras du choix parmi la «Chilli Bean Sauce», la «Fine Chilli Sauce» ou la «Guilin Chilli Sauce».

A côté de l'entrée, Madame Wang a disposé de jolis services de thé et d'autres objets importés très décoratifs – qu'on dirait plutôt destinés aux Occidentaux. En face, les produits frais rivalisent d'originalité orientale: fruits et légumes de formes et de couleurs bizarres, toutes les variétés de choux imaginables, fines herbes fraîches. «C'est notre spécialité», explique la patronne, «elles ne se gardent pas très longtemps et nous avons un arrivage frais chaque semaine.» Les herbes, ainsi que certains fruits et légumes sont importés par avion, directement de Thaïlande. Devant chaque produit frais, on trouve une étiquette avec le nom en chinois et en anglais.

Pendant que nous parlons, Madame Wang sert les clients, occidentaux et chinois. L'un d'entre eux part, lourdement chargé d'un carton et de plusieurs bouteilles de sauce. «Les restaurants aussi nous connaissent et apprécient nos produits», explique la patronne. Quant aux clients européens, elle pense qu'«ils aiment bien notre style». Elle raconte qu'ils arrivent souvent avec des livres de recettes, à la recherche d'ingrédients qui leur font défaut. «Normalement on trouve tout chez moi», assure madame Wang. «Si vous venez avec une recette, je peux vous aider à rassembler les ingrédients et vous donner des conseils de préparation.»

Pour apprendre à cuisiner chinois, il n'y a pas que les livres, il y a aussi les cours organisés par l'«Ecole culinaire chinoise de Luxembourg». Une fois par semaine, dans les locaux de l'entreprise d'électroménager Miele à Gasperich, on peut apprendre le maniement du hachoir et du wok. Les cours sont donnés par le chef de cuisine Lee Wanli et sa femme Lin Lichuan, anciens patrons du restaurant «Royal Chine» à Limpertsberg. Pour Madame Lin, la gastronomie est une façon parmi d'autres de partager la culture chinoise avec les habitants du Luxembourg. Elle fait des démonstrations de cuisine chinoise au Cooking Studio à Gasperich, tout en enseignant à ses apprentis cuisiniers les noms des ingrédients en chinois. À la fin du cours, le couple s'entretient avec ses visiteurs, tandis que ceux-ci dégustent les plats préparés. «Ce sont les recettes utilisées jadis dans notre restaurant», précise Madame Lin.

Le couple est arrivé au Luxembourg au milieu des années 80, le mari travaillant dès le début comme cuisinier. Restant à la mai-



imedia

son avec leur jeune enfant, Madame Lin, a commencé à donner des cours de langue pour les enfants chinois – elle avait auparavant été enseignante. Au fil des ans, elle a aussi participé à la gestion des restaurants, à Esch d'abord, puis à Limpertsberg, à partir des années 90. «Au début, le choix des recettes à proposer était fortement limité par les ingrédients qu'on pouvait obtenir au Luxembourg», raconte Madame Lin. Elle se souvient d'avoir voyagé, pour s'approvisionner, toutes les quelques semaines à Paris, Amsterdam et surtout Anvers, où se trouve l'une des Chinatowns les plus impor-





Guy Hoffmann

tantes d'Europe. Cette limitation explique aussi que les restaurants chinois affichent rarement des cuisines régionales «Quand on a commencé, tout le monde faisait principalement de la cuisine cantonaise», explique Madame Lin, «et maintenant les restaurants proposent des plats connus partout en Chine, une cuisine 'grand menu'.»

En effet, parmi les quelques douzaines de restaurants asiatiques en ville, certains s'affichent indiens, japonais, thaïlandais ou mongols, mais parmi les «chinois», aucune distinction n'est faite entre les cuisines cantonaise, de Shanghai, du Nord ou du Centre. Confondre ces quatre grandes caté-

Exotisme ludique. Le mah-jong a l'apparence des dominos, mais se joue comme un jeu de cartes.



imedia



gories – sans parler de la multitude de cuisines provinciales et locales – c'est un peu comme si on rassemblait la paella, le boeuf bourguignon et les blinis au caviar sur une même carte de menu sous le nom de «cuisine européenne»... Il est vrai qu'au niveau des plats, les restaurants indiquent souvent qu'il s'agit d'une spécialité régionale. Ainsi le «New Confucius» affiche un «Poulet spécial piquant» à la manière de Shanghai ainsi qu'un «Homard au gingembre» façon Hongkong. Il s'agit du premier restaurant chinois de la ville, bien connu des amateurs. Il avait ouvert ses portes en 1978 au boulevard Royal sous le nom de «Confucius» et se trouve depuis peu en face de la Maternité, du côté de la route d'Arlon.

Si les restaurants sont sans doute l'occasion la plus commune, pour les habitants de la ville, d'entrer en contact avec le monde chinois, il va sans dire que les échanges n'y sont pas unilatéraux. En effet, la relation avec ses clients a aussi permis à Madame Lin d'apprendre à connaître des habitants de son pays d'accueil. Mais elle rencontre aussi des autochtones dans son voisinage à Bonnevoie, et au sein de l'Association culturelle chinoise de Luxembourg (ACCL), fondée en 1997. Cette association organise entre autres des conférences et des concerts pour mieux faire connaître la culture chinoise. «C'est en rendant service à la collectivité que j'ai eu les contacts les plus intenses avec des Luxembourgeois, qui m'ont soutenue de leur côté», raconte Madame Lin. «J'ai aussi connu les autres communautés européennes présentes au pays. Dans les cours de langue, il y beaucoup de Français et de Belges, mais aussi, par exemple, des Finlandais et des Danois.»

En effet, l'intérêt pour la langue chinoise au Luxembourg est indéniable. Madame Lin, qui enseigne depuis presque 25 ans, gère cinq cours organisés par l'ACCL avec un total de 95 élèves. «La langue chinoise est devenue très importante dans le monde d'aujourd'hui. Il y a de plus en plus de personnes intéressées à l'apprendre... et de plus en plus de cours sont proposés», constate madame Lin. «Notre particularité est que nous essayons de combiner l'apprentissage de la langue et l'initiation à la culture.»

Parmi les autres offres de cours, il y a ceux de l'Institut national de langues, plus tournés vers l'apprentissage pratique de la langue. Enfin, l'Association économique et culturelle Luxembourg-Chine (AECLC) organise des cours du samedi fréquentés surtout par des enfants de familles chinoises et par quelques élèves d'origine occidentale.

Que ce soit à travers les restaurants ou les magasins, à travers les cours de langue ou les manifestations culturelles, les possibilités de rencontre avec la communauté chinoise de la capitale ne manquent décidément pas.

Raymond Klein

Réfugiés au Luxembourg...

Les réfugiés qui arrivaient au Luxembourg pour demander une protection internationale, étaient généralement logés sur le territoire de la capitale et de ses alentours proches. Mais depuis le début des années 2000, la situation a changé. La guerre du Kosovo a notamment amené quelques milliers de réfugiés dans notre pays et les structures d'accueil de l'époque n'étaient pas adaptées à ce flux important de nouveaux arrivants. Les demandeurs d'asile ont dès lors dû être répartis à travers tout le pays. Actuellement, toutes les régions du Grand-Duché participent à différents niveaux et selon leurs moyens à l'accueil des réfugiés.

Si une personne se sent obligée à quitter son pays, les raisons en sont souvent très diverses. Toujours est-il qu'elle voit ses conditions de vie progressivement ou subitement aggravées, au point qu'elle finit par en souffrir, voire à se sentir en danger. Mais quelle que soit la situation de détresse d'une personne, sa décision de partir ne va jamais de soi.

Dès lors il ne faut pas croire qu'un mauvais accueil dissuaderait les personnes de venir au Luxembourg – l'expérience montre en effet que tel n'est pas le cas.

Par contre, la qualité de l'accueil et de la prise en charge d'un réfugié est pour ainsi dire l'image de marque d'un pays. Peu importe si un demandeur d'asile pourra rester au Luxembourg ou qu'il devra en repartir après l'étude de son dossier: il gardera en mémoire la première impression qu'il a eue de notre pays, en y arrivant.

Lorsqu'une personne arrive ici pour «demander l'asile», elle doit présenter sa demande auprès des services de l'Immigration du Ministère des Affaires Étrangères. Ce Ministère doit alors prendre une décision dans un délai raisonnable. Si le demandeur d'asile obtient une réponse négative, il peut se faire assister par un avocat pour faire recours devant les instances judiciaires. L'avocat l'accompagne tout au long de la procédure afin de garantir la protection de ses intérêts et droits.

C'est l'Office Luxembourgeois pour l'Accueil et l'Intégration (OLAI) qui se charge de l'encadrement social des demandeurs d'asile, durant leur présence au Luxembourg. L'OLAI attribue aux personnes un lieu d'hébergement adapté, selon qu'elles sont célibataires ou qu'elles vivent en famille. L'OLAI dresse par ailleurs un état des besoins spécifiques des réfu-

giés, tel un suivi médical ou la scolarisation des enfants. Selon les besoins repérés, les demandeurs d'asile sont mis en relation avec le Ministère de l'Éducation Nationale ou orientés vers d'autres institutions de ressort. Des organisations non gouvernementales (ONG) telles que la Caritas Luxembourg soutiennent par ailleurs les réfugiés dans leurs démarches.

Au cours de l'hiver dernier, plus de 500 personnes étaient logées en ville par l'OLAI – ce chiffre n'avait jamais encore été atteint auparavant. À la date du 1^{er} septembre 2012, 321 personnes sont désormais logées en foyer dans la capitale luxembourgeoise, et ce à cinq adresses différentes. Un des cinq foyers est par ailleurs en charge du premier accueil.

L'OLAI loge prioritairement des mineurs sans familles, des femmes ou hommes seuls ou avec enfants, mais surtout des personnes présentant certaines pathologies médicales et troubles associés. En vue de maintenir cependant un équilibre parmi les résidents, d'autres réfugiés sont accueillis tels que des étudiants ou des familles, mais toujours celles et ceux qui nécessitent un besoin en accompagnement social plus prononcé. La Croix-Rouge et la



Foyer Don Bosco
(Croix Rouge)



Foyer St Antoine
(Caritas Luxembourg)



imedia



Service Migrants et Réfugiés
(Croix Rouge)



Imedia



...réfugiés à Luxembourg-Ville

Caritas mettent dès lors un accent particulier sur l'encadrement adéquat pour chacune de ces personnes.

Citons en guise d'exemple le Foyer St-Antoine: il se trouve dans la route d'Arlon et il est géré par le service Solidarité et Intégration de Caritas Luxembourg. De janvier à fin septembre 2012, il a accueilli près de 200 résidents différents de 25 nationalités, dont 50 enfants. Le voisinage a toujours bien accueilli la population du Foyer St-Antoine, qui a été inauguré en novembre 2004. C'est un foyer résolument ouvert sur l'extérieur.

Le personnel éducatif se préoccupe essentiellement du bien-être des enfants et des adolescents: suivi scolaire, activités extra-scolaires, occupations éducatives durant les périodes de vacances, médiation intergénérationnelle, formations en informatique...

Des activités spécifiques pour les femmes sont également organisées pour leur permettre de se retrouver entre elles. À leur demande, des ateliers se déroulent chaque semaine, tels que couture, cuisine, esthétique, sorties culturelles, le tout offrant également la possibilité d'apprendre une des langues d'expression au Luxembourg.

L'attention ainsi portée à l'ensemble des résidents est importante dans un contexte peu valorisant, où l'accès au travail est, de rares exceptions près, interdit ou impossible. Il est important de lutter contre le climat d'ennui, qui conduit souvent à une forme de dépression, tant les personnes ont à terme une image dévalorisante d'elles-mêmes.

L'un des objectifs de ces activités quotidiennes est d'impliquer les résidents dans la vie du foyer, où ils ne doivent pas être de simples consommateurs, mais devenir des acteurs, car aucune personne ne doit être déresponsabilisée.

Il y a encore beaucoup d'améliorations à apporter dans la prise en charge des demandeurs de protection internationale, même si au cours des dernières années, une bonne partie du parcours a pu être accomplie. Seule la poursuite d'un travail conjoint et soutenu entre Ministères concernés et ONG sera constructive, comme l'expérience passée l'a déjà démontrée.

Yves Schmidt
Chargé de direction
Caritas Luxembourg
Solidarité et Intégration

Contacts

OLAI

7-9, avenue Victor Hugo
L-1750 Luxembourg
Tél.: (+352) 247-85700
info@olai.public.lu

Centre de premier accueil Foyer Don Bosco (Croix Rouge)

162B, avenue de la Faïencerie
L-1511 Luxembourg
Tél.: (+352) 2755-5420

Service Migrants et Réfugiés (Croix Rouge)

28-32, rue d'Eich
L-1460 Luxembourg
Tél.: (+352) 2755-5400
migrants.refugies@croix-rouge.lu

Caritas Luxembourg

Foyer St Antoine
30, route d'Arlon
L-1140 Luxembourg
Tél.: (+352) 26 38 55
nicole.seuvc@caritas.lu

Europas Wiege



Guy Hoffmann

Nicht ohne einen gewissen Stolz können die Luxemburger mit Fug und Recht behaupten, dass ihr Land, das Großherzogtum Luxemburg und dessen gleichnamige Hauptstadt von Anfang an am Entstehen Europas beteiligt waren und seither aktiv zum Gelingen des europäischen Traums beigetragen haben.

Die Rolle Luxemburgs innerhalb der heutigen EU und in den früheren europäischen Gemeinschaften übersteigt mit Sicherheit seine geographische Dimension. Sie wird dadurch erheblich erleichtert, wenn nicht sogar begünstigt, dass das Großherzogtum, unbelastet von der Vergangenheit, kein nationales Prestige zu verteidigen hat, seine Interessen nicht an denjenigen der großen Mitgliedstaaten gemessen werden können und das nationale Interesse sich in den Kernfragen mit dem Gemeinschaftsinteresse deckt.

„Die Geschichte Luxemburgs ist die Geschichte Europas“, vermerkte der Schriftsteller und Journalist Nic. Weber. „Luxemburgische Grafen, Könige und Kaiser machten Geschichte Europas nach au-

ßen. Am ‚Völkerwege‘ gefestigt, musste Luxemburg seinerseits alle Ehrgeize aller Europäer mal durchziehen sehen, mal teilen, mal ertragen.“

Diese Spuren der Vergangenheit prägen auch heute noch das Land und besonders seine Hauptstadt. Deutlicher aber ist inzwischen die europäische Präsenz, die überall spürbar ist und den Pulsschlag bestimmt.

„Die Fremden, die sich hier mit unbefangenen Sinnen umsehen, erfassen die Eigenart sofort. Der Deutsche findet nach seinem Geschmack das Französische, der Franzose das Deutsche, der Belgier beides zu stark betont“, schrieb der Feuilletonist Batty Weber 1925 in der „Luxemburger Zeitung“ in einem seiner berühmten „Abreißkalender“. Jedoch: „Der englische Colonel, der, wie so viele Engländer, in der Welt schon überall zuhause war, macht sich auf unser Wesen den richtigen Vers. Ihr habt, sagt er, vom Franzosen und Belgier und Deutschen je einen Einschlag, aber daraus wird ein Viertes, das wiederum als Besonderes seine Daseinsberechtigung und seine Annehmlichkeiten hat.“

Europäische Geschichte hat in Luxemburg Tradition

In mancher Hinsicht kann man sagen, dass die Wiege Europas in Luxemburg stand. Dies ist aber nicht bloß eine Anspielung auf die Tatsache, dass der europäische Pionier und ehemalige französische Ministerpräsident Robert Schuman in der Luxemburger Hauptstadt das Licht der Welt erblickte. Doch die Jugendjahre, die Schuman hier verbrachte, trugen zweifellos mit dazu bei, dass er später die Notwendigkeit der deutsch-französischen Versöhnung erkannte und diese dank der ersten Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) – französisch: CECA – konsequent vorantrieb.

So wurde die Hauptstadt des Großherzogtums bereits 1952 zur ersten europäischen Hauptstadt erkoren, mit allen wichtigen Organen und Institutionen der EGKS.

Jean Monnet schildert in seinen Erinnerungen die Entscheidung, die das kleine Luxemburg vor über einem halben Jahrhundert in den Mittelpunkt der europäischen Politik beförderte, wie folgt: „Anfangs bevorzugte ich weder den einen noch den anderen europäischen Standort. Ich wollte nur, dass alle zu schaffenden Institutionen an einer Stelle vereinigt würden. Aber im Juli 1952 hatte jedes Mitglied ‚seine‘ europäische Hauptstadt. (...) Der Wettbewerb ging weiter bis zum Überdruß. (...) Neben Luxemburg kandidierten nämlich vier andere Städte als Sitz der Institutionen der neu geschaffenen Gemeinschaft für Kohle und Stahl, und zwar Lüttich, Straßburg, Saarbrücken und Turin. Plötzlich jedoch war die Stimme des damaligen Luxemburger Außenministers Joseph Bech zu vernehmen, der sich bis dahin scheinbar nicht eingemischt hatte: ‚Ich schlage vor, dass die Arbeiten erst einmal in Luxemburg beginnen. Später können wir dann in aller Ruhe über einen definitiven Standort nachdenken.‘ Alle atmeten auf, und so kam es, dass die EGKS ihren ‚prekären‘ Sitz in einer Kleinstadt erhielt, die heute zu einem europäischen Zentrum geworden ist.“

Im Geist des „ehrliehen Maklers“

Luxemburg ist im Laufe der Jahre zu einer internationalen Begegnungsstätte geworden. Das Land kann auf eine große Erfahrung im Dienst der europäischen Integration zurückblicken. Generationen von Luxemburgern haben inzwischen sowohl im Ausland als auch in der Heimat an der Gestaltung Europas mitgewirkt; nicht, dass ihre Arbeit immer für Schlagzeilen gesorgt hat, aber immer im Geist des „ehrliehen Maklers“, wie die Rolle Luxemburgs oft definiert wird. In diese Rolle ist Luxemburg durch sein geschichtlich erworbenes Ver-

Sie arbeiten für Europa:

Maria, Griechenland
Miguel, Spanien
Jokubas, Litauen
Elina, Lettland
Agnès, Frankreich
Horst, Belgien
Madalena, Portugal
Tim, Großbritannien
Jakub, Polen
Corina, Rumänien
Sara, Dänemark
Varkko, Finnland



ständnis gegenüber anderen Kulturen und Völkern regelrecht hineingewachsen.

Was aber nicht bedeutet, dass das Land keine hervorragenden europäischen Politiker hervorgebracht hätte: Auf den Europapionier Joseph Bech folgten schließlich andere Staatsminister – und Kommissionspräsidenten! – von Rang und Namen: Pierre Werner, Gaston Thorn, Jacques Santer und Jean-Claude Juncker. Und Außenminister wie Pierre Grégoire, Jacques Poos, Colette Flesch, Lydie Polfer und Jean Asselborn.

Der ausländische Besucher entdeckt und schätzt sehr schnell das Besondere, das Stadt und Land weiterhin anhaftet. Es ist diese eigenartige Mischung von mondäner Geschäftigkeit und provinzieller Verschlafenheit, die bei so vielen den Wunsch zum Verbleiben oder zur Wiederkehr weckt.

René Clesse



Guy Hoffmann



Die neue Europaschule am Boulevard Konrad Adenauer



Guy Hoffmann



Der Banken- und Finanzplatz Luxemburg

In über 130 nationalen und internationalen Banken- und Finanzinstituten in Luxemburg arbeiten zurzeit insgesamt 30 191 Frauen und Männer (Stand: 31. März 2012). Davon sind 29 473 Bürger aus den 27 EU-Staaten, 195 kommen aus anderen europäischen Ländern, 62 aus Afrika, 167 aus den USA, 225 aus Asien und 55 aus Australien und Ozeanien.



Guy Hoffmann



Eine gewichtigere Rolle als eine nationale oder ethnische Segregation spielt in Luxemburg die Segregation zwischen verschiedenen sozio-kulturellen Milieus, die stärker durch die berufliche Aktivität und das Einkommensniveau als durch nationale Kulturen geprägt sind. So bilden die Angestellten der Europäischen Institutionen oder des Finanzplatzes praktisch Parallelgesellschaften. Besonders *Expats*, also Fachkräfte, die vorübergehend von ihrem Unternehmen entsendet werden, haben wenig Grund, sich zu integrieren, dies heutzutage umso mehr, da mittels Internet der Kontakt mit der Heimat, sowohl was die Familie als auch das politische und kulturelle Geschehen betrifft, leicht aufrecht zu halten ist. Die internationalen Schulen sind das statistisch messbare Symbol dieses Phänomens: 9,3% der in Luxemburg zur Schule gehenden Schüler (vom *Précoce* zum Gymnasium) besuchen eine internationale Schule.

Die *International School* am Boulevard Pierre Dupong



Philharmonie Luxembourg

98 musiciens, représentant vingt nationalités, forment l'Orchestre Philharmonique de Luxembourg

De gauche à droite: Isabelle Marois (Canada), Simon Van Hoecke (Belgique), Niels Vind (Danemark), Adam Rixer, (Hongrie)

En bas: Se Hee Kim, cello, (Corée du Sud), Christophe Nussbaumer, piccolo (Suisse), Léon Ni, tuba (USA)





Place du Parc in Bonneweg

Neugestaltung des ursprünglichen Zentrums des größten Viertels der Hauptstadt



imedia

Auf Wunsch der Stadt Luxemburg sollte die Place du Parc im alten Kern von Bonneweg eine konsequente Neugestaltung erfahren. Der Platz war eine trostlose Asphaltfläche, in deren Mitte nur der schöne Kiosk auffiel – der älteste auf dem Gebiet der Stadt Luxemburg. Abgesehen von der Bonneweger Kirmes, die im Herbst hier ihre Stände aufrichtete, wurde die Fläche vor allem als Parking genutzt. Der Kiosk diente der Jugend abends als Treffpunkt für ein gemeinsames Bier oder einen Joint.

Der Vorschlag von Architekt Claude Schmitz, sich auf den Namen des Platzes zu besinnen und ihn in eine vielfältig nutzbare Grünfläche zu verwandeln, stieß bei den Stadtverantwortlichen auf großen Anklang und wurde in der Folge umgesetzt. Zentrales Element bei der Platzgestaltung blieb der altehrwürdige Kiosk, der vollständig restauriert und durch ein umlaufendes Wasserbecken zusätzlich in Szene gesetzt wurde. Seitlich umrahmten zwei zusätzliche Wasserläufe die Grünfläche. Dank dem Wasser, neu angepflanzten Bäumen und bequemen Bänken sollte der Platz die Bewohner des Viertels zum Verweilen einladen.



Im Gespräch mit verschiedenen Anwohnern löste der Platz ein sehr positives Echo aus, und die Vorstellungen des Architekten zeigten sich als weitgehend erfüllt. Auffallend ist vor allem die große Altersdurchmischung bei den Benutzern: Ältere Menschen ruhen sich gemütlich auf den Bänken aus, während jüngere Semester sich zum Fußballspiel auf der Wiese treffen und Kleinkinder im Wasser planschen.

Jedoch offenbarten sich auch einzelne Probleme. So führt die Respektlosigkeit vieler Hundebesitzer, welche die große Wiese als Hundetoilette missbrauchen und die aufgestellten Plastiktütenspender zum Entsorgen des Hundekots leider weitgehend ignorieren, zu einer Verschmutzung der Wiese. Leidtragende sind jene Eltern, die den Platz beispielsweise für Geburtstagsfeste ihrer Kinder nutzen möchten und dadurch gezwungen sind, die Wiese selber vom Hundekot zu säubern. Ein weiteres Problem stellen rücksichtslose Autobesitzer dar, die ihre Gefährte wahllos parken und dadurch oft den direkten Zugang zu den Wasserläufen versperren.

Doch die positiven Aspekte der Neugestaltung überwiegen deutlich. Am Wochenende oder bei gutem Wetter wird der Platz auch häufig von Menschen besucht, die nicht in der unmittelbaren Umgebung wohnen, und die Nutzung des Parks weist eine erfreuliche Vielfalt auf, wie etwa morgens auf der Wiese zu beobachtende Yoga-Übungen. Der auffälligste Besuch gebührt bisher jedoch einem Mohammedaner, der im formschönen Kiosk seinen Gebetstepich in Richtung Mekka ausbreitete.

Claude Schmitz





Une longue et heureuse saison...

OPERA

Dans le magnifique art qu'est l'opéra, la nouvelle année commence par un spectacle insolite: Anna Caterina Antonacci et Vittorio Prato nous proposent «Il Segreto de Susanna» d'Ermano Wolf-Ferrari et «La voix humaine», une œuvre composée par Francis Poulenc d'après le texte de Jean Cocteau. Un mari qui rentre trop tôt et perçoit une odeur de tabac... Quel peut donc être le secret de sa femme Susanna ? Et si «La voix humaine» est un monologue (au téléphone), il s'agit bien d'un dialogue entre une femme abandonnée et un orchestre qui lui donne la réplique. La production sera créée à Luxembourg au *Grand Théâtre* (avec l'OPL) et reprise en mars à l'Opéra Comique de Paris. (*Grand Théâtre*, 20 et 23 février 2013)

Avec «La Finta Giardiniera», créée le 8 juillet 2012 au Festival d'Art Lyrique d'Aix-en-Provence, prend fin le cycle des opéras de Mozart au *Grand Théâtre*. «La fausse jardinière» une oeuvre de jeunesse du grand compositeur, composée alors qu'il n'avait même pas 19 ans.

Anna Caterina
Antonacci



Le public luxembourgeois aura le plaisir de retrouver le metteur en scène Vincent Boussard, le scénographe Vincent Lemaire et le directeur musical Andreas Spering qui lui avaient déjà proposé dans le passé de splendides opéras de Mozart. (*Grand Théâtre*, 20 et 22 mars)

La période pascalle sera rehaussée par un magnifique «Parsifal» de Richard Wagner. Eliahu Inbal dirigera l'Orchestre Philharmonique du Luxembourg dans un spectacle créé peu avant son passage à Luxembourg au Vlaamse Opera d'Anvers. La distribution intéressante ne manquera pas de susciter l'enthousiasme des «Wagneriens»: le ténor Zoran Todorovitch mettra son talent au service du rôle titre et Susan MacLean sera Kundry, un rôle dans lequel elle a été acclamée à Bayreuth. Georg Zeppenfeld incarnera Gurnemanz et Werner van Mechelen Amfortas. (Spectacle en allemand, surtitres en allemand et en français, *Grand Théâtre*, 12 et 14 avril)



Vincent Boussard



Susan MacLean

DANSE

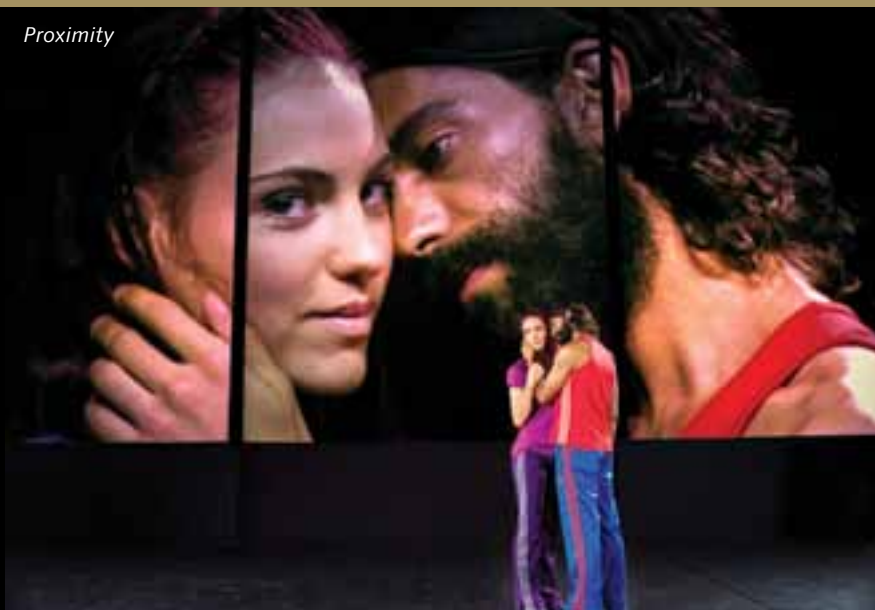
«Brilliantly spectacular»: voilà l'éloge du journal *The Australian* pour «Proximity», la dernière création du chorégraphe australien Garry Stewart. Avec l'aide de l'artiste vidéo Thomas Pachoud, il réussit à créer un spectacle insolite: huit danseurs se filment avec des caméras vidéo, se démultipliant, se projetant dans l'espace et sur des écrans, sur une musique du percussionniste Huey Benjamin et dans les lumières de Mark Pennington. (*Grand Théâtre*, 8 et 9 janvier).

Le personnage tragique d'Ariane, abandonnée sur une île par un Thésée ingrat, a inspiré des auteurs dramatiques et des compositeurs comme Richard Strauss ou Monteverdi, qui consacre à Ariane un opéra resté inachevé. C'est à partir de cette œuvre que la chorégraphe Michèle Anne de Mey a créé avec «Lamento» un spectacle pour Gabriella Iacono qui nous entraînera dans les affres de la solitude d'Ariane. (*Grand Théâtre*, 1^{er} février)

Michèle Anne de Mey cosigne avec Jaco van Dormael «Kiss & Cry – Nanondances», un spectacle collectif et multidisciplinaire, alliant cinéma, danse, textes et théâtre sur des musiques allant de Handel et Vivaldi à Pärt, Ligeti ou Gershwin. (*Grand Théâtre*, 2 février)

Les amateurs de danse accueilleront avec plaisir le Theaterhaus Stuttgart avec Gauthier Dance, un habitué du *Grand Théâtre*. «Take Five» réunit des chorégraphes d'artistes aussi connus que Mauro Bigonzetti (*Cantata*), Jiri Bubenicek, Itzig Galili, Eric Gauthier lui-même et Cayetana Soto. (*Grand Théâtre*, 21 et 22 février) ►

Proximity



© Chris Herzfeld – Camlight Productions

Kiss and Cry



© Maarten Vanden Abeele



© Regina Brocke

Take Five



© Lu Barcelos

Quasar Cia de Danca

Un autre habitué du *Grand Théâtre* est le Nederlands Dans Theater qui viendra avec ses danseurs du NDT 2, tous en-dessous de 23 ans. Ils présenteront des oeuvres qui font déjà partie du patrimoine classique de la danse contemporaine: les chorégraphes Paul Lightfoot, Sol León, Jiri Kylian et Johann Inger signent une soirée diversifiée et riche. (27 et 28 février)

La compagnie brésilienne «Quasar Cia de Dança» se met à la recherche des rares moments de bonheur que connaît notre vie. «Cêu da boca» – signé par le chorégraphe brésilien de renom Henrique Rodovalho – est un spectacle haut en couleur, mélangeant théâtre, danse, art martial et pantomime. (9 et 10 avril)

Les danseurs sud-africains de «Via Katlehong Dance» reviennent à Luxembourg avec «Katlehong Cabaret», une pièce où ils quittent la stricte discipline de la danse et nous entraînent dans un feu d'artifice de gumboots, tap, pantsula et musique traditionnelle. «Katlehong Cabaret est... un morceau de l'histoire de l'Afrique du Sud noire et ouvrière. Dans une guinguette ouverte sur la rue, danse, musique et chant se mêlent et tous les interprètes fortement engagés forment un seul et même orchestre. Pour le seul plaisir du vivre ensemble», écrit le critique de Libération, et Le Figaro d'ajouter: «Courez-y!». (*Grand Théâtre*, 16 et 17 avril)

THÉÂTRE/THEATER

Théâtre en langue française

«La longue et heureuse vie de M. et Mme Toudoux» d'après Georges Feydeau, mis en scène la saison dernière par Myriam Muller et Jules Werner, est une façon ludique et plaisante de commencer la nouvelle année. Cette coproduction du *Théâtre d'Esch* et des *Théâtres de la Ville de Luxembourg* réunit dans une scénographie de Jeanny Kratochwil de nombreux acteurs de renom comme Olivier Foubert, Denis Jousset, Sophie Langevin ou Jules Werner. Une reprise vraiment bienvenue ! (*Théâtre des Capucins*, 10, 16 et 17 janvier)

Quel est donc ce «Sixième Continent» dont nous parle le grand Daniel Pennac ? Dans un texte mis en scène par Lilo Baur, l'auteur d'un éclectisme rare évoque le continent formé par les déchets laissés par les êtres humains dans lequel évolue seul un homme, dépouillé de plus en plus de tout ce qui – du moins il le croit – constitue son identité. (*Grand Théâtre*, 11 et 12 janvier). Le lendemain, Daniel Pennac, un fêru de la lecture à voix haute, lira des extraits de son œuvre «Le journal d'un corps». (*Grand Théâtre*, 12 janvier 18h00)

La longue et heureuse vie de M. et Mme Toudoux



© Ricardo Vaz Palma

«Le retour» de Harold Pinter marque le retour sur la scène d'un immense acteur: Bruno Ganz qui – sous la direction de Luc Bondy – joue pour la première fois en français, aux côtés d'Emmanuelle Seigner, de Louis Garrel, de Micha Lescot et de Jérôme Kircher. Qualifiée par *Le Figaro* comme «la production la plus attendue de l'année», elle est créée le 18 octobre 2012 au Théâtre de l'Odéon à Paris et recueille des critiques enthousiastes. (*Grand Théâtre*, 14 et 15 janvier)

«J'avais un beau ballon rouge» d'Angela Dematté raconte l'histoire de Margherita (dite Mara) Caghol, une des fondatrice des Brigades Rouges qui ont tenu en haleine l'Italie des années 1970. Epouse de Renato Curcio de la *Gauche prolétarienne*, elle libère son mari de prison, et avec lui et d'autres membres des *Brigade Rosse*, elle procède à des enlèvements et des attentats. Le 6 juin 1975, Mara Caghol est tuée dans une altercation avec les forces de l'ordre. Le texte d'Angela Dematté dépasse le contexte politique de ces événements, puisqu'il repose sur un dialogue virtuel entre Mara et son père, représentant de la bourgeoisie italienne. Michel Didym met en scène père et fille dans la vie: Romane Bohringer donne la réplique à son père Richard. (*Grand Théâtre*, 27 et 29 janvier).

L'auteur argentin Copi, né en 1939 à Buenos Aires et mort à Paris en 1987 du sida, relate dans «Le Frigo» la vie intense qu'il choisit de vivre avant que «le cancer gay» ne fasse de lui une victime de plus. Dans ce monologue bouleversant et tendre, François Baldassare incarne Copi confronté à l'échéance inéluctable. (*Théâtre des Capucins*, 28, 30 et 31 janvier)

Emmanuelle Seigner



© Sylvia Galmot



Richard & Romane Bohringer

Jean-Louis Trintignant prêter sa voix et son talent à «Trois poètes libertaires du XX^e siècle»: Boris Vian, Jacques Prévert et Robert Desnos. «Jean-Louis Trintignant a l'esprit et le cœur plein de poèmes, mais il ne les récite pas. Il raconte des histoires» (*Le Point*), accompagné par Daniel Mille à l'accordéon et Grégoire Korniluk au violoncelle. (*Théâtre des Capucins*, 18 et 19 février)

Johan Simons, depuis 2010 directeur des *Münchener Kammerspiele*, adapte dans «Lettre à mon juge» un roman de Georges Simenon. Un condamné – joué par Franck Focketeyn – écrit à son juge, pour se justifier, pour tenter d'expliquer l'inexplicable, tout en faisant un bilan d'une vie à issue fatale. (*Théâtre des Capucins*, 26 février)

Jean-Louis Trintignant



© Mark Laapage

Carole Lorang et Mani Muller créeront l'effrayant huis clos de «La maison de Bernard Alba», écrite par Federico García Lorca, peu avant son exécution par les franquistes en 1936. Une mère austère règne sur ses cinq filles non encore mariées, créant un univers fermé, froid et si stérile... Avec e.a. Rita Bento dos Reis, Bach-Lan Lê-Bà Thi, Jérôme Varanfrain, Florian Appel. (*Grand Théâtre*, 12, 14 et 15 mars)

Le comédien Xavier Gallais, immédiatement séduit par «La Faim» de l'auteur allemand Knut Hamsun, décide d'en faire un monologue, afin de donner la parole à «ces êtres fantomatiques qui errent dans nos villes ces affamés, ces âmes errantes au ban de nos sociétés» (Arthur Nauzyciel). (*Théâtre des Capucins*, 13 mars)

Avec «Cinna» de Corneille (mis en scène par Laurent Delvert) nous avons le plaisir de (re)découvrir un des grands classiques de la littérature théâtrale française. Lutte pour le pouvoir, rivalité en amour, rancœurs et trahisons sont autant de thèmes qui encore de nos jours caractérisent cet univers sans pitié qu'est le monde politique. Grégoire Leprince-Ringuet (connu du public luxembourgeois pour son rôle de François dans le film *Réfractaire* de Nicolas Steil) incarne Cinna, tandis que Myriam Muller sera Emilie, aimée tant par Cinna que par Maxime (Stéphane Daublain). (*Théâtre des Capucins*, 18 et 19 mars)

C'est une coproduction des Théâtres de la Ville de Luxembourg avec le Théâtre de la Ville de Paris qui prend le relais: «Victor ou les enfants au pouvoir» de Roger Vitrac, avec une distribution prestigieuse, regroupant entre autres Elodie Bouchez, Serge Maggiani, Hugues Queter et Valérie Dashwood dans une mise en scène d'Emmanuel Demarcy-Mota. C'est Thomas Durand qui campe Victor, ce jeune de 9 ans, qui regarde le monde du haut de ses 1,80 mètres... (*Grand Théâtre*, 18 et 19 avril)

Deutschsprachiges Theater

Die Theater der Stadt Luxemburg, das Theater der Stadt Esch und das Nationaltheater Radu Stanca aus Sibiu (Rumänien) produzieren „Woyzeck“ von Georg Büchner, das – obschon nur fragmentarisch erhalten – eines der meist gespielten deutschsprachigen Bühnenwerke ist. Der rumänische Regisseur Vlad Massaci inszeniert Schauspieler aus Luxemburg und der Großregion wie Luc Feit, Steve Karier, Martin Engler, Vicky Krieps, Christiane Rausch, Nickel Bösenberg und Germain Wagner. (*Théâtre d'Esch*, 18. und 19. Januar, *Grand Théâtre*, 23., 24. und 25. Januar)

„Brahms/Horvath“ ist der kurze Titel einer sehr spannenden Produktion, die „49 deutsche Volkslieder WoO 33“ von Johannes Brahms mit „36 Stunden“, einem posthum veröffentlichten Frühwerk Ödön von Horvaths verknüpft. Der deutsche Schauspieler und Regisseur Sven-Eric Bechtolf rezipiert die Texte, begleitet von der *Musicbanda Franui* aus Osttirol. (*Kapuzinertheater*, 4. Februar). Am folgenden Tag begleitet Franui den Schauspieler André Wilms in einem Abend, der den Liedern von Gustav Mahler und den Texten von Martin Walser gewidmet ist. (*Kapuzinertheater* 5. Februar)

Am ersten Märzwochenende ist das Deutsche Theater Berlin mit drei sehr unterschiedlichen Produktionen in Luxemburg zu Gast. In „Tschick“ nach dem Roman von Wolfgang Herrndorf, brechen zwei Jugendliche auf zu einer Irrfahrt durch die ostdeutsche Provinz. Beide erst 14, das Auto geklaut, die Freundschaft echt und tief. Eine Geschichte „existentiell, tröstlich, groß...“ (*Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*). (*Kauzinertheater* 1. März)

Jutte Steckels Inszenierung von Gorkis „Kleinbürger“ beweist die Zeitlosigkeit eines Autors, auf dessen Sätzen „kein Körnchen Staub“ liegt (*Die Welt*), hoffen die Mens-



Biografie



Anatevka

© Arno Declair

chen doch heute auch – wie zu Zeiten Gorkis vor hundert Jahren – auf ein freies und glückliches Leben. Mit u.a. Helmut Mooshammer, Barbara Schnitzler und Ole Lagerpusch. (*Grand Théâtre*, 2. und 3. März)

Maren Eggert, Hans Löw und Helmut Mooshammer stehen in einem weiteren Gastspiel des Deutschen Theaters Berlin auf der Bühne des *Grand Théâtre*: „Biografie: ein Spiel“ von Max Frisch. Wer hat nicht schon von der Möglichkeit geträumt, sein Leben zu ändern, andere Optionen zu treffen, neue Wege einzuschlagen? Wären wir dieser zweiten Chance gewachsen? (*Grand Théâtre*, 4. und 5. März)

„Anatevka“, nach dem Buch von Joseph Stein, ist eines der berühmtesten Musicals: der Milchmann Tevje – herrlich gespielt von Gustav Peter Wöhler – lebt in einem jüdischen Shtetl im Russland der Zaren und hat schwer mit seinen drei Töchtern zu kämpfen, die alle Ehemänner wählen, die ihrem Vater nicht passen. Über den sehr erfolgreichen Musical-Stoff

hinaus (mehr als dreitausend Vorstellungen am Broadway) konfrontiert uns „Anatevka“ mit einer verlorenen Zeit und Kultur, welche die regelmäßig wiederkehrenden Pogrome nicht überlebt haben. (*Kapuzinertheater*, 7., 8. und 9. März)

Der englische Autor Ronald Harwood ist bekannt für seine intimen, Zwei-Personen-Stücke, in denen Welten aufeinander prallen. Im „Fall Furtwängler“ stellt er den deutschen Dirigenten Furtwängler im Post-Nazi-Deutschland einem englischen Offizier gegenüber, in „Der Garderobier“ konfrontiert er in der englischen Provinz des Jahres 1942 einen älteren Schauspieler (Michael Altmann) mit seinem Garderobier (Ulrich Kuhlmann) in den spannungsgeladenen Momenten vor einer „King-Lear“-Vorstellung. (Inszenierung von David Mouchtar-Samourai). (*Kapuzinertheater*, 21. März)

Das Thalia Theater Hamburg gastiert mit einem wunderbaren „Lichtbildvortrag“, dargebracht von Philipp Hochmair nach „Der Prozess“ von Franz Kafka. „Philipp Hochmair hat aus dem Prozess ein fesselndes Schauerstück gemacht“ (*Der Spiegel*). (*Kapuzinertheater*, 11. und 13. April)

Lessings „Minna von Barnhelm oder Das Soldatenglück“, einer der großen Klassiker der Theaterliteratur, wird als Komödie gerühmt, die in Lessings 18. Jahrhundert Theatergeschichte geschrieben hat. Und heute? Unserer modernen Gesellschaft hält „Minna von Barnhelm“ einen unbarmherzigen Spiegel vor, indem sie eine Epoche, in der Ehrvorstellungen vielleicht eine manchmal zu große Rolle spielten, einer Zeit gegenüber setzt, in der Plagiat und persönliche Vorteilnahme an der Tagesordnung sind. Die Koproduktion der *Théâtres de la Ville de Luxembourg* mit dem Theater an der Ruhr wird inszeniert von Karin Neuhäuser, Mitglied des Ensembles des Thaliatheaters. (*Grand Théâtre*, 23. und 24. April)

Franui



© Reiner Pfisterer

Simone Beck

Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?

Van Werweke (Rue Nicolas)

In Hollerich gelegen, verbindet die Rue Nicolas van Werweke die Escher Straße mit der Rue Emile Lavandier. Durch Schöffensratsbeschluss vom 27. Januar 1933 erhielt sie den Namen des Historikers und Wissenschaftlers Nicolas van Werweke.

Van Werweke wandte sich nach seinem Sekundarstudium am Athenäum in Bonn dem Studium der Geschichte zu. Noch bevor er sein „Doctorat en philosophie et lettres“ abgelegt hatte, unterrichtete er bereits Geschichte am Athenäum. 1892 erhielt er seine Anstellung als Lehrer für Geschichte an der neu eröffneten Industrieschule, dem heutigen „Lycée de Garçons“ in Luxemburg. Von 1909 bis 1911 war Nicolas van Werweke der erste Direktor des neu gegründeten Mädchenlyzeums, das nur dank des Einsatzes sehr engagierter Privatpersonen gegründet werden konnte.

Nicolas van Werweke fühlte sich jedoch nicht ausgelastet durch seine Tätigkeiten als Lehrer und Schuldirektor. Sein Tatendrang, gepaart mit kritischem Forschergeist, führte ihn in viele interessante Gebiete. Er war begeisterte Numismatiker und Archäologe, verfasste zahlreiche historische und kulturhistorische Artikel und war auch als Sprachforscher tätig. 1877 wurde er Konservator des Medaillenkabinetts des Museums und 1881 Sekretär der historischen Abteilung des „Institut grand-ducal“. Besonders verdient machte er sich um die Klassifizierung des reichen Archivmaterials der Nationalbibliothek und der Nationalbibliographie. Sein Hauptwerk bleibt die dreibändige „Kulturgeschichte des Luxemburger Landes“, die von 1923 bis 1926 erschien. 1983 wurde dieses wichtige Werk neu aufgelegt und hat auch heute noch nichts an Aktualität verloren. Mit akribischer Genauigkeit erforschte van Werweke sämtliche Gebiete des politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und religiösen Leben des Landes. Nicolas van Werweke verstarb am 24. Februar 1926 auf Limpertsberg.

Nicolas Van Werweke



Weyer (Rue Michel)

Die Rue Michel Weyer verbindet in Bonneweg die Rue Demy Schlechter mit der Rue Marguerite-Séraphine Beving. Am 12. Oktober 1954 beschloss der Gemeinderat, dieser Straße den Namen eines ehemaligen Generalsekretärs der Stadt Luxemburg zu geben. Michel Weyer stand ursprünglich einer Verwaltungsabteilung der Stadt Luxemburg vor, bis er 1850 Generalsekretär wurde. Er bekleidete diesen Posten bis 1890.

Wilhelm (Rue Jules)

Die Rue Jules Wilhelm verbindet die Stadtteile Clausen und Weimershof. Von der Allée Pierre de Mansfeld in Clausen ausgehend schlängelt sie sich unterhalb des Hügels, auf dem das Museum Drei Eichen und das Mudam liegen, am Geburtshaus von Robert Schuman, dem „Hémicycle“ und dem Katechetischen Institut vorbei bis nach Weimershof. Am 29. Dezember 1945 beschloss der Gemeinderat, dieser langen und kulturhistorisch interessanten Strasse den Namen des Historikers Jules Wilhelm (1866-1942) zu geben. Jules Wilhelm studierte Germanistik und Romanistik an den Universitäten von Bonn und Paris und promovierte 1889. Nachdem er drei Jahre am Gymnasium in Diekirch unterrichtet hatte, wechselte er 1894 an das hauptstädtische Athenäum. Sein Interesse galt der Geschichte, und Anfang der dreißiger Jahre stand er der „Section historique“ des „Institut grand-ducal“ vor. Besonders interessiert war er an der Geschichte der Abtei Altmünster, der er zahlreiche Veröffentlichungen widmete.

Willibrord (Rue und Place)

Die Place und die Rue Willibrord verbinden in Bonneweg die Rue du Cimetière mit der Rue de Thionville. Der Gemeinderat beschloss in seiner Sitzung vom 13. Mai 1953, dem Platz und der Straße in Bonneweg den Namen des Missionars und Benediktinermönchs Willibrord zu geben, der Anno 658 in Northumbrien als Sohn sehr frommer Eltern zur Welt kam. Im Alter von zwanzig Jahren zog er nach Irland, wo er nach einer Zeit intensiven Studiums und strenger Askese 688 zum Priester geweiht wurde. Zwei Jahre später begab er sich in Begleitung von gleichgesinnten Mönchen nach Friesland, wo er sich als „Apostel der Friesen“ der Verbreitung des Christentums widmete, allerdings nicht, ohne sich vorher unter den Schutz des Frankenkönig Pippins II. zu stellen, der den Friesenkönig Radbod besiegt hatte. Auch das Einverständnis des Papstes war ihm wichtig. So begab sich Willibrord zweimal nach Rom, wo er 695 von Papst Sergius I. zum ersten Bischof von Utrecht geweiht wurde.

Auf Grund der Fürsprache Pippins und seiner einflussreichen Familie wurde Willibrord vom fränkischen Adel mit umfangreichem Grundbesitz bedacht, die die Basis für zahlreiche Kirchen- und Klostergründungen bildete. Im Jahre 698 schenkte ihm die Schwägerin Pippins II., die Äbtissin des Frauenklosters Oeren bei Trier, ihren Anteil eines großen Grundbesitzes in Echternach. Einige Jahre später erhielt er durch ein Geschenk



Pippins II. den restlichen Teil des Anwesens, wo er das Kloster Echternach gründete. Dort fand er die notwendige Ruhe, um seine Missionsreisen nach Friesland, Dänemark und Thüringen vorzubereiten, aber auch um sich von den aggressiven Feldzügen seines Widersachers Radbod zu schützen. Nach dem Tode Pippins II. im Jahre 714 versuchte der Fürst der Friesen Willibrords Missionswerk zu zunichte zu machen. Erst nach dem Tod Radbods (719), dem es gelungen war, sein Reich von den Franken zurückzuerobern und die christlich-fränkische Missionierung erheblich zu gefährden, konnten Willibrord und seine Mönche ihr Missionswerk ungehindert fortsetzen.

Im gleichen Jahr erhielt Willibrord Hilfe und Verstärkung von Winfrid, der unter dem Namen Bonifatius – „der Apostel der Deutschen“ – besser bekannt ist. Drei Jahre weilte Bonifatius in Echternach, bevor zu seinem großen Missionierungswerk in Germanien aufbrach. Von Willibrord sind kaum schriftliche Zeugnisse überliefert. Elf Jahre vor seinem Tod hatte er lediglich am Rand seines Kalenders einige biographische Daten aufgeschrieben. Am 7. November 739 verstarb er im Alter von 81 Jahren und wurde – wie er es in seinem Testament von 726 gewünscht hatte – im Chorraum seiner Klosterkirche in Echternach beigesetzt.

Schon bald nach seinem Tod wurde er als Heiliger verehrt und zog eine derartige Anzahl von Pilgern an, dass die Kirche um 800 vergrößert werden musste. Von diesem romanischen Bau ist noch die Krypta erhalten, in der Willibrord nach einem besonderen Akt der Ehrerweisung von einem Bodengrab in ein Hochgrab (elevatio) verlegt worden war. Zum ersten Mal wird der „Dreisprung“, die Springprozession zu Ehren Willibrords, der besonders bei Nervenkrankheiten angerufen wurde, um das Jahr 1000 erwähnt und 1497 schriftlich belegt. Die Echternacher Springprozession, die jedes Jahr am Pfingstdienstag stattfindet, ist eine einzigartige Form der Heiligenverehrung, die sich mit Unterbrechungen bis heute erhalten hat und deren Melodie 2010 in die Liste des immateriellen Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommen wurde.

Fanny Beck

Bibliographie:

- Bourg, Roger: Wer war wer in Luxemburg? Editions Saint-Paul, Luxemburg, 2000;
- Van Werweke Nicolas, In: Luxemburger Lexikon. Editions Guy Binsfeld, 2006;
- Vannerus Jules, Nicolas van Werweke, in: Revue belge de philologie et d'histoire, Tome 5, fasc. 1, 1926, p. 247;
- www.willibrord.lu

Tina Gillen

La réalité transposée



Tom Lucas © MNHA

«Last Floor», acrylique sur toile, 150 x 120 cm (2002)

Depuis quelques années, le Musée National d'Histoire et d'Art a entamé une politique d'acquisition judicieuse en se tournant vers des artistes de la jeune génération. Ainsi, l'art contemporain luxembourgeois a investi les cimaises de l'institution et avec lui, des noms particulièrement intéressants comme celui de Tina Gillen, artiste représentée avec pas moins de quatre oeuvres.

Née en 1972 à Luxembourg, Tina Gillen a fait ses études à la *Hochschule für Angewandte Kunst* à Vienne et à HISK, post-graduat en arts plastiques à Anvers. Dès 1997, elle commence à exposer à Prague puis à Nice avant que 4 ans plus tard, la galerie *Nosbaum et Reding* offre à cette lauréate du prix 2001 jeune artiste Dexia/B.I.L., l'opportunité d'une exposition personnelle. Rassemblées sous l'intitulé «Necessary Journey», les oeuvres Tina Gillen, à cette époque, avaient pour source iconographique, une carte postale de paysage de montagne, retrouvée par l'artiste. Bien évidemment, cette vue, limitée par le format traditionnel de la carte, n'était qu'une bribe, qu'un fragment d'un panorama que Tina Gillen affectionnait et avait choisi de revisiter, compléter, réinterpréter sur la toile ou le papier avec le jeu des souvenirs et de

l'inspiration. S'était imposé alors à l'artiste, le «Necessary journey», un voyage pictural, figuratif, vigoureusement traité, qui entraînait le spectateur au milieu d'oeuvres figurant des routes escarpées, des virages en épingle à cheveux, des épicéas, des belvédères: En somme, un paysage aéré, pur, vertigineux, où la monumentalité des vues ouvrait sur un espace mi-réel mi-onirique. Cette présentation permettra à l'artiste de trouver sa place au sein de la scène artistique contemporaine luxembourgeoise et le Musée National d'Histoire et d'Art n'hésitera pas à y acquérir pour son fonds, une première oeuvre de Tina.

La galerie *Nosbaum et Reding* lui renouvellera sa confiance en 2003 avec une nouvelle exposition. Là, nous appréhendons mieux le fait que les peintures de Tina Gillen trouvent généralement leur source dans des photographies issues de magazines, capturées sur Internet ou inspirées de cartes postales que l'artiste soumet à un processus de réduction et d'abstraction: «J'ôte des éléments afin d'arriver paradoxalement à une certaine lisibilité. Je souligne l'abstraction en ne conservant que le strict minimum», précisait-elle. Naît ainsi une certaine concurrence entre les formes quasi

abstraites et les éléments d'images narratifs que l'on y décèle. Pourtant, par suppression, déplacement ou rajout, l'artiste enlève au tableau toute certitude: l'image bascule et renaît avec le regard du spectateur, le temps de lecture réitérant le moment de la création du tableau. Souvenirs et désirs se confondent: un sentiment d'ubiquité saisit le spectateur, qui, à son tour, devient le garant actif de la réalité du tableau. «Last Floor» la deuxième œuvre acquise par le Musée National où Tina Gillen traduit sur la toile une sorte de réalisme énigmatique avec ses fragments d'architecture et sa rigueur formelle, date de cette époque tout comme «Missile Park», tableau réalisé pour l'exposition «Sceneries» en 2003 à Florence à la galerie Isabella Brancolini, achetée également par le Musée. L'idée principale de cette acrylique sur toile était celle de la mise en scène de paysages ou bien de retracer de paysages découpés. L'iconographie est ici assez agressive et martiale puisqu'elle représente la base de missiles de White Sands au Nouveau-Mexique. Mais avec le traitement pictural particulier de Tina Gillen, l'image se nimbe alors presque de romantisme.

Les années suivantes, l'artiste devient une figure incontournable à Luxembourg et à l'étranger et les expositions vont se succéder. En 2007, elle est en résidence à l'ISCP à New York, va participer à de nombreuses expositions en Europe, dont les plus récentes au *Museum Leuven* et à la *Galerie der Stadt Remscheid* en Allemagne. En 2009, nous la retrouvons aux cimaises de la galerie *Nosbaum et Reding* avec une exposition intitulée «Timberland» où Tina Gillen



«Monument under construction», acrylique sur toile, 120 x 150 cm (2002)

nous livrait sa vision personnelle de son périple à travers les USA en 2007, et d'une manière symbolique, sa propre idée de l'*American dream*. Jouant habilement avec la carte d'Amérique du nord, elle nous la présentait comme parcellisée dans l'œuvre «States II», comme une sorte de patchwork rose prêt à s'effiloche au moindre coup de vent.

C'est en 2011 que Tina va investir la galerie *Nosbaum et Reding* avec l'exposition intitulée «Paint Rock» pour laquelle elle a peint une série de tableaux représentant des pierres précieuses, roches ou paysages. Comme un scientifique, l'artiste essaie de reproduire des images de pierres qui sont une construction complexe de

minéraux, sables et autres éléments naturels ainsi qu'artificiels. Les diverses pierres représentées par Tina Gillen sur un fond neutre semblent flotter dans un espace immatériel, projetant le spectateur dans l'espace incertain de la simple perception. De ce jeu, que l'artiste essaie d'établir, la peinture nous emmène sur un terrain insolite en voulant reproduire la réalité.

Le talent et l'univers unique de Tina Gillen va également séduire Enrico Lunghi et le Mudam, lesquels vont consacrer à l'artiste en 2012 une exposition personnelle. «Play ground» est une présentation qui s'articule autour d'une installation picturale d'envergure, créée spécifiquement par Tina Gillen pour l'occasion. Prenant la forme d'une peinture de vingt-deux mètres de long déployée le long d'une structure dessinant une courbe dans l'espace d'exposition, l'installation est directement inspirée des dispositifs précinématographiques des panoramas et dioramas, en vogue à la fin du XIX^e siècle, qui mettaient en scène de larges toiles panoramiques peintes en trompe-l'œil. Le point de départ pour l'installation au Mudam est plus précisément un décor peint remarqué par Tina Gillen dans un zoo. En ne conservant que quelques motifs de ce décor et en jouant sur leur répétition en miroir, l'artiste en souligne la nature artificielle. Par sa taille et sa courbe, mais aussi par l'approche de l'espace pictural comme étendue, l'installation peut également rappeler les célèbres «Nymphéas» de Claude Monet présentés dans deux salles elliptiques au musée de l'Orangerie à Paris.

En somme, Tina Gillen, en une quinzaine d'années de carrière, s'est affirmée comme une artiste incontournable du paysage artistique luxembourgeois et européen et sa présence dans les collections de Musée National d'Histoire et d'Art et tout à fait légitime et justifiée.

«Missile Park», acrylique sur toile, 125 x 155 cm



Tom Lucas © MNHA

JEAN COCTEAU

Un génie éclectique

Jean Cocteau – un génie éclectique

Sous le haut patronage de l'Ambassade de France au Luxembourg.

Jean Cocteau, né le 5 juillet 1889 à Maisons-Laffitte (FR) et décédé le 11 octobre 1963 dans sa maison de Milly-la-Forêt (FR), est un poète français, artiste aux multiples talents, graphiste, dessinateur, dramaturge et cinéaste. Comptant parmi les artistes qui ont marqué le XX^e siècle, il côtoya la plupart de ceux qui animèrent la vie artistique de son époque.

A l'occasion du 50^e anniversaire de la mort de cet artiste prolifique en 2013, Jean Cocteau sera le dénominateur commun pour une série d'événements organisés en partenariat avec les différentes institutions culturelles de la Ville de Luxembourg, qui auront lieu de décembre 2012 à février 2013. Ces événements seront mis en place en étroite collaboration avec le Théâtre du Centaure, le Grand Théâtre, le Conservatoire, la Cité Bibliothèque, la Cinémathèque et le Cercle Cité.

www.cocteau.lu



Cercle Cité

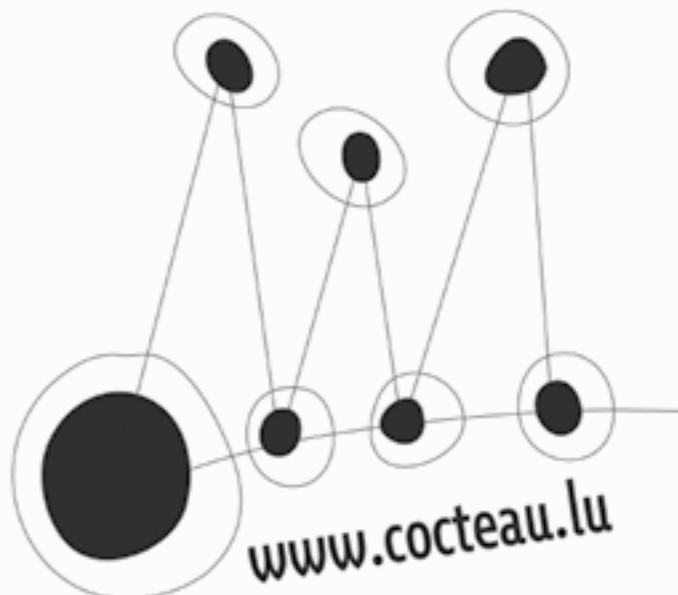
Exposition Jean Cocteau – l'oeuvre graphique

8.12.2012 - 24.02.2013 | 11h00 - 19h00 | Entrée libre

Sous le haut patronage de Monsieur Pierre Bergé, Président du Comité Jean Cocteau et avec l'appui du Crédit Agricole.

L'exposition des oeuvres sur papier de Jean Cocteau au Cercle marquera le début des manifestations en décembre 2012 en hommage à ce «génie éclectique» au Luxembourg. La très complète collection Kontaxopoulos-Prokopchuk est à la base d'une sélection de dessins, de livres d'artistes avec des gravures de Cocteau lui-même mais également d'autres artistes qui se sont inspirés de ses poèmes (Picasso, De Chirico, Dubuffet...). L'exposition présente le travail de l'artiste par thèmes. Différentes lectures en sont possibles, la découverte pour ceux qui ne connaissent pas ou peu, une visite approfondie avec une certaine documentation à l'appui, ou encore le catalogue de référence qui vient compléter le parcours de l'exposition et se trouve en vente à la boutique éphémère pendant toute la durée de l'exposition.

Des visites guidées de l'exposition sont proposées chaque samedi à 11h00 et les mardis à 12h30 en janvier et février 2013.



Renseignements:

Cercle Cité

Place d'Armes – BP 267
L-2012 LUXEMBOURG

Tél.: (+352) 47 96 51 33
Fax: (+352) 47 96 51 41

info@cerclecite.lu
www.cerclecite.lu
www.facebook.com/cerclecite

Concert «Les quatre saisons» - Hiver

09.01.2013 | 20h00 | Cercle Cité | 10€ / 5€

- L'Ensemble vocal du Luxembourg vous propose des oeuvres autour des compositeurs Britten, Debussy, Distler, Duparc, Hindemith, Ravel et Poulenc sous la direction de Monsieur Jean-Philippe Billmann.

Concert ActArt «Francis Poulenc (1899-1963)»

16.01.2013 | Cercle Cité | 10€ / 5€

- 19h00: Professeur au Conservatoire, membre des Amis de Jean Cocteau et membre actif à la Fondation Erik Satie à Paris, Johnny Fritz vous propose une conférence d'accès gratuit sur la création musicale de Jean Cocteau et le «groupe des Six».

20h00: A l'issue de la conférence, à l'occasion du 50^e anniversaire de la mort de Francis Poulenc et de son ami Jean Cocteau, le Conservatoire de la Ville de Luxembourg rendra un hommage aux deux personnages ayant marqué la culture française d'après-guerre.

Concert «Stravinsky»

29.01.2013 | 19h00 | Cercle Cité | 10€ / 5€

- Concert par l'Ensemble instrumental «Sinfonietta» du Conservatoire de la Ville de Luxembourg, placé sous la direction de Carlo Jans.

Soirée de Gala Cocteau

08.02.2013 | 19h00 | Cercle Cité

- Le Cercle Cité de la Ville de Luxembourg organise, en hommage à Jean Cocteau, un dîner anniversaire prestigieux. Une soirée exceptionnelle autour de l'univers de Jean Cocteau avec des prestations artistiques: Edith Piaf interprétée par l'étonnante Nathalie Lermite et les illusions de David Goldrake.



© Jean Cocteau

CeCiL's Afterwork Round 6

30.01.2013 | 18h00 | Cercle Cité | Entrée libre

Visite décalée avec Luc Schiltz
et François de Saint-Georges

- Tournant en dérision les visites guidées traditionnelles, les comédiens Luc Schiltz et François de Saint-Georges s'en donnent à coeur joie et révèlent les petites histoires



Renseignements: vanessa.cum@cerclecite.lu

Réservations:

Tél.: (+352) 47 08 95 1

ticketlu@pt.lu

www.luxembourgticket.lu

Autres Événements

► CeCiL's Afterwork Round 6

27.02.2013 | 18h00 | Ratskeller | Entrée libre

- Dans le cadre de l'inauguration du Discovery Zone 2013, Paul Lesch présente son nouveau livre sur les cinémas à Luxembourg, suivi d'un cocktail et de la musique.

Discovery Zone

28.02 - 08.03.2013 | Ratskeller | Entrée libre

«Luxembourg City Film Festival 2013»

- Le Ratskeller du Cercle Cité sera le point de rencontre pour le public et les professionnels lors du Luxembourg City Film Festival 2013.



Aktuelles aus der Cité-Bibliothek



Jean Cocteau: L'oeuvre graphique
Collection: Ioannis Kontaxopoulos
& Alexandre Prokopchuk
Luxembourg: Cercle Cité, 2012
Catalogue de l'exposition Jean Cocteau

Du 8 décembre 2012 au 24 février 2013 pour le 50^e anniversaire du décès de Jean Cocteau, une importante exposition sur son oeuvre graphique a lieu au Ratskeller du Cercle Cité. Elle est composée de pièces emblématiques de la collection Kontaxopoulos-Prokopchuk, considérée comme l'une des plus importantes de l'oeuvre graphique de Jean Cocteau, notamment en matière de bibliophilie (livres illustrés modernes). Cette exposition d'envergure présente quelque cent cinquante oeuvres de Jean Cocteau et des artistes qui se sont inspirés de sa poésie, dont Pablo Picasso, Giorgio de Chirico, Bernard Buffet et beaucoup d'autres.

Un catalogue substantiel de 400 pages accompagne cette exposition. Les critères de sélection du collectionneur se délimitent principalement sur le livre d'artiste. Les thèmes de la mythologie et de la religion reviennent régulièrement dans l'oeuvre de Jean Cocteau.

Partagé en 4 chapitres l'ouvrage cherche à cerner le génie créateur de Jean Cocteau. Les deux premiers chapitres se concentrent sur le personnage Cocteau, l'objet du mythe et sur l'oeuvre graphique, l'évolution et la permanence. Le troisième chapitre décrit les relations de Cocteau avec Luxembourg. Dans le dernier chapitre sont regroupées des lettres inédites entre Jean Cocteau et Pierre Chanel qui n'ont pas encore été publiées. Les nombreuses illustrations soulignent le texte explicatif.

Ce catalogue rend visible la diversité extrêmement riche des talents de ce génie éclectique.



La Belle et la Bête
Adaptation cinématographique
Réalisateur: Jean Cocteau
1 DVD (ca 110 min.)
Langue: français
Interprètes: Jean Marais,
Josette Day, Mila Parély,
Michel Auclair.

Juste après la Deuxième Guerre Mondiale, Jean Cocteau réalise le film fantastique «La Belle et la Bête». L'artiste français n'est pas seulement le réalisateur, mais il écrit aussi le scénario de l'adaptation cinématographique qui se base sur un conte du XVIII^e siècle de Madame de Beaumont.

Un marchand mène une vie humble à la campagne avec son fils Ludovic et ses trois filles, Félicie, Adélaïde et Belle. Lorsque le père retourne d'un voyage d'affaires, il offre des cadeaux à ses filles. Belle reçoit une jolie rose que le marchand vient de cueillir dans une forêt près d'un château mystérieux. Le moment où le père s'est approprié la fleur, un monstre mi-animal mi-humain lui apparaît. Il s'agit de l'habitant du château qui condamne le commerçant à mort, à moins que ce dernier ne lui consacre une de ses filles. Belle se sacrifie et se rend au château. Cocteau arrive à ravir son public dans un monde fantastique marqué par un mélange d'enchantement visuel et de poésie. «La Belle et la Bête» sort sur les écrans en 1946 et est un succès fou auprès du public. Par conséquent le réalisateur est décoré du prix Louis Delluc, récompense annuelle du meilleur film français.

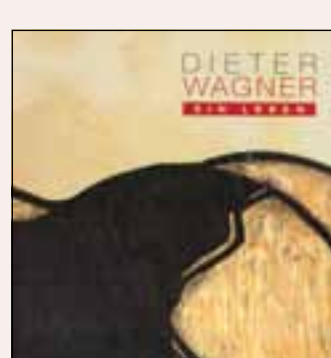
Par la suite plusieurs adaptations cinématographiques et musicales se sont inspirées de l'oeuvre de Cocteau. Il s'agit entre autres des dessins animés des studios Disney «La Belle et la Bête» (1991) et «La Belle et la Bête 2» (1997) et d'un opéra (1991) du compositeur américain Philip Glass.



Weisweiler, Carole
Je l'appelais Monsieur Cocteau ou La petite fille aux deux mains gauches
Michel de Maure
Paris, 2011
267 p.

Le couple Weisweiler a été très ami avec Jean Cocteau. Carole, leur fille, a côtoyé en permanence ce personnage hors du commun. De la perspective d'une enfant ensuite d'une adolescente elle raconte les moments privilégiés qu'elle a vécus avec Cocteau et un grand nombre d'artistes célèbres des années 50. Elle reproduit des anecdotes amusantes. Les souvenirs s'alignent et à la fin on a un témoignage sur la société des intellectuels et des artistes de l'après-guerre.

«Je l'appelais Monsieur Cocteau» est un livre touchant et plein d'humour.



Dieter Wagner
Ein Leben
A.s.b.l. Dieter Wagner, 2012
263 S.

Der in Stuttgart geborene Grafiker und Künstler Dieter Wagner, der von Anfang an das Erscheinungsbild von „ons stad“ geprägt hat, verstarb am 6. Dezember 2011 im Alter von 72 Jahren. In diesem von seinem Freund Pépé Pax sehr schön gestalteten Buch kann man sein langjähriges künstlerisches Schaffen entdecken: Zeichnungen, Radierungen, Holzschnitte, Malerei, Collagen und Grafiken. Das Buch ist eine Liebeserklärung an einen Lebensgefährten, einen Vater und einen Freund, wie die vielen biografischen Texte, Fotos und Erinnerungen dokumentieren. Es ist eine Ehrerweisung an einen klugen Denker, an einen mutigen Menschen, der beschloss, trotz schwerster Krankheit in Würde zu gehen, im Übergang begleitet von denen, die er liebte.

Cité-Bibliothèque

3, rue Génistre
L-1623 Luxembourg

Tél.: 47 96 27 32

e-mail: bibliotheque@vdl.lu

Heures d'ouverture:
du mardi au vendredi
samedi

10 à 19 h
10 à 18 h

Fermée le lundi



Braun, Josy
**Keen Däiwel méi,
deen nach Herrgott keeft**
Editions Josy Braun, 2012
570 S.

A séngem leschte grouse Roman, deen eréischt posthum erauskoum, beschreift de Josy Braun (1938-2012) d'Joren tëschent 1944 an 1972 am Liewe vu sém-gem Alter Ego Theo Bourscheit. De Roman weist, wéi den Theo Bourscheit scho ganz fréi a wéi selbstverständlech op eng Schinn gesat gëtt, déi hien sech net ausgewielt hat. D'Buch beschreift, wéi engem d'Freed un der Jugend geholl gëtt a wéi versicht gëtt, engem säi Liwen och nach am Erwuessenenalter op Schrëtt an Trëtt, bis an d'Schlofkummer ran, ze manipuléieren.

De Roman ass autobiographesch an dokumentéiert, wéi e streng kathoulesch erzunnene Bouf vum Duerf sech mat vill Méi vun där deemools nach allmächtiger Katholika lassléist an en immens engagéierte Journalist, Kabarettist a produktive Schrëftsteller gëtt. Eng Zort Entwécklungsroman a Lëtzebuerger Sprooch, dee bestëmmt vill a virun allem eeler Leit uspréche wäert, déi dës Zäit nach kënne novollzéien.

La Cité-Bibliothèque présente son tout nouveau site Internet: www.bimu.lu

Sur ce site les personnes intéressées trouvent tout sur la bibliothèque: Les heures d'ouverture, les modalités de prêt, les activités, les nouvelles acquisitions, les coups de coeur, etc.

Ce site a été réalisé par les informaticiens d'e-City en collaboration avec l'agence de communication plan K et le personnel de la Cité-Bibliothèque. En plus du nouveau site www.bimu.lu, la Cité-Bibliothèque a la grande joie d'annoncer l'arrivée d'un nouveau collaborateur: Tuffi.

Tuffi est un jeune renardeau, intelligent et rusé qui veille sur la section jeunesse de la bibliothèque. L'image de Tuffi a été créée par l'artiste Stina Fisch. Ce sont les jeunes lecteurs de la bibliothèque qui ont choisi le nom du renardeau. Tuffi a pour mission de leur faire (re)découvrir la joie de la lecture, il leur propose ses livres, livres audio et films favoris. Tuffi organise également des animations tous les samedis matin de 10.30 à 11.30 (même pendant les vacances!) et il invite les classes de l'enseignement fondamental et de lycées à venir visiter son terrier pour participer aux activités qu'il organise.



Toutes les informations sur Tuffi se trouvent sur le site Internet: www.tuffi.lu Les sites www.bimu.lu et www.tuffi.lu sont consultables en trois langues: en français, en allemand et en anglais!

Mardis Littéraires

Programm 2013 / um 18.30 Auer

8. Januar

Jean-Paul Jacobs: Das große Durcheinander
Guy Rewenig: Kleintierklinik Gedichter

22. Januar

Martine Ventura: Luxemburger Mord

5. Februar

Georg Stefan Trollor: Pariser Esprit

15. Februar

Ursula Krechel: Landgericht
Deutscher Buchpreis 2012

19. Februar

Maryse Krier: Die Begegnung

Melting Pot

Es war der Meister Hinkel
Ein Advokat vom Winkel,
Der schröpfte seine Oma
Und schimpfte auf die Roma.

Er hatte einen Hof mit Gut,
Und trotzdem fehlte ihm das Blut,
Das blaue, das den Edelmann
Von allen andern scheiden kann.

Ihm fehlte mindestens ein Drittel
Von einem echten Adelstitel.
Sein Schloss, es hatte alte Türen,
Und er hausierte mit Allüren.

Das alles wirkte ziemlich scheel;
Es klumpt halt sein grobes Mehl.
Und wenn er sprach, dann übel,
Zum Kotzen in den Kübel.

Die Gattin war 'ne Blasse,
Doch wie der Mann bei Kasse.
Sie war nicht froh, sie war nicht schick
Und wusste nichts von Politik.

Da war der Hinkel krasser,
Doch reichte nicht sein Wasser.
So dachte er sich listig:
„Ich mach auf populistisch!

Um mich zu profilieren,
Darf ich mich nicht genießen.
Ich tu's nach meinen Launen
Und gehe zu den Braunen.

Um wirklich aufzufallen,
Will national ich lallen,
Und wenn es sein muss, singen,
Gar aus dem Fenster springen.“

Gesagt, getan, gestritten,
Ließ er sich nicht lang bitten.
Er sprang vom Schlossturm – kurz,
Und tat den letzten Furz.

Frau Hinkel trug die Trauer,
Begrub ihn an der Mauer.
So starb er ohne Titel,
Im zweiten Lebensdrittel.

Die Zeit, sie drehte Runden
Und heilte alle Wunden.
Da war die Witwe bald in Schuss
Und fasste kurz diesen Entschluss:

„Ich will hier weg, ich fliehe
So schnell ich kann und ziehe
Vom Dorfe, da ich hausend,
Zur Stadt der Hunderttausend.

Kein Mann kann mir verbieten
Ein Schloss dortselbst zu mieten.
Mit meiner Erbschaft leb' ich flott
In einem tollen Melting Pot.“

Jacques Drescher



In memoriam: Josy Braun (1938-2012)



© Josée Klincker

Die einheimische Luxemburger Literatur-, Theater- und Kabarettsszene hat ihm sehr viel zu verdanken: Sechs Romane auf luxemburgisch, zahllose politische Kabarettprogramme mit den Ensembles *Huwwelbänk*, *Bëschezek*, *j.b. mat äis* und *Cabarenert*, siebzehn Theaterstücke (von *D'Kromm an der Heck* bis *Leschte Konveniat* (1998), Kindertheater und Kinderbücher, Moritaten, Songs, deutsche Prosa und deutsche Lyrik.

Ein gigantisches Werk, wenn man bedenkt, dass Josy Braun nach drei Jahren als Angestellter der *Usine de Wecker* zunächst Gewerkschaftssekretär beim LCGB wurde und dann 1973 als Journalist ins *tageblatt* wechselte, wo er die Leserschaft jahrzehntelang mit engagierten Recherchen in Atem hielt. So war er es, der die

Josy Brauns schauerlich schöne Faubourg-Moritat „Dem Märrä säi Brautrack“ wurde auf der im Jahre 2000 erschienenen CD „Lidder, queesch derduerch“ (mit insgesamt achtzehn Texten des Autors) von Gérard Bintener (Millermoaler) vertont.

Dem Märrä säi Brautrack

De Leit, man léiert dës Geschicht
aus laang vergangenen Ziten.
„I aus laang Ballad, I aus laang Gedicht,
I aus laang Historien, Sitten,
dës e Pär mal oggeschriewen,
an dës hat haer etwale Schreien.“

An d'Kromm, do dës e Kitz
ganz haer bei der Mäuer.
I aus d'Graf na Woch a Karmen Sätz,
vum laang, dem laang, a haer der Schreier.
Märrä Fräsch an Märrä Rinnen.
An d'Kromm war als d'Kromm.

De Bräutrack, dës wäit en Dits,
schleift d'Wäit vum op d'Kromm.
Wie schéif sech aus der Hochzeitsdam,
wäit I war ja d'Kromm.
Du haer hien hatt op d'Wäit geseen.
An dës aus haer vum Hengst geseen.

Hier d'Pär a geseen d'Kromm,
aus d'Kromm d'Kromm.
An d'Kromm d'Kromm,
an d'Kromm d'Kromm.
D'Kromm d'Kromm,
an d'Kromm d'Kromm.

D'Kromm Märrä Rinnen war net méi,
méi d'Kromm, dës wäit net méi.
Närrä Rinnen laang d'Kromm hat,
e laang an e schreien.
Hie, dës wäit net, d'Kromm an d'Kromm
vum engem Schreier na Schreiermännchen.

Hier d'Kromm, dës wäit net méi,
dës wäit net méi.
D'Kromm d'Kromm,
an d'Kromm d'Kromm.
D'Kromm d'Kromm,
an d'Kromm d'Kromm.

Hier d'Kromm, dës wäit net méi,
dës wäit net méi.
D'Kromm d'Kromm,
an d'Kromm d'Kromm.
D'Kromm d'Kromm,
an d'Kromm d'Kromm.

„I laang, méi laang, a haer méi net
dës wäit net méi d'Kromm.
Dës an d'Kromm d'Kromm d'Kromm,
dës wäit net méi d'Kromm.
Hie, dës wäit net, d'Kromm an d'Kromm
I haer d'Kromm d'Kromm.“

An d'Kromm d'Kromm d'Kromm,
ganz na d'Kromm d'Kromm.
Dës laang schreien d'Kromm,
d'Kromm an d'Kromm d'Kromm.
An d'Kromm d'Kromm d'Kromm,
I haer d'Kromm d'Kromm.

Gëlle Fra unter dem hauptstädtischen Stadion wieder entdeckte, nachdem Claus Citos Skulptur dort über vierzig Jahre einen Dornröschenschlaf gehalten hatte. Seine Reportage führte dazu, dass das von den Nazis zerstörte Monument seit 1985 wieder auf dem Konstitutionsplatz steht, nachdem es nach dem Krieg jahrzehntelang offiziell als verschollen gegolten hatte.

Erst im Alter von fünfzig Jahren wurde er freier Schriftsteller und hielt daneben Luxemburgisch-Kurse ab. Ihm gebührt das Verdienst, dass die Orthografie unserer Heimatsprache mit seinem siebzehnmal aufgelegten Büchlein *Eis Sprooch richtig schreien* immer populärer und auch leicht verständlicher wurde.

„Vier Konstanten lassen sich in seinem literarischen Werk herauskristallisieren: satirische und gesellschaftskritische Texte, Luxemburger Geschichte, Kinder- und Jugendliteratur und die Beschäftigung mit der luxemburgischen Sprache,“ so Claude D. Conter im *Luxemburger Autorenlexikon*, der zudem schreibt: „Josy Braun beschäftigt sich des Weiteren mit der Luxemburger Geschichte, sowohl mit der Freiheitssuche, etwa im historischen Drama für 200 Schauspieler *T'war derwäert* zum 150. Jahr der Unabhängigkeit 1889, als auch mit dem Verschweigen der Geschichte wie in *Kréiwinkel*. Er erinnert dabei an den Gegensatz von Stadt und Land, indem er ein vergangenes dörfliches Milieu und vergessene Gebräuche in Erinnerung ruft und das bäuerliche und Arbeiterleben zwischen Fron und Wirtshaus schildert. J. B. beschreibt, wie historische und politische Umbrüche von den Landbewohnern als einschränkende Einschnitte in das private und gesellige Leben der Dorfgemeinschaft erlebt werden.“

In *ons stad* verfasste er ab der Nummer 8 (1981) insgesamt 83 Kurzgeschichten in Luxemburger Sprache, die bei der Leserschaft äußerst beliebt waren.

Josy Brauns letzter großer Roman *Keen Däiwel méi, deen nach Herrgotte keeft* ist eine verschlüsselte Autobiographie und erschien erst posthum. Eine Kurzkritik kann man in der Rubrik „Aktuelles aus der Cité-Bibliothek“ auf Seite 74 lesen.

Josy Braun verstarb nach langer Krankheit am 3. August 2012. In seiner Short-Story *E leschte Film fir de Jean Wall* hatte er im vergangenen Sommer die aktive Sterbehilfe literarisch thematisiert (*ons stad* Nr. 100). Sein Nachfolger für diese Rubrik ist übrigens ab dieser Nummer der Luxemburger Schriftsteller Nico Helmingier.

Die Redaktion trauert um einen lieben Freund und treuen Mitarbeiter der ersten Stunde.

René Clesse



Colette Flesch, René Clesse und Lydie Polfer während des Empfangs im Cercle-Cité



Lydie Polfer im Gespräch mit Fanny Beck, der Witwe von *ons stad*-Begründer Henri Beck, die heute noch die Rubrik "Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?" betreut. Im Hintergrund der langjährige *ons stad*-Mitarbeiter Ben Fayot (rechts)

Ein Grund zum Feiern:

Die 100. Nummer von *ons stad*

Weit über hundert Gäste – Mitarbeiter und Freunde – hatten sich am Donnerstag, den 12. Juli 2012 auf Einladung der Stadtverwaltung im Cercle-Cité eingefunden, um mit dem Erscheinen der 100. Ausgabe das inzwischen 33-jährige Bestehen von Luxemburgs „dienstältestem“ Stadtmagazin *ons stad* zu feiern.

1979 hatte der ehemalige Generalsekretär der Hauptstadt Henri Beck (1923-2004) zusammen mit der damals amtierenden Bürgermeisterin Colette Flesch das Projekt ins Leben gerufen. Frau Flesch ging in ihrer Ansprache ausgiebig auf die Geschichte der Zeitschrift ein, während Lydie Polfer betonte, das politisch unabhängige Magazin in ihrer 18-jährigen Amtszeit immer wohlwollend unterstützt zu haben. René Clesse, seit 1981 verantwortlicher Redakteur und Koordinator von *ons stad*, freute sich zusammen mit seinen Mitarbeitern und Freunden über den bisherigen Erfolg und stieß mit ihnen allen auf eine weitere gute Zusammenarbeit an.

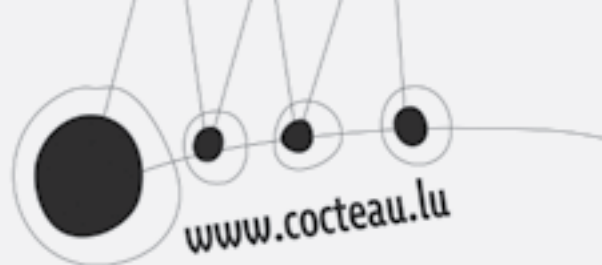


- ① ons stad-Fotograf Guy Hoffmann, Gilles Erasmy (Imprimerie St-Paul) und Fotograf Gerry Huberty (Luxemburger Wort)
- ② Vordere Reihe: ons stad-Mitarbeiter Guy May, Jean Ensch, sowie Carmen Munster und Martine Theisen von der hauptstädtischen Photothek
- ③ ons stad-Mitarbeiter Anne Schmitt und Nico Helming
- ④ Lex Weyer (Weyer Design), Stéphane Cognioul und Patrick Pupilli (Dynamo Studio Graphique)
- ⑤ Beim anschließenden Essen im Restaurant Siwebueren: Jean Ensch, Guy May und Henri Kugener
- ⑥ Die zahlreichen Gäste während des Empfangs
- ⑦ Lydie Polfer bei ihrer Ansprache

Fotos: Guy Hoffmann, Photothèque de la Ville de Luxembourg, René Clesse

JEAN COCTEAU

Un génie éclectique



CERCLE CITÉ

Exposition Jean Cocteau
L'œuvre graphique

8.12.2012 - 24.02.2013
11h00 - 19h00
Entrée libre

A l'occasion
du 50^e anniversaire
de la disparition
de l'artiste

EXPOSITION
PUBLICATION
CONFÉRENCES
TABLE RONDE
CONCERTS
OPÉRA
THÉÂTRE
LECTURES
CINÉMA
DÎNER DE GALA

www.cerclecite.lu

*La Ville de Luxembourg vous souhaite un joyeux Noël
et une bonne et heureuse Année 2013*

*E schéine Chrëschtadag an e glécklecht Neit Joer
Frohe Weihnachten und ein glückliches Neues Jahr
Auguri per un buon Natale e felice Anno Nuovo
Feliz Natal e bom Ano Novo
Merry Christmas and a happy New Year*

